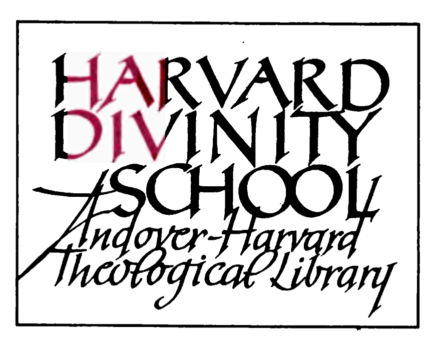

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 24GR X




HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

Nr. 73. Preis: Mk. 1,20.

Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte.

Neunzehnter Jahrgang. Drittes Stück.

Die Versuche, Melanchthon zur katholischen Kirche zurückzuführen.

Von

D. Gustav Kawerau.

Halle 1902.
In Commissionsverlag von Max Niemeyer.

Kiel,
H. Eckardt,
Pfleger für Schleswig-Holstein.

Dresden,
Justus Naumanns Buchhandlung,
Pfleger für Sachsen.

Quakenbrück,
Edm. Eckhart,
Pfleger für Hannover u. Oldenburg

Stuttgart,
G. Pregizer,
Pfleger für Württemberg.

Lange

Die Versuche, Melanchthon zur katholischen Kirche zurückzuführen.

Von

D. Gustav Kawerau.

Halle 1902.
Verein für Reformationsgeschichte.

Inhaltsverzeichnis.

Über die Bemühungen, den Verfasser der ersten Darstellung der evangelischen Glaubenslehre in seinen Loci communes, den Verfasser des „Augapfels" der lutherischen Kirche, des Augsburgischen Bekenntnisses, den Praeceptor Germaniae, von Luther zu trennen und aus der Kampfesstellung eines Wortführers der Reformation in die Stille einer vom Getriebe des Tages möglichst unberührten Studierstube zu führen, wo er ungestört seinen geliebten humanistischen Studien leben könnte, bis man allmählich sich seiner Feder, seiner Gelehrsamkeit und seines Lehrtalentes auch wieder zur Beschirmung der katholischen Sache würde bedienen können — über diese Versuche wissen uns die Melanchthon-Biographien so gut wie nichts zu berichten. Karl Schmidt in seiner bis jetzt noch immer vollständigsten Biographie Melanchthons (1861) hat zwar eine briefliche Äußerung des Erasmus aus dem Jahre 1533 nicht übersehen, in der dieser davon redet, der Bischof von Plozk Andreas Cricius habe damals Melanchthon zu sich nach Polen eingeladen — aber da er sonst darüber keine Nachricht entdecken konnte und Cricius als leidenschaftlichen Bekämpfer Luthers kannte, so wollte er den Bericht des Erasmus als höchst zweifelhaft betrachten.[1]) Er hat auch den Brief nicht übersehen, den Kardinal Sadoleto 1537 an jenen gerichtet hat; aber er weiß ihn nicht in Zusammenhang mit ähnlichen Bemühungen zu bringen, sondern benutzt ihn nur, um uns Luthers Verstimmung gegen seinen Magister Philippus zu erklären.[2]) Er erzählt von dem Besuch des Italieners Braccetto bei Melanchthon — aber er nimmt diesen Gast als einen ernsthaften, begeisterten Anhänger der evangelischen Lehre und ahnt nicht, daß es sich um einen diplomatischen Agenten handelte, der römische Aufträge dort zu vollziehen hatte.[3]) Freilich, aus dem Corpus Reformatorum

und dem dort gesammelten Briefwechsel Melanchthons war über die mannigfachen Versuche, die gemacht worden sind, über die Verhandlungen, die mündlich und brieflich stattgefunden, über all die Fühler, die nach ihm ausgestreckt worden sind, so gut wie nichts zu entnehmen. Auch den vertrautesten Freunden gegenüber hat Melanchthon, wenigstens brieflich, von dem, was ihn in dieser Beziehung zeitweise stark bewegt hat, nichts verlauten lassen. Erst durch die Veröffentlichung der Berichte der römischen Nuntien in Deutschland (durch Lämmer in den Monumenta Vaticana 1861 und dann durch W. Friedensburg 1892/93 und G. Kupke 1901) sind wichtige Nachrichten darüber bekannt geworden; aber auch sonst sind in den letzten Jahren einige Korrespondenzen ans Licht gezogen, die auf diese Verhandlungen Streiflichter fallen lassen, und bisher noch ungedrucktes Material tritt ergänzend dazu, so daß wir, wenn auch noch nicht alle Maschen des Netzes, doch eine Anzahl seiner Fäden jetzt ziemlich deutlich verfolgen können. Ich habe im dritten Bande der Möllerschen Kirchengeschichte (2. Aufl. S. 103) in einer Anmerkung eine Reihe von litterarischen Nachweisungen gegeben, wo über diese Negociationen Material zu finden sei, in der Hoffnung, es werde ein anderer der Sache näher nachgehen. Da das bisher nicht geschehen ist, mir selbst aber das Material sich noch mannigfach aus Gedrucktem und Ungedrucktem inzwischen vermehrt hatte, so machte ich zunächst in einem Aufsatz, der in Heft 3 und 4 der Deutsch-evangelischen Blätter 1901 zum Abdruck kam, den Versuch, die zerstreuten Notizen und Quellenstellen, wenn sie auch nur Teile und Teilchen des ganzen Gewebes sind, zu ordnen und zu einem wenn auch noch lückenhaften und unvollständigen Bericht zu verbinden; ob die fehlenden Stücke je vollständig ans Licht kommen werden, ist ja höchst zweifelhaft!

Das Interesse, das dieser Aufsatz erregte, wurde mir auch dadurch bezeugt, daß mir von verschiedenen Seiten Notizen über Materialien, die ich bisher übersehen hatte, zugingen oder mir Unzugängliches mir freundlichst mitgeteilt wurde. Ich danke den Herren Prof. Caro in Breslau, Mag. Graß in Petersburg, Prof. Nestle in Ulm und Curatus N. Paulus in München für solche Beihülfe. Dazu machte ich selber bei fortgesetzter Aufmerksamkeit auf das Thema immer wieder neue Funde, und es lockte mich

auch, nicht nur in dem Umkreis der Jahre von 1530—40, sondern auch vorher und nachher den Hoffnungen, die man katholischerseits betreffs Melanchthons Rückkehr zur alten Kirche hegte, näher nachzugehen. So lasse ich meine Arbeit hier in erheblich erweiterter Gestalt noch einmal ausgehen. Gleichwohl ist auch jetzt das, was ich biete, nicht etwas vollständiges; manches Stück der Korrespondenzen, die damals geführt worden sind, ist verborgen oder verloren, und zweifelhaft ist, ob je erheblich mehr zu Tage kommen wird, als sich jetzt übersehen läßt. Für die Beurteilung Melanchthons ist gewiß diese Episode in seinem Leben höchst wichtig. Hier ist die Probe darauf zu machen, wie weit er eigentlich Schüler Luthers geworden war, oder wie weit in ihm der erasmianische Reformkatholik noch fortwirkte. Das Thema erfordert die scharfe Hervorhebung gewisser Charaktereigenschaften und Züge am Bilde Melanchthons, die weniger erfreulich sind; es nötigt, gerade seine Schwächen zu beachten und zu beleuchten. Man würde daher von hier aus nur ein einseitiges Bild des Genossen Luthers erhalten. Wie hoch ich die positive Bedeutung Melanchthons für die deutsche Reformation schätze, das habe ich in meiner Festrede „Melanchthon neben Luther“ (in „Studien und Kritiken“ 1897) zu zeigen gesucht.

---

1. Der erste Versuch.

Clemens VII. traf 1523 nach seiner Besteigung des päpstlichen Stuhles die Vorbereitungen für die Aussendung eines Legaten zum Nürnberger Reichstage. Da erteilte er und die für den lutherischen Handel eingesetzte Kardinalkommission dem Manne, den wenige Jahre zuvor Leo X. als seinen außerordentlichen Nuntius an den Hof des jungen Kaisers Karl gesendet und der mit diesem zusammen an dem weltberühmten Wormser Reichstag teilgenommen hatte, dem Deutschland das „Wormser Edikt" verdankt, dem Hieronymus Aleander, den Auftrag, für den zu sendenden Legaten ein Gutachten über die kirchliche Lage und über die Mittel, sie zu heilen, auszuarbeiten. Aleander hoffte selber zu der ehrenvollen Gesandtschaft ausersehen zu sein, und verfaßte daher ein ausführliches Schriftstück, sein kirchenpolitisches Programm. Darin erörterte er auch die Frage, wie der Vertreter des Papstes mit den Gelehrten Deutschlands, den altgläubigen sowohl, wie mit den auf die Seite Luthers getretenen, verfahren solle. Ersteren, die durch Predigt und schriftstellerische Arbeit tapfer für die Kirche auf dem Kampfplatz gestanden hätten, solle er mit freigiebiger Hand Benefizien austeilen. Den „heillosen Lutheranern" dagegen solle er ja nichts zukommen lassen oder gar ihnen anbieten, ehe sie nicht ernstlich umkehrten und in sich gegangen wären.

„Es giebt aber auch in Deutschland etliche, die wohl gelehrt sind, aber eine üble Meinung von unsern Angelegenheiten haben, aber doch so, daß sie doch nicht offenbar unsere Gegner sind. Diese möge der Nuntius auf gute Weise, auch ‚gelegentlich', wie der Apostel sagt (Phil. 1, 18), und durch Vermittlung zuverlässiger Männer, mit einer die Würde wahrenden Gewandtheit und so, daß er dem Dekorum des päpstlichen Stuhles nichts vergiebt, auch durch Verleihung von Benefizien anlocken und so zur Herde zurückführen. Er wisse sich nämlich abgesandt, um Seelen zu fischen und Schafe, die verloren

waren, wieder zu gewinnen, nicht aber zu seiner eigenen Bereicherung und der seiner Hausgenossen."

Und noch ausführlicher kommt er in einem zweiten, Clemens VII. überreichten Aufsatz darauf zurück. Nachdem er wieder die reichliche Belohnung derer, die als Verteidiger des römischen Stuhles sich Verdienste erworben haben, dringend empfohlen hat, fährt er fort:

„Die aber, welche schon von der Häresie angesteckt sind, falls sie noch nicht unheilbar der Verwesung verfallen sind, möge er durch sehr vorsichtige und zuverlässige Personen durch jedes erlaubte Verfahren anlocken lassen. Denn was thuts, sagt der Apostel, wenn nur Christus verkündigt wird, es geschehe gelegentlich oder rechter Weise? Sehen wir doch, daß bei den alten Vätern die gelehrten Leute zu den kirchlichen Würden befördert wurden, von deren trefflichen Lehren die Kirche jetzt strahlt wie Sonne und Mond; daß dagegen die, die man mißachtete, die größten Ketzereien erregten, wie bekanntlich einst bei der arianischen, und jetzt bei der lutherischen Ketzerei geschehen ist. Aber es möchte einer fragen: sagst du damit nicht, daß man einen durch Geschenke zum Glauben locken solle? Keineswegs! Denn das wäre gottlos, da man nach dem Glauben um Gottes willen verlangen soll. Aber ich meine doch, daß man die zornige und gereizte Stimmung, welche gelehrte Männer, nur weil man sie geringschätzte, gegen uns gefaßt haben, durch einige schmeichelhafte Worte und Gnadenerweisungen sänftigen solle. Übrigens müßte der, der das in die Hand nähme, so klug sein, daß niemand auf den Verdacht kommen könnte, als stammten seine Freundlichkeiten anders woher als frei aus seinem eignen Herzen. Was ich aber hier sage, wie man die Talente der Gelehrten warm halten müsse, daß möchte ich vor allem von den deutschen gesagt haben, denn diese brauchen jetzt ein Heilmittel ..."[4])

Das war ein Programm für die Behandlung der der Reformation beigetretenen, aber doch noch nicht rettungslos ihr verfallenen Gelehrten Deutschlands, über dessen moralischen Wert wir kein Wort zu verlieren brauchen; die Ausflüchte Aleanders, mit denen er die Sache zu beschönigen suchte, sind zu fadenscheinig. Die nachfolgenden Blätter sollen zeigen, wie der größte Gelehrte, den Luther mit seiner Predigt des Evangeliums gewonnen hatte, Melanchthon, jahrelang von den verschiedensten Seiten durch die verschiedensten Personen und mit den verschiedensten Mitteln „angelockt" worden ist, um seine Seele zu „fischen". Bald bot sich eine Gelegenheit dazu. Am 27. April 1524 war der päpstliche Legat Campegi zugleich mit Erzherzog Ferdinand aus Nürnberg nach beendigtem Reichstag aufgebrochen; zunächst nach Stuttgart.

Er erfuhr, daß sich Melanchthon gerade zu Besuch in seiner Heimat Bretten aufhalte. Da beschloß er, die gute Gelegenheit wahrzunehmen und einen Versuch zu machen, ihn zu „locken". Er hatte für seine deutsche Legation einen Deutschen, der seit 1518 in Pavia, dann in Padua und schließlich in Siena Humaniora, Jurisprudenz und auch Theologie studiert und ihm schon im Sommer 1523 als seinem „Patron" eine Schrift gewidmet hatte, als seinen Privatsekretär in seine Dienste genommen: es war Friedrich Nausea, der uns später wieder begegnen wird. Diesen sendete er nach Bretten, um nach Melanchthon einen Fühler auszustrecken, aber mit der Instruktion, durchaus nur so zu reden, als wenn er rein aus persönlichem Antrieb gekommen sei. Dieser traf ihn in seinem väterlichen Hause an und begrüßte ihn, wie Melanchthon später davon schreibt, „mit sonderlicher Bezeugung Deines Wohlwollens gegen mich"; Nausea selbst hat bei späterer Gelegenheit (1540) ihm in Erinnerung an diese erste vor 15 — richtiger vor 16 — Jahren erfolgte Begegnung erklärt: „ich habe Dich, sobald ich Deine ungewöhnliche Gelehrsamkeit aus mancherlei litterarischen Beweisen kennen gelernt hatte, nicht allein inbrünstig hochgeschätzt und geliebt, sondern auch hochachtungsvoll verehrt." Sie sprachen über die kirchliche Lage, wobei Nausea die Absicht verfolgte, Melanchthons Ansichten und seine Geneigtheit, sich von Luther lösen zu lassen, auszuforschen. Er ließ einfließen, daß er ihm die günstigsten Versprechungen machen könne, wenn er Luthers Sache verließe und ihm folgen wollte. Aber Melanchthon gab die unzweideutige Erklärung ab, er kämpfe für das, was er als wahr erkannt habe, um der Wahrheit selbst willen, nicht aus Rücksicht auf Menschen, nicht um Vorteils oder um der Karriere willen. Niemals werde er sich von den Verkündigern dieser evangelischen Lehre trennen. Nach wie vor werde es sein Bemühen sein, diese reine Lehre ohne Verkleinerung des Gegners und ohne Lust am Streite vorzutragen. Er ermahne alle, die auf diesem Gebiete die gemeinsame Ruhe und Wohlfahrt fördern wollten, daß sie mit Rat und That an der Heilung der Wunden, die sich nicht länger verdecken ließen, mitwirkten und denen zu wehren sich bemühten, die durch leidenschaftliche Unverschämtheit die Wunden immer wieder aufrissen. Thäten sie

das nicht, dann bereiteten sie sich selbst jähes Verderben. Der Erfolg dieser Begegnung war nur der, daß Melanchthon sich veranlaßt fühlte, Campegi selbst in den nächsten Tagen eine schriftliche Erklärung über Luthers Lehre und seine Stellung zu ihr zu übersenden. Er warnte den Legaten vor dem Wahn, als handle es sich in Luthers Kampf wesentlich um Befreiung des Volkes von der Last katholischer Ceremonien. Es handle sich vielmehr um die große Gewissensfrage nach dem Unterschied menschlicher und götttlicher Gerechtigkeit, um die Heilsgewißheit und rechte Buße. Nur von hier aus sei auch Luthers Kampf gegen die Ceremonien zu verstehen; soweit sie als zur Gerechtigkeit vor Gott wirksam betrachtet würden, bekämpfe er sie, dagegen konserviere er sie, soweit Nächstenliebe und Friedensliebe es empfehlen. Auch Melanchthon selbst wünsche lebhaft die Erhaltung der kirchlichen Sitte und der Riten im Interesse des Friedens. Messe und Priestercölibat seien Stücke, deren Fehlerhaftigkeit offen anerkannt werden sollte. Der öffentlichen Ruhe wird am besten gedient durch Anstellung frommer und gebildeter Geistlicher; jetzt geht die Aufhetzung der Menge gegen Luther von unverständigen Mönchen aus; andererseits giebt es aber auch viele, die sich unter Berufung auf Luther dem Pöbel feilbieten, aber gar nicht als Lutheraner gelten dürfen. Gottlos und wahnsinnig ist es, unterschiedslos gegen alle Anhänger Luthers zu wüten; gottlos ist es aber ebenso, das Wesen der Religion in die Verachtung oder in die Beobachtung von Ceremonien zu setzen.[5])

Man beachte, wie Melanchton schon jetzt bei treuem Bekenntnis zu Luthers Evangelium doch eine gewisse Mittelstraße im Sinne hatte. Auf beiden Seiten möchte er die Extremen zum Schweigen gebracht sehen, auf katholischer die „thörichten Mönche“ und die, die mit Waffengewalt zufahren wollen; auf evangelischer die den Pöbel verhetzenden Prädikanten, die nur das Joch der kirchlichen Gebote und Riten abschütteln wollen, und ebenso die Klopffechter und Pamphletisten. Unter denen, die dann auf beiden Seiten übrig bleiben, wird wenigstens Friede zu halten sein, wenn auch nicht Einigung möglich ist.

Campegi gab noch nicht gleich die Hoffnung auf. Er sendete einen Vertrauten — ohne Zweifel denselben Nausea[6]) — an Erasmus nach Basel, der mit ihm beraten sollte über den Ver-

such, Melanchthon von Wittenberg hinweg an einen andern Platz zu berufen. Aber jener hatte darauf, wie er Melanchthon selbst schrieb, dem Legaten geantwortet, er wünsche zwar auch, daß dieser reich begabte Gelehrte den kirchlichen Streitigkeiten entrissen werde, aber er habe keine Hoffnung, daß er Widerruf leisten und seine Überzeugung ändern werde. Das lange Schreiben, das er hierüber an Melanchthon richtete (6. September 1524), enthielt in der That kein Wort, das diesen direkt von Luther abziehen sollte; aber er verband klug und fein das Lob Melanchthons mit Klagen über Luthers Maßlosigkeit und über die Zügellosigkeit vieler seiner Anhänger. Daneben malte er sein eigenes Bild: wie er in dieser wirren Zeit die Sache der schönen Wissenschaften von Luthers Sache zu scheiden suche; er wolle dem Evangelium ohne Tumult aufhelfen; er benutze als ein zweiter Gamaliel jede sich bietende Gelegenheit, um den Kaiser und die Fürsten, und nicht weniger die Regenten der Kirche zu einer friedlichen Behandlung des Kirchenstreites zu ermahnen. Er mochte wohl hoffen, gerade auf diese Weise sich Gehör bei Melanchthon zu verschaffen. Würdig antwortete ihm Melanchthon darauf (30. September), auch Luther mißbillige Zügellosigkeiten seiner Anhänger, solche Ausschreitungen entschieden aber nicht über die Wahrheit seiner Lehre, die doch, wie Erasmus selbst nicht leugnen könne, die des Evangeliums sei. „Ich kann mit gutem Gewissen Luthers Lehren nicht verdammen; nur wenn mich die heilige Schrift dazu zwänge, dann würde ich es freilich — mit allem Nachdruck — thun. Ich werde mich weder durch Ansehen der Menschen noch durch irgend welche ärgerliche Erscheinungen von dieser Meinung abbringen lassen.“[7]) Melanchthon hatte diesen ersten Anlauf in einer ihm nur zum Lobe gereichenden Weise zurückgeschlagen.

Der Lockversuch des Legaten war also vergeblich gewesen, und etliche Jahre vergingen nun, ohne daß wir von neuen Bemühungen dieser Art etwas vernehmen. Der Augsburger Reichstag von 1530 bezeichnet erst den Zeitpunkt, von dem an sie wieder aufleben, und das Jahrzehnt von 1530 an zeigt uns nun zahlreiche Versuche, Melanchthon zur katholischen Kirche zurückzuführen.

Den Ausgangspunkt für jene Hoffnungen auf katholischer Seite, Melanchthon von Wittenberg weglocken, von Luther trennen

und ihn für die katholische Sache wieder gewinnen zu können und für die daraufhin unternommenen Negociationen bildet sein Verhalten in den Verhandlungen des Augsburger Reichstages im Sommer 1530. Hier zeigte sich zum erstenmale in der Öffentlichkeit nicht nur die Schwäche, Ängstlichkeit und Nachgiebigkeit Melanchthons, sowie das, was er selber einmal sein ingenium servile genannt hat, sondern es trat auch zu Tage, daß er für den lockenden Gedanken der „Einheit“ der Kirche in Lehre und Verfassung zwar nicht jeden, aber doch sehr hohen Preis zu zahlen geneigt, und daß ihm ein akuter Konflikt mit dem von ihm in hartnäckiger Verblendung seltsam in seiner religiösen Stellung überschätzten Kaiser Karl geradezu unerträglich war. Das Verhalten, das daraus bei dem berufenen Wortführer der Evangelischen hervorging, ist eingehend von H. Virck in Zeitschrift für Kirchengeschichte IX, S. 67 ff. und 293 ff. dargestellt, in kürzerer Hervorhebung nur der Hauptpunkte auch von mir in Möllers Kirchengeschichte III[2], S. 97 ff. gezeichnet worden. Es war offenkundig gewesen, daß er dort im Laufe der Verhandlungen sich von seiner eigenen Partei immer weiter entfernt, schließlich völlig isoliert ihnen gegenübergestanden hatte, und ebenso wußte man auf katholischer Seite genau, wie geflissentlich er in ihrem Lager Anknüpfungen gesucht, geheime Verhandlungen geführt hatte und bis an die Grenze unterwürfiger, schmeichelnder Devotion fortgetrieben worden war. Noch im Jahre 1533 schreibt er an den Bischof von Kulm, Johannes Dantiscus, der 1530 als polnischer Gesandter beim Kaiserhofe in Augsburg anwesend gewesen war, um ihm in Erinnerung an die Augsburger Tage seinen Dank abzustatten: „Denn da Du mich mit ganz besonderem Wohlwollen umfangen hast, vorzüglich an dem Orte, wo mir die Unterstützung selbst der mir am nächsten stehenden Leute gefehlt hat, da habe ich leicht Deine ausgezeichnete Humanität erkannt und Dich wie wegen Deiner anderen trefflichen Tugenden, so vor allem wegen dieser eines gelehrten und weisen Mannes so würdigen Humanität inbrünstig zu lieben begonnen.“ Und er beschreibt dem katholischen Bischof seine Haltung in der religiösen Frage kurz und bündig mit den Worten: „Du weißt ja, daß ich für nichts anderes auf beiden Seiten mich abgemüht habe, als daß man beiderseits

mit größerer Mäßigung die Verhandlungen führen möchte."[8]) Jedenfalls hat sein Verhalten damals bei den Vertretern der katholischen Sache, die ihn zu beobachten Gelegenheit gehabt hatten, den Eindruck hervorgebracht, daß er sich unter den Männern der evangelischen Partei nicht wohl fühle, die Hoffnung erweckt, daß er zu gewinnen sein werde — freilich auch, als nun doch trotz aller Liebesmühe die Sache nicht vorwärts ging, zu den Klagen Anlaß gegeben, daß er zweideutig und unaufrichtig sie in Augsburg über seine Stellung getäuscht habe. Von da an lauscht man allen Gerüchten, die aus Wittenberg etwas von Spannungen oder Entfremdung zwischen Luther und Melanchthon zu erzählen wissen — jedes solche Gerücht, das denn oft gar übertrieben war, weckte neue Hoffnungen. Und Melanchthon selbst bot in manchen seiner im Druck ausgehenden Erklärungen, noch mehr aber in Äußerungen, die er brieflich that, immer wieder neuen Anlaß, um es der Mühe wert erscheinen zu lassen, mit neuem freundlichen Angebot an ihn heranzutreten. Versuchen wir die einzelnen Gruppen und Persönlichkeiten, die wir so um Melanchthon sich bemühen sehen, an ihrer Arbeit zu beobachten.

---

2. Die Einladungen Melanchthons nach Polen.

Zwei hervorragende Männer des polnischen Klerus sehen wir dabei in Thätigkeit: Andreas Cricius und Johannes Dantiscus. Cricius (Krzycki), Bischof in dem galizischen Przemysl, dann seit 1527 in Plozk an der Weichsel, bis er 1535 das Ziel seines Ehrgeizes erreichte und Erzbischof von Gnesen wurde, scheint freilich für eine freundliche Annäherung an den Wortführer der Evangelischen recht wenig geeignet zu sein. Hatte er doch 1524 seine Feder gegen Luther gespitzt in der sarkastischen und gehässigen Schrift Encomia Lutheri, in der er Luthers Reformation aus den niedrigsten Motiven ableitet, Auflösung aller Zucht und Ordnung als ihre Frucht beschreibt und den König Sigismund auffordert, das Christentum nicht allein vor Türken und Tataren, sondern auch vor seinen „häuslichen Feinden, den Apostaten und Häretikern" zu schützen.[9]) Und wieder hatte Cricius sich gegen die reformatorische Lehre in seinem Buche De ratione et sacri-

ficio Missae, Krakau 1529,[10]) erhoben und hier (Bl. Cb flg.) die Pflicht der Fürsten betont, das weltliche Schwert gegen die Ketzer zu führen, aus deren Lehre ja offenbar Aufruhr, Verachtung der Gesetze, Sakrileg und Verwirrung aller Dinge hervorgehe. Aber Cricius war zugleich Humanist, selber Dichter, Verehrer des Erasmus. Hatte er doch in seinen „Encomia Lutheri“ als besonders gewichtige Autorität diesen als das „decus literarium“ in seinem Urteil über Luther dem Leser vorgeführt.[11]) Dantiscus aber, der Danziger Bierbrauerssohn, der Freund des Eoban Hessus von der Universität Krakau her, der aus subalternen Diensten in der königlichen Kanzlei sich zum Gesandten und gewiegten Diplomaten heraufgearbeitet hatte, vom Kaiser geadelt und von seinem Könige 1530 mit dem Bistum Kulm belohnt worden war, auch Humanist und Poet, mit starker Vorliebe für das Erotische, hatte schon 1523 Melanchthon in Wittenberg kennen gelernt, dann 1530 in Augsburg die Bekanntschaft erneuert und sich seine Zuneigung erworben. Er hatte schon nach der ersten Begegnung im Jahre 1523, bei welcher ihn Melanchthon bei Luther eingeführt hatte, mit scharfer Beobachtungsgabe herausgespürt, daß er mit Luther nicht durchweg übereinstimme (neque cum Luthero in omnibus sentit). Übrigens überrage er alle seine Wittenberger Genossen trotz seiner Jugend an gründlicher Sprachkenntnis und Gelehrsamkeit; er sei unter ihnen der humanissimus et candidissimus, ja unter allen Gelehrten Deutschlands gefalle ihm dieser junge Mann weitaus am besten.[12]) Und auch auf Melanchthon hatte der Besuch des polnischen Humanisten Eindruck gemacht. Einer seiner Schüler weiß noch 1546 davon zu reden, wie anerkennend sein Lehrer dieses Gastes und seiner von diesem damals ihm vorgetragenen Verse später Erwähnung gethan habe.[13]) Wir dürfen annehmen, daß neben Melanchthons Schriften und dem Lob, das junge in Wittenberg studierende Polen von ihm in der Heimat verbreiteten, besonders dieser persönliche Eindruck, den Dantiscus gewonnen hatte, dazu beigetragen hat, daß Cricius von Płozk aus den kühnen Versuch machte, ihn zu sich einzuladen. Den ersten Anlauf dazu machte er schon dicht vor dem Augsburger Reichstage. Einem nach Wittenberg ziehenden jungen polnischen Edelmanne, Martin Slap Dąbrowski, einem

Liebling des Erasmus,[14]) vertraute er — wie es scheint, ohne selber an Melanchthon zu schreiben, — seine Aufträge an. Am 28. März 1530, dicht vor seinem Aufbruch nach Augsburg, antwortete ihm Melanchthon:

„Die Aufträge, die Du, hochwürdiger Vater, ihm gegeben, hat Martinus mir ausgerichtet, ein Jüngling, der mit seltener Liebenswürdigkeit begabt ist. Ob ich nun wohl weiß, wie mittelmäßig nur mein Talent und mein Wissen ist, so verspüre ich doch große Freude an Deinem Urteil über mich. Denn mir konnte im ganzen Leben nichts Ehrenvolleres widerfahren, als solche Zeugnisse gutgesinnter Männer über mich, und niemand hat mir mehr Ehre angethan, als Du, hochwürdiger Vater, denn Du ladest mich ja zu Dir ein und forderst mich auf, Deinen Umgang zu genießen; und was gäbe es wohl Erwünschteres für mich? Aber zur Zeit sitze ich hier fest, verwickelt in viele große Geschäfte. Sobald ich einmal aus diesen mich frei machen kann, dann will ich mir einen Mäcenas suchen, der mir Muße gewährt, die Studien zu treiben und ins Licht zu setzen, für deren Pflege ich bei meiner jetzigen Arbeitslast nicht soviel freie Zeit gewinne, wie ich möchte. Was wäre mir lieber, als daß ich für mein Alter und meine Studien einen solchen Hafen fände, wie Du ihn mir zeigst! Über alles andere schreibe ich ausführlicher zu anderer Zeit. Denn ich bin, da ich dies schreibe, von Hause abwesend [in Torgau], belastet mit den lästigsten Geschäften. Darum verzeih, hochwürdiger Vater, die Kürze dieses Briefes..."[15])

Welche Bekenntnisse dessen, der eben die Vorbereitungen für Augsburg, die Vorarbeiten für die Confessio Augustana betreibt! Lästige Geschäfte (negotia molestissima) sind sie ihm, nur lauter Hinderungen für seinen eigentlichen Lebensberuf, seine humanistischen Studien! Offenbar hat ihn Cricius nicht mit plumper Zudringlichkeit zum Abfall von Luther aufgefordert; nein, er hat nur mit schmeichelhafter Anerkennung seines litterarischen Ruhmes gelockt und ihm ein stilles Studierzimmer am Bischofssitz in Plozk vor Augen gemalt, wo er, durch die Gunst eines für die gleichen Wissenschaften begeisterten Prälaten, der ihm gern sein Mäcenas werden möchte, materiell sicher gestellt, im stillen Hafen der Pflege der Sprachwissenschaft ungestört obliegen kann. Und wie lockt diese Aussicht, wie gern schüttelte er all die Arbeiten und Händel ab, in die ihn Luther verwickelt hat!

So stand es also schon um ihn, als er nach Augsburg aufbrach; wollen wir uns wundern, daß nach dem, wie er dort sich

gezeigt hatte, die Hoffnung, ihn zu gewinnen, rege blieb? Dantiscus war ihm beim Reichstage — jetzt als vornehmer Diplomat und Prälat — wieder begegnet und hatte ihn wie den alten Zechbruder Eoban Hessus mit kordialer Freundlichkeit behandelt.[16]) Cricius schwieg einstweilen; erst im Herbst 1532 traf ein Schreiben von ihm in Wittenberg ein. Dieses selbst ist bisher nicht ans Licht gekommen, wohl aber jüngst Melanchthons Antwort darauf, die bisher verborgen in der Petersburger Bibliothek geschlummert hatte. Dieser sendete seinen eben vollendeten Kommentar zum Römerbrief dem Bischof am 27. Oktober 1532 mit folgendem Begleitschreiben[17]) zu:

„Wenn ich auch Deine Freundlichkeit schon zuvor aus den Aufträgen, die mir der junge Edelmann Martinus überbracht hat, zur Genüge erkannt habe, so habe ich doch aus dem Briefe, den Du jüngst an mich geschrieben hast, einen wunderbaren Eindruck von Deiner gütigen Gesinnung empfangen, nicht allein weil er voll war Deines Wohlwollens gegen mich, das ich wahrlich sehr hoch schätze, sondern noch viel mehr durch seine Art des Stiles; denn ich glaube nicht, daß in Italien selbst, der Heim- und Pflegestätte dieser edlen Künste, anmutiger und eleganter geschrieben werden könnte; und in diesem Stile kann nur schreiben, wessen Geist selbst erfüllt ist von Anmut und Humanität. Wie hohen Ernst und welche Weisheit bekundest Du in der feinen Weise, in der Du unsere Zerwürfnisse auf religiösem Gebiete beklagst! Daher konntest Du mir nichts senden, was so wirksam wäre, in meinem Herzen die Liebe zu Dir zu entzünden, als diesen Deinen Brief, der, ob auch gar kurz, doch ein nicht undeutliches Zeugnis ebenso Deiner Humanität wie Deiner Weisheit enthält. Denn Du scheinst mir das zum Ausdruck gebracht zu haben, was vom Redner bei Homer gesagt wird: nur wenig, aber auf sehr eindringliche Weise! Daß ich aber nach jenem Brief, den ich auf dem Wege nach Augsburg an Dich richtete, seither nicht wieder an Dich geschrieben habe, das rührt daher, daß die traurige Zeitlage mir derartige Verpflichtungen sozusagen aus den Händen entrissen hat. Denn während ich mit höchstem Fleiß die religiösen Streitfragen ermäßigt hatte, war die Unmanierlichkeit der Gegner so groß, daß sie diesen Krieg in Scene gesetzt haben, in den ich durch mein unglückliches Schicksal geraten bin, da doch meine Natur, meine Neigung und schließlich auch die Art von Studien, die ich vor allen anderen liebe, diesen Streitereien aufs äußerste abhold sind. Anfangs bemerkte ich, daß einige zur Frömmigkeit notwendige Punkte betont würden; die habe ich nicht von der Hand gewiesen; denn ich mache kein Hehl daraus, daß ich nichts gemein habe mit den Epikuräern, die da meinen,

daß nichts von der Religion sie selbst angehe. Jetzt aber magst Du, was an den Streitverhandlungen der Unseren meinen Beifall findet, aus dem Kommentar erkennen, von dem ich Dir ein Exemplar übersende. Ein verständiger Leser wird leicht bemerken, daß ich hier viele Streitfragen abschneide, und es darauf allein absehe, daß gewisse Lehrstücke, die zur Frömmigkeit notwendig sind, in hellere Beleuchtung rücken; werden die aber erst recht verstanden, dann lassen sich diese Streitfragen zum großen Teil schlichten. Auch bemühe ich mich, die hohe Bedeutung der Kirchenverfassung wieder zu Ehren zu bringen. Doch ich überlasse Dir, als einem hochverständigen Manne, das Urteil nicht allein über meine Schrift selbst, sondern auch über die darin von mir verfolgte Absicht, die Du nach Deiner Weisheit leicht aus der Art meiner Rede wirst erkennen können. Wenn es Leute giebt, die, wie Du schreibst, diese Tragödie dahin treiben, daß sie das Kirchenwesen zu Grunde richten, so bekenne ich frei heraus, daß ich solcher Leute Feind bin; aber die Grausamkeit unserer Gegner verschlimmert den Handel; wollten diese maßvollen Ratschlägen Raum geben, so ließe sich auch die andere Partei leichter zu billigen Forderungen bestimmen. Ich will hier nicht von dem reden, was meine besondere Pflicht ist, was in solchen bürgerlichen Zwistigkeiten sich zu thun gebühre, wenn es doch unvermeidlich ist, daß, wie der Dichter sagt, innerhalb und außerhalb von Ilions Mauern gesündigt wird: jedenfalls habe ich keinen heißeren Wunsch, als solchen Streithändeln fern zu sein. Aber doch halte ich es nicht für die Sache eines gutgesinnten Mannes, die Grausamkeit der Gegner sei es gut zu heißen, sei es gar zu bewundern. Hast Du einen anderen, annehmbareren Vorschlag für mich, so will ich ihm folgen wie einer göttlichen Stimme. Viele Zeichen der Zeit weisen darauf hin, daß die Wendung dieser Unruhen in Deutschland nicht mehr fern sei, und ich glaube, daß, so wenig ich weiß, was dann mit mir geschehen wird, es nicht nach den Gedanken unserer Gegner gehen wird. Darum habe ich immer, soviel ich konnte, die Männer Deines Standes ermahnt, maßvolle Pläne zu fassen. Denn ich sehe, wieviel Unheil diese Veränderung der öffentlichen Verhältnisse erzeugen wird. Solches schreibe ich Dir aus aufrichtigem Herzen und bitte Dich, halte mir meine Geschwätzigkeit zu gut und umfange und schütze mich freundlich, der ich zu Deiner Humanität und Weisheit meine Zuflucht nehme. Willst Du mir einen Hafen zeigen, in dem ich mich bergen kann, um die von uns gemeinsam geliebten Wissenschaften, die ich einigermaßen gelernt habe, zu lehren und zu Ehren zu bringen, so will ich Deiner Autorität folgen. Lebe herzlich wohl, hochgeehrten Bischof."

Wieviel giebt dieser Brief zu denken! Wie stehen auch hier die humanistischen Interessen Melanchthons so sehr obenan, daß

ihm darüber alles, was er in der kirchlichen Frage zu arbeiten hatte, nur wie eine lästige Ablenkung und Störung erscheint! Es ist tragisch, zu sehen, daß Luthers nächster Genosse es als sein Unglück bezeichnet, daß er in die kirchlichen Kämpfe der Zeit hineingeraten ist.[18]) Wir sehen ihn bemüht, dem katholischen Bischof gegenüber seine eigene Stellung von der seiner Parteigenossen möglichst zu sondern. Und wenn er diesem gegenüber sich rühmt, daß er τὸ ἀξίωμα τῆς ἐκκλησιαστικῆς πολιτείας wieder zu Ehren zu bringen bemüht sei, mußte der Briefempfänger ihn nicht dahin verstehen, als wenn er an der Wiederaufrichtung der bischöflichen Jurisdiktion arbeite und deren ius divinum wieder anzuerkennen gelernt habe? Wir sehen hier, was für eine gefährliche Gabe jenes Anpassungsvermögen Melanchthons war, das ihn dahin führte, seinen Standpunkt in Formeln zu kleiden, die der andere als eine viel weiter reichende Zustimmung auffassen mußte, als sie in Wirklichkeit vorhanden war. Aber sein Brief zeigt auch, was für einen Wunsch ihm Cricius in seinem leider uns unbekannten Briefe ausgesprochen haben muß. Diesmal hat er nicht nur, wie zwei Jahre zuvor, den Lockruf ausgehen lassen: „komm zu mir, Du gelehrter Mann, ich schaffe Dir ein stilles Plätzchen für ungestörte wissenschaftliche Arbeiten!" Diesmal hat er seine Karten schon weiter aufgedeckt, er hat ihm von den kirchlichen Streitfragen geschrieben, hat ihm die Reformation als die Zerstörung alles Kirchenwesens abgemalt und den Hafen, den er ihm angeboten, ihm nur öffnen wollen, wenn er sich zur Lossage von Luther entschließe. Diese Bedingung weist Melanchthon nun freilich zurück; aber allerdings nicht mit dem freimütigen Bekenntnis eines überzeugten evangelischen Christen, sondern nur mit der schwächlichen Erklärung, er könne sich als ein „Gutgesinnter" (vir bonus) nicht dazu entschließen, die grausamen, blutgierigen Pläne auf römischer Seite zu billigen oder gar zu bewundern. Wir sehen, derselbe Mangel an „Mäßigung", der ihn im eigenen Lager bedrückt und so unglücklich macht, stößt ihn auf der gegnerischen Seite zurück. Wenn dort, also zunächst bei den katholischen Bischöfen, die moderata consilia zur Herrschaft kämen, dann ließe er wohl mit sich reden! So lehnt er den Hafen ab, den ihm Cricius unter der daran

geknüpften Forderung des Rücktrittes von Luther anbietet, aber man fühlt's heraus, wie gern er doch in den Hafen flüchtete, der ihn aus dem ganzen Streit der Theologen herausrettete! Als ein echter Mann der Mitte und dabei als ein Mann von wesentlich humanistischen Interessen steht er in diesem Briefe vor uns.

Die Bedeutung dieses Briefes für Melanchthons Stellung wird uns noch deutlicher werden, wenn wir beachten, was er sonst in denselben Herbsttagen des Jahres 1532 geschrieben hat. Er übersendet ja, wie wir sahen, mit diesem Briefe dem Bischof von Plozk seinen eben erschienenen Kommentar zum Römerbriefe. Den hatte er ausgehen lassen mit einer Widmung an Kardinal Albrecht![19]) Da hatte er das versucht, wovon er dem Cricius schreibt, den Bischöfen moderata consilia ans Herz zu legen. Er schreibt diesem, er widme ihm sein Buch nicht allein wegen seiner Stellung als Primas unter den deutschen Bischöfen und seiner hervorragenden Stellung im Kurfürstenkollegium, sondern noch vielmehr

„wegen Deiner hervorleuchtenden Weisheit, damit Du über unsere Absicht und über unsere Lehrweise lieber aus diesen unseren Schriften Dir Dein Urteil bildest, als aus den ungerechten Verdächtigungen, die allerorten wider uns gewisse Verläumder aussprengen, ungelehrte und in christlichen Dingen unerfahrene Menschen, die schon seit so viel Jahren den Zorn der Fürsten gegen uns zu entflammen und einen Bürgerkrieg ohne Ende zu entzünden sich erdreisten... Das ist ein solcher Wahnwitz, ein solcher Fanatismus, daß sie sich auch nicht durch die Gefahr, die für die Kirche daraus entsteht, davon abschrecken lassen; denn kommt es zu den Waffen, so wird die Kirche so zerrissen werden, daß sie in alle Zukunft nicht wieder zur Einheit zu bringen sein wird. Es ist schreckliche Barbarei und Grausamkeit, daß diese Leute durch den Untergang des Vaterlandes sich nicht bewegen lassen. Wir sehen, daß Du solchen gewaltthätigen Plänen abhold bist. Daher richten sich die Blicke aller Gutgesinnten (boni omnes) nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande, auf Dich; auf Dich richten sich aller Augen, die das Beste der Kirche Christi für alle Zukunft wünschen. Alle edlen Künste, alle idealen Interessen (omnes res bonae) flehen Deine Treue und Weisheit an, daß Du Deinen Rat und Dein Ansehen einsetzest, um den uneinig gewordenen Kirchen ein milderes Heilmittel zu schaffen und um ihre Zerstreuung und Verwüstung zu verhüten... Du siehst ja, wie sehr es des Friedens bedarf, damit, nachdem die alte Lehrform, welche die Mönche in die Kirche gebracht haben, nach unaufhaltsamem Schicksal

abstirbt, dafür Sorge getragen wird, daß eine feste Form der christlichen Lehre der Nachwelt überliefert werde... Ich bitte Dich, diese meine Arbeit gnädig aufzunehmen, von der ich hoffe, daß sie dem Frieden nicht unnützlich sein werde..."

Und zwei Tage vor dem Briefe an Cricius, am 25. Oktober,[20]) übersendet Melanchthon denselben Kommentar an den alten Erasmus mit einem Briefe, aus welchem wir hier auch einige Sätze einrücken müssen.

„Seit den letzten zwei Jahren, in denen ich unaufhörlich mit Händeln und Streitsachen zu thun habe, denen doch meine Natur so völlig abhold ist, ist mir nichts so Beruhigendes widerfahren als der Empfang Deines liebenswürdigen Briefes... Gern schriebe ich Dir über andere Dinge, die zum Teil jetzt schon im Werke sind, teils bevorstehen, wenn unsere Überlegungen nur irgend welchen Nutzen dem öffentlichen Wohle bringen könnten! Aber weil beide Parteien an nichts Maßvollem ihr Gefallen haben, darum weist man ja unsere Ratschläge zurück! Doch bitte ich Dich aus allen Kräften, daß Du auch Dein Ansehen, wo sich Gelegenheit bietet, einsetzest, um Frieden zu schaffen, und die, welche die Macht in Händen haben, ermahnest, daß sie nicht durch Bürgerkrieg die Kirchen noch mehr auseinanderreißen..."

Es folgen Sätze, in denen er in wörtlicher Übereinstimmung mit dem Briefe an Cricius sein Programm entwickelt, Streitfragen nach Möglichkeit abzuschneiden, dagegen die zur Frömmigkeit dienlichen Lehrstücke (die ethischen Fragen) in den Vordergrund zu rücken. Auch hier redet er davon, daß er der Kirchenverfassung wieder zu Ehren zu helfen suche. Wir wissen zufällig, was für einen Eindruck dieser Kommentar samt seinem Begleitbriefe auf Erasmus gemacht hat. Denn dieser schreibt bei einem späteren Anlaß an einen Löwener Freund: „Melanchthon selbst zeigt deutlich in seinem Kommentar zum Römerbrief und in einem privaten Briefe an mich, daß er an seinen Leuten Verdruß empfinde" (se suorum pigere!).[21])

Die Sehnsucht, von Wittenberg fortzukommen, hat er auch sonst im Jahre 1532 sehr deutlich zum Ausdruck gebracht. Wenn er schon am 31. Januar dieses Jahres dem Herzog Magnus von Mecklenburg schrieb, er wünsche Glück zur Wiedererrichtung der Rostocker Universität, und hinzufügte: „daß doch auch mir dort ein stilles Plätzchen zu teil würde!" so war das viel mehr als eine höfliche und verbindliche Phrase; denn er fährt im Tone

schmerzlicher Klage fort: „denn hier bin ich mit Händeln beschäftigt, die meiner Natur und der Art gelehrter Thätigkeit, die ich stets einzig geliebt habe, völlig zuwider sind.“[22]) Diese Stimmung Melanchthons bildete den natürlichen Anknüpfungspunkt für die Lockungen, die an ihn herantraten.

Leider fehlt uns die Antwort des Cricius auf Melanchthons Brief vom 27. Oktober 1532. Hatte er vielleicht zunächst abwartendes Schweigen für das Klügste gehalten? Die nächsten Nachrichten, die wir besitzen, stammen aus dem Herbst des folgenden Jahres. Da meldet Cricius dem Peter Tomicki, Bischof von Krakau, am 20. September 1533 folgendes[23]):

„Ich habe eben den Akt der Konsekration des Herrn Bischof von Kulm[24]) vollendet, womit ich volle acht Tage beschäftigt gewesen bin. Als er bei mir einen Brief Melanchthons sah, in welchem dieser uns Aussicht macht auf sein Kommen zu uns, da wunderte er sich und freute sich gewaltig, obwohl ihm schon genau bekannt war, daß jener danach Verlangen trägt, sich von seiner Partei loszumachen. Er erzählte, daß Aleander, der päpstliche Legat, mit viel Kunst und großen Versprechungen bei ihm darauf gewirkt habe, daß er ihn entweder zum Papste oder an eine Universität Italiens hätte locken können. Aber er habe sich absolut nicht nach Italien hin überreden lassen. Er bat mich sehr, vereint mit seinem Freunde van den Campen [über diesen s. unten S. 19], ich möchte von dem begonnenen Werke nicht abstehen, indem er versicherte, es könne uns gar nichts Nützlicheres und Löblicheres widerfahren; und das will ich auch emsig thun, wenn nur nicht die Ketzer ihm abraten wollten!“

Man kann im Zweifel darüber sein, ob Cricius hier einen neuen Brief Melanchthons dem Dantiscus vorzeigen konnte, oder ob es etwa nur der uns bereits bekannte Brief vom 27. Oktober 1532 war, den er erst jetzt dem lange im Auslande als Diplomat thütig gewesenen und daher erst jetzt zur Bischofsweihe gelangten Kollegen präsentierte. War es, was immerhin möglich ist, ein neuer Brief Melanchthons jüngeren Datums, so kann er doch wohl nicht bestimmtere Hoffnungen erweckt haben als der uns schon bekannte. Wenigstens scheint Cricius in derselben Zeit seinem Freunde Erasmus nur davon geschrieben zu haben, daß er Melanchthon nach Polen eingeladen habe, ohne bestimmtere Versicherung, daß dieser auch zu kommen beabsichtige; denn Erasmus schreibt am 7. November in dem bereits erwähnten

Briefe: „Melanchthon ist nach Polen berufen worden. Das hat mir der Bischof von Plozk geschrieben, der ihn berufen hat.“ Um dieselbe Zeit meldet nun aber auch der päpstliche Nuntius in Deutschland, Vergerio, an die Kurie (Wien, 18. November 1533)[25]:

„Philipp Melanchthon, ein Mann von hoher Bildung und Beredsamkeit, dessen Name unserem Herrn (Clemens VII.) wohl bekannt ist, hegt jetzt einen unversöhnlichen Haß (!) wider Luther und verhandelt mit dem Bischof von Kulm, welches der Dantiscus ist, fortzugehen, um bei diesem Herrn in Polen sich aufzuhalten und katholisch zu leben und zu schreiben. So schreibt mir vorgenannter Bischof, und es würde wahrhaftig der Sache des heiligen Glaubens sehr vorteilhaft sein. Ich hatte eine geheime Verhandlung im Gange, ihn auf diesen guten Weg zurückzuführen, aber schon gut, wenn er willens ist in Polen zu leben.“

Insofern dieser Bericht des Nuntius von Verhandlungen redet, die er selbst eingefädelt hatte, kommen wir später noch einmal in anderem Zusammenhange darauf zurück. Sieht es hier so aus, als ob Dantiscus höchst erfolgreiche Verhandlungen mit Melanchthon geführt hätte, so möchte man fast vermuten, daß das nur eine ungenaue Wiedergabe der Vorgänge sei, die Dantiscus kurz vorher in Plozk von Cricius in Erfahrung gebracht hatte; oder daß dieser gar die Verdienste des Cricius jetzt als seine eigenen dem Nuntius erscheinen lasse. Der Brief, den Melanchthon am 5. September d. J. an ihn gerichtet hatte,[26]) ist zwar sehr devot und fließt von Dankesbezeugungen und echt humanistischen Lobeserhebungen über, enthält aber kein Wort, das auf direkte Verhandlungen zu schließen erlaubte.

Und doch muß auch von Dantiscus eine Thätigkeit in dieser Richtung entfaltet worden sein, da uns noch von anderer Seite als durch das Schreiben des Vergerio eine Nachricht darüber erhalten ist. Wir finden sie in einem Briefe des eben genannten Johann van den Campen an Aleander und lernen dadurch zugleich noch eine Persönlichkeit kennen, die sich lebhaft für Melanchthons Rückführung znr katholischen Kirche interessierte. Ja vielleicht war dieser Freund des Dantiscus die Mittelsperson, durch die der Bischof auf den Wittenberger Gelehrten einzuwirken suchte. Johann Campensis — wir müssen den wenig bekannten

Mann etwas genauer uns vorstellen — war bis 1531 Lehrer der hebräischen Sprache am berühmten Collegium Busleidianum in Löwen gewesen. Dann war seiner erasmianischen Gesinnung wohl dort der Aufenthalt nicht mehr angenehm oder geheuer gewesen. Er war mit Dantiscus bekannt geworden, als dieser nach dem Augsburger Reichstag dem Kaiserhofe nach den Niederlanden gefolgt war. Wir finden ihn 1532 bei diesem in Regensburg auf dem Reichstage. Er geht als sein Bote nach Nürnberg, um Eoban Hessus, den Nürnberger Schulmann und Poeten, zu Dantiscus nach Regensburg einzuladen; zugleich giebt er dort sein Enchiridium Psalmorum mit Widmung an Dantiscus (3. Mai 1532) in Druck. Dann folgt er dem Bischof nach Preußen nach seiner Bischofsresidenz und bleibt bis 1534 in Preußen, resp. Polen. Bischof Petrus Tomicki von Krakau bemüht sich, ihn an die Krakauer Universität zu fesseln, er aber zieht weiter nach Venedig und von dort nach Rom, bis er auf dem Heimwege nach den Niederlanden am 7. September 1538 in Freiburg im Breisgau der Pest erliegt.[27]) Dieser van den Campen schreibt 1534 an Aleander:

„Als ich in Marienburg in Preußen mich aufhielt, da fiel mir der Kommentar des hochgelehrten und edelgesinnten Philipp Melanchthon zum Römerbrief in die Hände. Diese Epistel ist unzweifelhaft die schwerste von allen, und zugleich die, welche die Summe der Geheimnisse Christi so umfaßt, daß wir, wenn wir sie nicht hätten, kaum anderswoher Kenntnis von ihnen gewinnen könnten. Als ich nun sah, daß der treffliche Mann — er möge mir diese Bemerkung nicht übel nehmen — sich in diesem Kommentar elend abmühe und sich winde, ohne großen Erfolg, da ergriff mich das Verlangen, ihm in dieser Not zu Hilfe zu kommen und ihn auf einzelne Stellen in diesem Briefe aufmerksam zu machen, die von ihm viel zu wenig beachtet sind. So wartete ich bis zum sechsten Monat auf ihn in Preußen. Denn man nahm an, daß er auf Einladung etlicher hoher Herren nach Polen kommen würde. Wäre das geschehen, und hätte ich Gelegenheit erhalten, mich mit ihm zu unterreden, wie ich das seit vielen Jahren aufs lebhafteste gewünscht habe, dann hätte ich jetzt nicht nötig gehabt, meinen eignen Kommentar zu schreiben; denn mir wäre lieber gewesen, er hätte an seinem einiges geändert, als daß ich jetzt diese Arbeit veröffentlichte. So gering auch meine Leistung sein mag, so hoffe ich doch, bei seiner angeborenen Bescheidenheit, die auch seine Feinde bei ihm als besonders groß an-

erkennen, daß er es freundlich aufnehmen wird, wenn ich hie und da von ihm abweiche, und daß er ebenso darauf antworten wird, wie ich meine Gedanken schlechterdings nicht aus Ruhmsucht, wovon ich immer weit entfernt gewesen bin, sondern im Interesse des öffentlichen Nutzens und Friedens hier vortrage, und daß er bescheiden tadeln wird, wenn er auf etwas stößt, was tadelnswert ist. Wird er das zu thun nicht verschmähen, dann wird er Gelegenheit bieten, hierüber weiter und offenherziger zu verhandeln, nnd es wird dann, wie ich hoffe, geschehen, daß wir von beiden Seiten zu einem einmütigen Verständnis der hl. Schrift gelangen. Ein solches einmütiges Schriftverständnis ist aber vor allem erforderlich und muß so zu sagen das Fundament werden für einen gründlichen und dauerhaften Frieden."

Und er widmet diesen seinen Kommentar dem Aleander,

„weil ich weiß, wie Du Dich um den Frieden bemühst und erkennst, wie wenig Gutes ausgerichtet wird durch das Geschrei und die giftigen Schriften etlicher wutschnaubender Leute; denn Du sprichst es ja offen aus, es reue Dich, daß Du einst, als diese Sache noch besser hätte angefaßt werden können, gewissen Leuten — ich will nicht sagen von welcher Qualität! — viel zu viel Wert beigelegt habest."[28])

Aber Melanchthon scheint Campens Wunsch nicht erfüllt zu haben; erst 1540 gab er seinem Kommentar eine neue Bearbeitung; der Name des Löwener Professors wird aber, so viel ich sehe, darin nicht genannt.

Im Frühjahr 1534 kommt Erasmus noch einmal auf die Einladung zu sprechen, die Melanchthon nach Polen erhalten habe, in einem jüngst veröffentlichten Briefe an den bekannten Johann Laski. Es handelt sich offenbar um dieselbe Sache, wie in dem früheren Briefe des Erasmus, nur sein eigenes Urteil über Melanchthon hat sich inzwischen völlig geändert! Er schreibt am 5. März 1534 aus Freiburg:[29])

„Einer Eurer Bischöfe — offenbar Cricius — hat mir geschrieben, daß er selbst Melanchthon nach Polen herbeigerufen habe, worüber ich mich sehr wundere. Zwar schreibt jener weniger heftig als Luther. aber er weicht nirgends auch nur einen Strohhalm breit von den lutherischen Dogmen ab, sondern er selbst ist, daß ich so sage, fast noch lutherischer als Luther selbst!"

Was für ein wunderbarer Umschlag in seinem Urteil, wenn man diesen Brief mit dem vier Monate älteren über dieselbe Sache vergleicht! Hatte ihn Melanchthon inzwischen geärgert — oder schrieb er jetzt so scharf und malte Melanchthon in so

schwarzen Farben, um etwa bei seinem jungen Verehrer Laski die zu befürchtende Neigung, mit Melanchthon freundschaftlich anzuknüpfen, im Keime zu ersticken? Wer will mit Sicherheit in dem eitlen Herzen des grämlichen Erasmus lesen? Sonst fehlen uns weitere. Nachrichteu aus dem Jahre 1534. Wir wissen nicht, ob die Korrespondenz mit Cricius wieder einmal stockte, oder ob uns nur die Zwischenglieder verborgen oder verloren sind. Inzwischen waren aber die Beziehungen, die Cricius zu Melanchthon angeknüpft hatte, im katholischen Lager beachtet worden, und der theologische Ratgeber des Herzogs Georg von Sachsen, Johann Cochläus, der sich seit Jahren nicht nur die Aufgabe gestellt hatte, möglichst jede neue Schrift, die von Wittenberg ausging, durch eine Gegenschrift zu bekämpfen und zu widerlegen, sondern auch im eigenen Lager das Amt eines Zensors und Warners zu üben, beobachtete diese Beziehungen des Bischofs zu dem Wittenberger Professor mit tiefem Mißtrauen. Er hatte Melanchthon im Verdacht, jetzt überall im Auslande durch seine persönliche Liebenswürdigkeit Verbindungen suchen und durch seine Schüler Propaganda treiben zu wollen; er hatte von ihm gerade in Erinnerung an die Verhandlungen des Augsburger Reichstages den Eindruck in sich aufgenommen, als wenn er ein besonders verschmitzter Diplomat, ein doppelzüngiger und darum besonders gefährlicher Vertreter der evangelischen Sache wäre. Eine vorübergehende freundliche Annäherung an ihn in den ersten Monaten des Jahres 1533 war schnell neuer Bitterkeit gewichen.[30]) Der Gedanke, daß Cricius Melanchthon zur katholischen Kirche zurückführen könnte, trat ihm völlig zurück hinter dem entgegengesetzten, daß der Bischof durch den Verkehr mit ihm seinerseits gefährdet sein und verführt werden könnte. Daher nahm er sich die Freiheit heraus, öffentlich eine Warnung vor Melanchthon an den Bischof von Plozk ausgehen zu lassen, die wir hier im Wortlaut einfügen wollen. Am 2. Juni 1534 richtete er an Cricius aus Dresden folgendes Schreiben:[31])

„In Christo hochzuverehrender Vater und Herr! Da ich wohl weiß, wie großes Ansehen Du Dir bei allen Prälaten und Standesherren des hochansehnlichen Königreichs Polen durch Deinen wissenschaftlichen Sinn, Deine Beredsamkeit und die Verdienste eines würdig angewendeten Lebens erworben hast, so glaube ich guten Grund zu

haben, wenn ich Dich als einen der vornehmsten Wächter Eures Reiches, Bekenner und Beschützer der katholischen Wahrheit, in Ehrerbietung ermahne, daß Du fort und fort auf der Hut seiest vor den Schlichen der Häretiker, damit nicht das christliche Gemeinwesen und unsere Religion bei Euch einen Schaden leide. Denn nicht zufällig oder durch einen Glücksfall, sondern durch Gottes Gabe und Vorsehung bist Du mittels Deiner wissenschaftlichen Studien so hoch gestiegen, daß Du des Wortes eingedenk sein sollst, das beim Propheten Ezechiel (3, 2 ff.) zu lesen ist: Wenn der Wächter das Schwert nahen sieht und nicht ins Wächterhorn stößt, so daß das Volk nicht auf der Hut ist, und das Schwert kommt und rafft eine Seele von ihnen hinweg, so wird ein solcher zwar dahingegeben in seiner Sünde, aber sein Blut will ich von der Hand des Wächters fordern. Ebenso jenes anderen Wortes, das der Apostel Paulus in Ephesus zu den Ältesten der Gemeinde gesprochen hat:[32]) Habet acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der heilige Geist zu Bischöfen gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, die er mit seinem Blute erworben hat. Ich weiß, daß nach meinem Fortgang reißende Wölfe eindringen werden, die der Herde nicht schonen werden; und aus euch selbst werden Männer aufstehen, die Verkehrtes reden, daß sie die Jünger hinter sich her verführen. Daher ermahne ich Dich, hochwürdiger Vater und Herr, inständig, daß Du nach Deiner hohen Bildung und nach Deiner hohen kirchlichen Stellung und der Pflicht Deines Hirtenamtes Dich sonderlich in dieser Zeit als wachsamen und scharfblickender Wächter erweisest, damit nicht die Abtrünnigen sich einschleichen, die mit verkehrter Rede einherkommen, auch daß nicht Eure Studenten, die einen Luther und einen Philipp Melanchthon hören, verderbliche Bücher aus Deutschland einschleppen. Freilich weiß ich, daß Du, hochwürdiger Herr, schon längst dem Luther wegen seiner gottlosen und schon vor alters oft verdammten Glaubenslehren feind bist. Wie Du aber gegen Luthers Vorkämpfer, den Philippus, gesinnt bist, das hast Du meines Wissens bisher noch nicht öffentlich erklärt! Daher fürchte ich, er möchte etwa durch einen seiner Schüler unter dem Deckmantel seiner Frömmigkeit sich in Deine Freundschaft einschleichen und damit zugleich versuchen, sein Luthertum in Euer erlauchtes Reich einzuschmuggeln. Ähnlich wie er im vorigen Jahre, als er den Schotten Alesius gewonnen hatte, unter dessen Namen einen ganz gehässigen Brief wider die Bischöfe Schottlands an den König der Schotten herausgegeben hat[33]) — wie mir von vielen berichtet ist, und der Stil des Briefes selbst verrät — zur Empfehlung der lutherischen Lehre, die sie fälschlich die evangelische nennen. Hüte Dich also, ehrenreicher Bischof, daß dieser Fuchs Dich nicht mit seiner betrügerischen Schlauheit hintergehe, denn er schafft sich Gehör durch seine süße Schmeichelrede nach Sirenenart; er treibt mit heuch-

lerischem Sinne Lügenrede; er sinnt allerlei List aus, die Herzen der Menschen ihm selbst geneigt zu machen und bethört ihr Gemüt mit unaufrichtigen Worten. Hat er sie erst an sich gelockt, dann vertraut er darauf, daß die Liebe zu ihm ihr gesundes Urteil verkehren werde, und endlich mag er ihnen aufreden alles, was er will. Daher glaube ihm ja nicht, wenn er Dir etwa schreibt, ihm gefalle nicht alles, was Luther lehrt, denn so etwas schreibt er unehrlicherweise, um Unvorsichtige und nichts Arges Vermutende zu betrügen; denn in seinem Herzen schätzt er Luther sehr hoch, da er ja jämmerlich von diesem abtrünnigen Mönch bezaubert ist. Das habe ich in Augsburg aus seinen Privatgesprächen ganz deutlich gemerkt. Obgleich es mir also leid thut, daß dieser geistvolle und gelehrte Mensch von jenem Abtrünnigen so besessen und so vollständig in Besitz genommen ist — daher ich denn auch bis auf diesen Tag das meiste von dem unterdrückt habe, was ich schon vorlängst gegen verschiedene seiner Bücher geschrieben habe —, so darf ich doch, glaube ich, jetzt nicht länger schweigen oder zurückhalten, — mein Gewissen drängt mich — da ich jetzt sehe, daß er mit mancherlei Künsten auf Mittel und Wege sinnt, um sein Luthertum auch in auswärtigen Reichen zur Verbreitung zu bringen. Daher bitte und beschwöre ich Dich, hochwürdiger Herr, daß Du beifolgendes ‚Geplänkel‘ (Velitatio) wenigstens einmal gnädigst durchlesen wollest, damit Du um so deutlicher merkest, daß der heuchlerischen Zuneigung und Ergebenheit dieses Philippus, sonderlich gegen Bischöfe, gar nicht zu trauen sei."

Mit diesen Worten widmete Cochläus dem Cricius seine Streitschrift gegen Melanchthons Apologie der Augsburgischen Konfession, die freilich dieser Schrift gegenüber nicht mehr als ein „Geplänkel" war. Es interessieren uns aber die Schilderungen, die er hier zur Belehrung seiner Partei von dem „unehrlichen" Charakter Melanchthons entwirft.[34]) Zu diesem Zwecke holt er seine Erinnerungen vom Augsburger Reichstage hervor. Entrüstet erzählt er: als in Augsburg die Katholischen dem Melanchthon vorgerückt hätten, daß eben jetzt neue scharfe Schriften Luthers heimlich in die Stadt eingeführt worden wären, während man doch über den Frieden verhandele, da habe jener ihnen heuchlerisch geantwortet, man solle sich doch nicht um das kümmern, was Luther schreibe, sondern nur um das, was die evangelischen Fürsten konzedieren oder gutheißen wollten! Bei diesen Verhandlungen habe er nicht nur öffentlich die einschmeichelndsten Reden geführt, sondern auch in privaten und geheimen Unterredungen; hinterlistig habe er sich bei verschiedenen Fürsten, ja

selbst am kaiserlichen Hofe einzuschleichen gewußt, ja selbst in das Kabinet des päpstlichen Legaten, des Kardinals Campegi, den er nicht nur mit schmeichlerischer und aufrichtig klingender Rede, sondern auch durch ein sanftes Schreiben vom rechten Wege abzulenken versucht, und unter dem Scheine, als wenn es ihm um Eintracht zu thun sei, mit seinen Schmeichelworten hintergangen habe. So sei es geschehen, daß man ihn vor allen anderen Lutheranern für besonders begierig nach Frieden gehalten habe, so listig und heuchlerisch habe er sich den Anschein gegeben, als wenn er ernstlich Eintracht suche, und das nicht nur durch seine Schriften und süßen Worte, sondern auch durch seine Miene, seine Gebärden, sein ganzes Auftreten! Aber nach Wittenberg zurückgekehrt habe er seinem Luther vieles von dem, was er von hochgestellten Männern gehört hatte, mitgeteilt, der dann solches in übelster Ausdeutung unter das Volk gebracht und damit eine neue Handhabe erhalten habe für seine gehässigen Angriffe und Schmähungen. Melanchthon habe wohl gewußt, daß jene Fürsten ihre Worte anders gemeint hätten, als Luther sie ausdeutete, habe aber diese falsche und gehässige Deutung weder berichtigt noch gemildert. Ja er habe sogar eine neue Fackel der Zwietracht entfacht durch Herausgabe nicht nur der Augsburgischen Konfession, sondern auch der Apologie, in deutscher Sprache, um die Deutschen im Irrtum zu befestigen, und lateinisch, um auch den Glauben ausländischer Völker zu zerstören! Wir sehen hier deutlich, wie Cochläus das, was an Melanchthon in Augsburg Zaghaftigkeit, Nachgiebigkeit und ingenium servile gewesen war, sich als bewußte Heuchelei und auf Betrug des Gegners berechnete Taktik zurecht gelegt und damit diesem einen Charakter angedichtet hatte, der von seinem wirklichen völlig verschieden war. So wird aber verständlich, daß er in dem Verkehr des Ericius mit Melanchthon nur eine Gefahr für den Bischof sehen konnte, und daher diesem gegenüber den getreuen Warner meinte spielen zu müssen. Sehr erfreut wird Ericius über diese zudringliche, noch dazu im Druck ausgegangene Warnung nicht gewesen sein. Aber, so fragen wir, hat nicht auch Melanchthon von diesem Briefe und dem ihm beigefügten Konterfei seiner eigenen Person Kenntnis gehabt? und ist es nicht doppelt befremdlich, daß, nachdem so seine Beziehungen

zu Cricius an die Öffentlichkeit gezerrt worden waren, er diesen Verkehr gleichwohl noch weiter fortgesetzt hat?

Cricius aber gab seine Pläne nicht auf. Zwei noch ungedruckte Briefe von ihm aus dem Jahre 1535 verbreiten darüber Licht. Am 10. Januar schreibt er an Melanchthon von Plozk aus:[35])

„Lieber Philippus, ich weiß wirklich nicht, was daran die Schuld trägt, daß Du so sehr sei es Bedenken trägst, sei es aufschiebst, zu mir zu kommen. Aber daß jetzt eingetreten ist, was ich immer gefürchtet habe, daß nicht die Sache ruchbar würde und dann Leute aufstünden, die gegen mich unnütze Reden führten, und Dir über die Unsrigen eine schlechte Meinung beibrächten, das glaube ich, hast Du jetzt aus Deiner nächsten Umgebung zur Genüge kennen gelernt! Was mich anbetrifft, so ist weder ein Wandel geschehen in meiner guten Meinung von Dir, noch in meiner Sehnsucht nach Dir, noch kümmere ich mich viel darum, was der oder jener Thörichtes redet, da ja doch das, was mich bei meinem Plane bestimmt, dem Papste und den hochwürdigen Kardinälen nicht nur bekannt ist, sondern auch in einem ehrenvollen offiziellen Schreiben (diplomate) gutgeheißen wird, durch welches mir die weitgehendste Vollmacht erteilt wird, Deine Würde und Deine Studien an sicherem Platze unterzubringen. Daraus magst Du abnehmen, wie hoch Du bei jenen höchsten Autoritäten geschätzt wirst, und das sollst Du Dir zu besonders hohem Glücke rechnen! Darum, lieber Philippus, denke immer und immer wieder darüber nach, wie wenig Recht Du daran thust, dort bei denen zu bleiben, die der Ketzerei schuldig geworden sind, wo Du nichts erreichen wirst als den Ruin Deiner Ehre und Deiner Studien. Leute, die doch nichts anderes haben, womit sie sich der Welt bekannt machen wollen, und die lieber einen großen als einen guten Namen haben wollen, die mögen dem nachahmen, der den Tempel der Diana in Brand steckte! Aber wie Dein großes Talent und Deine hohe Bildung unsterblichen Lobes würdig sind, so wäre es jammerschade, wenn Dein Name und Deine hochgeehrten Arbeiten jetzt und in Zukunft verdammt würden und von jedermann nach ihnen mit Steinen geworfen werden könnte. Jetzt hast Du, lieber Philippus, die günstige Gelegenheit, — und ich weiß nicht, ob sich Dir je eine bessere bieten wird! — Dich aus jenen wilden Wogen in den stillen Hafen zurückzuziehen und für Deinen Ruf wie für Deine Studien aufs beste zu sorgen, wenn Du diesen Deinen Sekten den Abschied geben und zu mir übersiedeln willst. Die Wandlung,[36]) auf die Du hoffst, erhoffst Du nach meiner Meinung vergebens, wenn Du die Beispiele früherer Zeiten, wenn Du das Schauspiel, das Euer Deutschland bietet, ins Auge fassen willst. Ein tragischer Ausgang steht viel eher zu erwarten als das „nun klatschet Beifall!“

am Schluß der Komödie. Was Du auch zu thun vorhast, gieb uns endlich eine bestimmte Nachricht! Lebe wohl."

Höchst überraschend ist an diesem Briefe vom 10. Januar 1535 die bestimmte Versicherung des Cricius, daß er einen officiellen Auftrag des Papstes und der Kardinäle zu seinem Schreiben habe. Denn wir wissen zufällig, daß erst fünf Tage später der Beschluß in Rom gefaßt wurde, über Melanchthons Rückführung in Beratung zu treten! An diesem Tage steht nämlich im Protokoll des Konsistoriums in Rom die interessante Angabe:

„Dem Dekan des hl. Kollegs und seinen Kollegen von der Kongregation ist aufgetragen, daß sie den Brief Philipp Melanchthons [doch wohl den an Cricius vom 27. Oktober 1532, den dieser nach Rom hatte gelangen lassen] prüfen und darüber im Konsistorium berichten sollten, damit es überlegen könne, ob dem Bischof von Plozk Auftrag zu geben sei, daß er mit apostolischer Autorität ihn zu sich einlade und sich bemühe, ihn zur Einheit des christlichen Glaubens zurückzurufen, oder nicht."[37])

Offenbar wußte Cricius, daß diese Sache nächstens zur Verhandlung kommen sollte; aber wie brannte er selbst darauf, sie rasch vorwärts zu treiben, daß er kein Bedenken trug, in kühner Prolepsis auf ein officielles Schreiben als schon in seinen Händen befindlich sich zu berufen, dessen Eintreffen er doch erst erwartete! Oder berief er sich auf ein Schreiben des umlängst verstorbenen Clemens VII.?

Der Brief zeigt deutlich, daß Cricius bei den wiederholten Versuchen, Melanchthon zu sich zu locken, schließlich darüber ungeduldig geworden ist, daß dieser noch immer zögert und seine Bedenklichkeiten nicht überwinden kann. Wir sollten aber auch meinen, daß jetzt für diesen die Entscheidung gekommen sein mußte mit einem runden Ja oder Nein. Regte sich denn nicht jetzt das evangelische Bewußtsein kräftig in Melanchthon, wo sich Cricius ihm klar als päpstlicher Agent offenbart hatte? Leider fehlt uns wieder Melanchthons Antwort. Aber drei Monate danach, am 19. April 1535, schreibt Cricius schon wieder an Melanchthon; es ist nur ein kurzes Billet[38]) und enthält direkt über die Verhandlungen, die zwischen ihnen schweben, kein Wort; aber es giebt doch viel zu denken. Denn wir erkennen aus ihm, daß Melanchthon kürzlich einen Spanier mit besonderer Empfehlung dem Bischof zugeschickt hat, der jetzt nach kurzem Aufenthalt wieder

nach Wittenberg zurückkehrt. Wenn nun Cricius schreibt: „Ich halte es für überflüssig durch ihn Dir weiteres zu schreiben, da er selber Dir alles ausführlicher berichten kann", und wir dazu den herzlichen und zugleich scherzhaften Ton des kleinen Briefes beachten, so müssen wir annehmen, daß Melanchthon in einer Weise geantwortet haben werde, die noch nicht den Abbruch dieser Beziehungen bedeutete, und die Vermutung liegt nahe, daß dieser Spanier Aufträge des Bischofs eben in Bezug auf seinen Herzenswunsch zu überbringen hatte. Der Brief schließt: „Lebe wohl, lieber Philippus, und behalte mich lieb, wie Du ja auch thust. Von Herzen Dein Cricius." Offenbar hatte dieser seine Hoffnungen noch nicht aufgegeben.

Nun verstreicht eine längere Zeit, für die es uns gänzlich an Nachrichten fehlt. Aber am Ende des Jahres 1536 sendet der päpstliche Nuntius für Polen Pamfilo de' Strasoldi aus Krakau (28. November) einen Bericht nach Rom,[39]) dem er einen leider in den Akten nicht mehr zu findenden Brief Melanchthons beilegt, den dieser an den Erzbischof von Gnesen gerichtet habe — das war inzwischen unser Cricius geworden;[40]) dieser selbst habe ihm den Brief übergeben. Über den Inhalt fügt der Nuntius hinzu: „Es ist ein Brief, der mir nicht mißfällt, da es mir ja so scheint, als wolle er jetzt auf den rechten Weg zurückkehren." Wieder ist der Zweifel gestattet, ob es sich um ein neues Schreiben so bedenklichen Inhaltes gehandelt hat, oder ob etwa Cricius auch dieses Mal nur den jetzt schon vier Jahre alten Brief von 1532, den wir oben vollständig mitgeteilt haben, dem Nuntius vorgelegt hatte. — Damit hört für uns die Kunde von den Bemühungen des polnischen Bischofs um Melanchthons Konversion auf. So wenig erfolgreich sie schließlich gewesen sind, so ist doch merkwürdig, daß sie so viele Jahre hindurch fortgeführt worden sind, daß also Melanchthon immer wieder noch gewisse Hoffnungen hat fortbestehen lassen. Ein Wort des Cochläus mag hier den Abschluß bilden, das er schrieb, als ihm der Tod des Cricius bekannt geworden war. In seinem Brief an Aleander vom 7. Oktober 1537 lesen wir:[41])

„Seit vielen Jahren ist keiner ein gefährlicherer Feind der römischen Kirche als Philipp Melanchthon, den Du meines Wissens gründlich

kennst. Denn er hat mittels seiner feinen wissenschaftlichen Bildung alle vornehmen Talente unter der Jugend zur Partei Luthers herübergezogen. Er schlich sich zu Augsburg in die Kabinette der Fürsten ein und betrog gar viele mit der verschmitzten Heuchelei, mit der er seine Bosheit verbarg, und entfrembete sie der römischen Kirche. In den öffentlichen Verhandlungen daselbst lieferte er alle Geschosse der Gegner als Verfasser der Konfession sowie ihre Apologie. Er hat den König von England durch die ihm gewidmeten Loci communes (1535) und durch andere Schriften in seinem bösen Vornehmen bestärkt. Seine Schriften sind vor allem Schuld daran, daß auswärtige Nationen, die Dänen, Schweden, Norweger, Preußen, Livländer so viel Haß gegen die Bischöfe wie gegen die römische Kirche geschöpft haben. Endlich sind aus seiner Schule die polnischen Edelleute hervorgegangen, die jetzt in jenem weitausgedehnten Reiche Aufruhr erregen sollen nicht nur gegen die Bischöfe, sondern auch gegen den König selbst. Zwar nahm es der hochwürdige Herr Andreas Cricius, Bischof von Plozk und schließlich Erzbischof von Gnesen, ein hochgebildeter Mann, der jetzt im Herrn entschlafen ist, mir übel, daß ich gegen diesen Philippus im Jahre 1534 etliche meiner kleinen Schriften hatte ausgehen lassen, als wenn ich dadurch seine Anschläge gestört hätte, die doch von Clemens VII. und dem ganzen Kardinalskollegium gebilligt worden waren. Aber jener gute geistliche Herr kannte nicht des Philippus betrügerischen Geist und seine Kunst zu heucheln und zu verschweigen. Was waren es aber für Pläne, die er verfolgte? Philippus hatte ihm die falsche Hoffnung erregt, daß er zu ihm kommen würde, gleich als wenn er mit Verlassung Wittenbergs zugleich das Luthertum verlassen würde. Die Hoffnung stachelte den Bischof, daß er dem Menschen große Versprechungen machte, mit Geschenken und mit Briefen voll Schmeichelworten; aber er wußte nicht, daß von Philippus nichts aufrichtig von Herzen gethan oder versprochen wird. Und jetzt nach seinem Tode tritt plötzlich die Frucht dieser polnischen Kunst im Königreich Polen zu Tage, wenn das Gerücht darüber nicht täuscht."

---

3. Erasmus und Sadoleto.

In unserer Darstellung der Verhandlungen Melanchthons mit Polen war bereits mehrfach der Name des alten Erasmus erwähnt worden. Es ist erforderlich, daß wir den Beziehungen, wie sie in jenen Jahren zwischen ihm und dem praeceptor Germaniae bestanden, noch etwas näher nachgehen. Es ist bekannt, daß trotz des scharfen Konfliktes zwischen Luther und Erasmus

seit dem Schriftenwechsel der Jahre 1524 und 1525 Melanchthon seine Beziehungen zu dem anerkannten Haupte der Humanisten nicht abgebrochen hatte. War es auch kein lebhafter Verkehr, so blieb doch eine gewisse Fühlung zwischen beiden Männern bestehen. Inmitten der Aufregungen und Ängste, die Melanchthon in den Verhandlungen des Augsburger Reichstages durchmachen mußte, hatte er am 27. Juli 1530 an Erasmus geschrieben,[42]) er höre mit Freuden, daß dieser an den Kaiser einen Brief geschrieben habe, um ihm von den violenta consilia dringend abzuraten; er bitte ihn, damit fortzufahren und das Gewicht seines Namens einzusetzen, um den Kaiser auf den Weg der Mäßigung zu bringen. In vorsichtiger Zurückhaltung hatte Erasmus geantwortet (2. August),[43]) Melanchthon sei falsch berichtet worden betreffs eines Briefes, den er an den Kaiser gerichtet haben sollte. Nur an den päpstlichen Legaten Campegi und an den Bischof von Augsburg und einige andere Freunde habe er im Sinne der Mäßigung geschrieben. Das sei ja immer sein Standpunkt und seine Bemühung gewesen, womit er aber bisher schlechten Dank geerntet habe. Möge doch vielmehr jetzt Melanchthon seine Leute ermahnen, daß sie aufhören möchten, durch ihre Halsstarrigkeit und ihre Schmähreden die Fürsten zum Kriege zu reizen. Auf diese sehr kühle und fast sarkastische Abfertigung folgt am Schluß ein liebenswürdiger Wunsch: „Gott möge Dich uns wohlbehalten und unversehrt erhalten.“ Überraschend wirkt es, wenn derselbe Erasmus ein Jahr später an den bekannten Julius von Pflug im Rückblick auf die Augsburger Verhandlungen folgendes schreibt:[44])

> „Melanchthon hat sich in Augsburg unverdrossen in derselben Richtung bemüht, in welcher Du Deine Ratschläge giebst. Hätte mir damals meine Krankheit erlaubt, dort zu erscheinen, so hätte ich von Herzen gern, so viel in meinen Kräften gestanden hätte, meine Bemühung mit der seinigen verbunden. Aber wie viel er damals ausgerichtet hat, das liegt ja vor Augen. Waren doch damals dort Leute, die selbst die unbescholtensten und angesehensten Männer alsbald für Ketzer ausriefen, nur weil sie etliche Male sich mit Melanchthon unterhalten hatten.“

Zugleich giebt Erasmus hier sein allgemeines Urteil über Melanchthon ab, das wir hier einfügen wollen:

„Außer seiner vorzüglichen Durchbildung und seltenen Beredsamkeit besitzt er eine verhängnisvolle (unwiderstehliche) Anmut (gratiam quandam fatalem), die er mehr seinem genius als seinem ingenium verdankt, infolge deren er nicht nur bei allen Edelgesinnten (candidis) in höchster Gunst steht, sondern nicht einmal bei seinen Feinden jemand hat, dem er gründlich verhaßt wäre."

In der That schreibt selbst ein Cochläus an Dantiscus über Melanchthon inmitten eines Angriffs auf ihn: „Der Mann, dem ich übrigens privatim sehr zugeneigt bin!"[45]) Bei diesem Briefe des Erasmus an Pflug, der von seinem heißen Verlangen redet, in Augsburg als Melanchthons Bundesgenosse haben stehen zu können, fällt uns nur auf, daß in dem kühlen Briefe, den er an diesen selbst gerichtet hatte, davon garnichts zu lesen gewesen war. Wieweit entsprach also seine nachträgliche Darstellung der Wirklichkeit? Jedenfalls bestand aber auch nach Augsburg ein, wenn auch nur gelegentlicher, brieflicher Verkehr zwischen beiden fort. Die Übersendung seines Kommentars zum Römerbrief war, wie wir oben (S. 17.) sahen, für Melanchthon die Gelegenheit zu Bekenntnissen geworden, die in Erasmus den Glauben erweckten, er wünsche das evangelische Lager zu verlassen. Aber die freundliche Gesinnung gegen ihn schlug auch schnell wieder um (oben S. 21). Melanchthon bedauerte schmerzlich, daß Luther im Frühjahr 1534 wieder in direkter Polemik gegen Erasmus auftrat.[46]) Gerade die herbe, ablehnende Haltung, die man evangelischerseits gegen dessen Vermittelungsschrift „De amabili ecclesiae concordia" eingenommen hatte,[47]) lastete auch auf den Beziehungen Melanchthons zu ihm, der nur resigniert über diese „notwendigen Übel" zu klagen wußte. Dazu kam dann plötzlich, daß er selbst durch einen Passus in seiner Neubearbeitung der „Loci" 1535 Erasmus den Verdacht erweckte, als habe er da auf diesen gestichelt. Da hatte er neben den „alten Sophisten" eine neue gefährliche Art von Gegnern geschildert, die jetzt aufkomme, die „Schlauen, die, den Neigungen der Machthaber dienend, mit neuen Kniffen die alten Riten beschönigen, ihnen schmiegsamere und plausiblere Deutungen andichten, aber so, daß sie die entscheidenden Punkte der abergläubischen Lehren dabei festhalten. Diese Sirenen fürchte ich nicht weniger, als jene frühere Sophistik der Mönche (die scholastische Theologie). Denn jene verfügen über humanistische Bildung,

stehen in Gunst bei den Männern der Macht und der Weisheit, bei denen ihre stattlichen Argumentationen und vernünftigen Reden viel gelten. Und wenn wir nun diesen Männern nicht zustimmen, dann heißen wir mürrisch und albern, wir stritten für unsere Träume, und trügen dem öffentlichen Frieden nicht Rechnung."[48]) Und weiter hatte er Gewißheit der Glaubensüberzeugung gefordert: „Jeder sei seines Glaubens gewiß! Daher sei fern von uns der Akademiker und Skeptiker Weise, die da jede gewisse Behauptung verbieten und an allen Dingen zu zweifeln gebieten oder wenigstens die eigne Entscheidung in der Schwebe zu lassen. Der zerstört völlig die Religion, der an Gottes Willen, soweit er in der Schrift offenbart ist, zweifeln lehrt."[49]) Wie charakteristisch, das Erasmus alsbald das Wort „Skeptiker" auf sich selbst bezogen und einen gereizten Brief an Melanchthon gerichtet hatte mit der Frage, ob ihm das gelten solle. Sofort antwortete dieser[50]) seinem „hochverehrten Patron" mit der Versicherung, er habe an keiner Stelle seines Buches den Mann angreifen wollen,

> „auf dessen Urteil ich so viel gebe und dessen Wohlwollen ich so hoch schätze. Und Du siehst ja, daß ich manches von Dir entlehnt habe gerade in der Beurteilung der Dogmen... Ich könnte viele zuverlässige Zeugen anführen für meine Hochachtung Deiner Person. Denn ich verehre Dich nicht nur wegen der Macht Deines Geistes, wegen Deiner außerordentlichen Gelehrsamkeit und Deiner trefflichen Eigenschaften, sondern ich schließe auch in der Beurteilung der meisten kontroversen Fragen meine Meinung an Deine Ansicht an. Daher bitte ich Dich, laß den feindlichen Verdacht wider mich fahren, und sei überzeugt, daß ich Deine Autorität wie Deine Freundschaft aufs höchste schätze. Was mein Urteil über die hier (in Wittenberg) gegen Dich veröffentlichten Schriften gewesen ist, davon sage ich hier nichts, denn sie haben mir mißfallen nicht allein wegen meiner persönlichen Beziehungen zu Dir, sondern auch darum, weil solche Schriften dem Gemeinwohl unzuträglich sind. Und aus diesem meinem Urteil habe ich nie ein Hehl gemacht."

Er redet zu ihm von seiner schwierigen Stellung im evangelischen Lager — vorsichtig hier in griechische Rede überspringend: er habe ja absolut kein Gefallen an der Lust seiner Wittenberger (τῶν ἡμεδαπῶν) an schroffen und paradoxen Reden, er bemühe sich in der Fassung der Dogmen „wohllautendere" Formeln zu

finden, „nicht ohne Gefahr". Er sei jetzt in das Alter vorgerückt, daß es unverantwortlich wäre, wenn er jetzt nicht die Glaubensfragen umsichtiger behandeln gelernt hätte, als er selbst früher gethan. So revoziert er hier vor Erasmus den Melanchthon aus den ersten Jahren der Reformation! Solche Liebeserklärungen hatte Erasmus noch nie von ihm erhalten gehabt, wie in diesem letzten Schreiben, das er an ihn gerichtet hat. Jener antwortete (6. Juni, — nur fünf Wochen vor seinem Tode)[51]: er freue sich sehr, daß das dunkle Wölkchen des Verdachts so schnell durch ihn vertrieben worden sei; er bitte ihn um Verzeihung, daß er solchem Verdacht Raum gegeben habe; aber Luther reize ihn so durch seine Schmähreden. Auch hätte er geargwöhnt, Melanchthon sei dadurch geärgert worden, daß er in seinem früheren Briefe abfällige Bemerkungen über Luthers Freundschaft mit Amsdorf hätte einfließen lassen. Aber bei allem Bemühen, sich zu entschuldigen, und allem Lobe, das er Melanchthon spendet, fehlen doch auch einige Ausstellungen an Melanchthons Schriften nicht. Für unser Wissen ist dies das Ende ihrer Beziehungen gewesen Um so überraschender ist daher eine Notiz, die wir kurz darauf in einem Wittenberger Studentenbriefe antreffen. Melanchthon rüstete eben zur Reise in die Heimat und nach Tübingen, die er auch im August ausführte. Da schreibt nun jener Wittenberger am 29. Juli 1536[52]:

„Herr Philippus ist im Begriff, mit dem Rektor Milichius und einigen anderen Magistern in seine Heimat zu reisen; auf dieser Reise wollte er auch zu Erasmus sich begeben, der heftiges Verlangen danach geäußert hat, Philippus zu sehen und mit ihm sich zu unterreden; aber es sind hier Leute, die sagen, Erasmus sei gestorben."[53])

War das nur ein thörichtes Geklätsch in den Studentenkreisen, oder war wirklich noch irgend eine Einladung von seiten des Erasmus erfolgt? Was war ferner an den Gerüchten, die jetzt in Wittenberg umliefen, Melanchthon wolle überhaupt nicht nach Wittenberg zurückkehren, denn er habe sich entfernt, weil er nicht mehr gleicher Meinung mit Luther und den anderen Wittenbergern sei?[54]) War es so ganz aus der Luft gegriffen, wenn Cordatus am 8. September über Wittenberger „Sprachenkundige" klagte, die lieber den toten Erasmus lesen, als den

lebendigen Luther hören und lesen wollen?[55]) Bezieht es sich auf diese Zeiten, wenn Melanchthon später einmal rückschauend schreibt: „ich gedenke daran, daß mir jemand vorwarf, ich bemühte mich um einen Kardinalshut"?[56])

Bleibt hier zweifelhaft, ob noch zuguterletzt von Erasmus eine direkte Annäherung versucht wurde, so geschah ein solcher Versuch unzweifelhaft von seiten des berühmten und hochangesehenen Kardinals Jacopo Sadoleto. Dieser humanistisch fein gebildete Italiener, der seit 1517 das Bistum Carpentras in der Herrschaft Avignon inne hatte, seit dem Sacco di Roma zu ernster Lebensauffassung gekommen war, mit seinem 1534 erschienenen Kommentar zum Römerbrief „zum Hafen der hlg. Schrift aus dem Sturm sich geflüchtet hatte"[57]), und als reformfreundlicher Prälat von Paul III. 1536 nach Rom in die Kommission berufen worden war, welche die nötige Heilung der Gebrechen der Kirche beraten sollte, einer der Männer, die nach dem Konzil dringend verlangten, und der, im Dezember 1536 zum Kardinal ernannt, der abermals beschlossenen Vertagung des Konzils entschieden widersprochen hatte,[58]) wendete sich plötzlich am 19. Juni 1537 von Rom aus mit einem feinen und liebenswürdigen Schreiben an Melanchthon.[59]) Schon in der Aufschrift begrüßt der Kardinal den Wittenberger Professor als den, den er „wie einen Bruder" wertschätze.[60]) Er erzählt ihm, daß er in Carpentras fast täglich etwas von seinen Schriften gelesen, in denen er sich ebenso an seinem Geist wie an der Eleganz seines Stiles und Ausdrucks erfreut habe.

„Indem ich das öfters that und großen Genuß bei dieser Lektüre hatte, spürte ich allmählich, wie mein Gemüt entzündet wurde zu freundlicher Gesinnung gegen Deinen Namen, und zwar so sehr, daß ich begierig wurde, Freundschaft mit Dir zu schließen. Denn wenn auch etliche Meinungsverschiedenheit unter uns vorhanden ist, so trennt das doch nicht die Herzen bei Gebildeten vornehmer Gesinnung. Schon war ich willens, an Dich zu schreiben und die ersten Schritte zum Freundschaftsbunde zu thun, als ich plötzlich nach Rom geladen und aus meiner Kirche, in der ich ein Jahrzehnt still gelebt hatte, abberufen wurde wegen des bevorstehenden Konzils und wegen der Verhandlungen und Beratungen über die Gegenstände, die demnächst auf die Tagesordnung des Konzils kommen sollen, und hier nach dem geheimen Entschluß des jetzigen trefflichen und hochverständigen Papstes, ohne

mein Wissen und Vermuten, in das hohe Kardinalskollegium eingereiht wurde. So ist es gekommen, daß ich meinen Wunsch, an Dich zu schreiben, erst so viel später zur Ausführung bringe. Denn es ist unbeschreiblich, wie viel Amtsgeschäfte, wie viele und wie schwere, dazu überaus lästige Sorgen mich hier erwarten, sobald ich aus meinem früheren friedlichen und glücklichen Leben in dies aufregende und geräuschvolle Treiben hineingezogen wurde. Das war die notwendige Folge. Denn ich hatte bisher absichtlich diese Lebensweise geflohen und jene andere ebenso absichtlich gesucht. Da mir nun jetzt in Bezug auf beide mein Los ganz gegen meine Neigung gefallen ist, so macht es mir jetzt keine Freude, zu haben, was ich nicht wollte, und es schmerzt mich selbstverständlich, daß ich verloren habe, woran mein Herz hing. Aber da man ja Gott gehorchen muß, der es so mit uns fügt, so will ich mir Mühe geben, so viel ich durch seinen Beistand und Hilfe vermag, das mir zugefallene Ehrenamt recht und redlich zu verwalten. Doch um auf die Absicht meines Schreibens zu kommen: ich hielt es nicht länger aus, lieber Philippus, die Pflicht noch weiter hinaus zu schieben, daß ich, sowie ich nur anfing aus der Unruhe und den Amtslasten wieder aufzutauchen, einen Brief an Dich richtete, der Dir ein Unterpfand meiner Zuneigung zu Dir und eine Einladung zu gleichem Verhalten gegen mich sein sollte. Dabei mögest Du das, was in meiner Liebe zu Dir auf Rechnung der hohen Achtung kommt, die ich Deinen trefflichen Eigenschaften erweise, als Sache Deiner Freundlichkeit ansehen, daß Du mich mit gleicher Zuneigung ins Herz schließest. Denn ich bin nicht ein Mensch, der dem andern, wenn er mit mir verschiedener Meinung ist, gleich mit Haß begegnet. So handeln anmaßliche und stolze Seelen, nicht die sanftmütigen und milden — und meine Natur zieht mich auf die Seite der letzteren. Sondern meine Zuneigung gilt den begabten Geistern, ich verehre die edlen Eigenschaften der Menschen, ich schätze die wissenschaftlichen Studien hoch. Wie Du nun hierin reich ausgestattet bist durch Gelehrsamkeit und Geist, so gebührt Dir auch ein Hauptanspruch auf meine Liebe; und ich zweifle nicht, daß Du mit gleichem Sinne und gleicher Neigung begabt bist. Denn in einem Geiste, der in so reichem Maße durch die edelsten Wissenschaften durchgebildet ist, kann nichts Niedriges, nichts Schroffes wohnen. Um so mehr macht Deine Trefflichkeit mir Hoffnung, daß dieser mein Brief Dir so viel gelten werde, daß wir, die wir räumlich so weit getrennt sind, doch Herz zu Herz und Neigung zu Neigung, mit einander in Verbindung treten können. Das ist mein Herzenswunsch und mein Verlangen, und ich wünschte Dich davon gründlich zu überzeugen, daß ich in der Zahl derer, die Dich verehren und Dein Gedeihen wünschen, deren Zahl sicher bei Deines Namens Berühmtheit sehr groß ist, den ersten Platz begehre und nichts sehnlicher wünsche, als

daß mir Gelegenheit geboten werde, Dir meine Liebe auch mit der That zu beweisen und zu bezeugen. Wolltest Du mir irgend eine Handhabe oder Gelegenheit gewähren, diesen meinen heißen Wunsch zu erfüllen, so würde ich darin einen besonderen Akt von Freundlichkeit gegen mich erblicken. Alles, wovon ich nur spüre, daß es Dir erwünscht ist, will ich mit solchem Eifer und Fleiß ausrichten, daß niemand es mit größerer Treue und Zuneigung thun könnte. So fordert es meine Natur, die zu Verbindlichkeiten sonderlich neigt; so die Liebe, die ich zu Dir in mir trage, so meine beständige Aufmerksamkeit gegen gelehrte Männer...."[61])

So der Kardinal an den Ketzer — der Humanist an den Humanisten! Mit größter Feinheit ist jedes Wort vermieden, das nach Konvertitenwerbung lautete. Nur Bewunderung der Schriften, des Geistes und eleganten Stiles Melanchthons, dazu ein stürmisches Werben um seine Freundschaft, die sich Sadolet wie eine Gunst von ihm erbittet. Daneben die Schilderung von seiner Überlastung mit lästigen kirchlichen und kirchenpolitischen Geschäften, und der sehnsüchtige Rückblick auf die stillen Jahre in Carpentras, wo er täglich an Melanchthons Schriften sich erfreuen konnte: wie sicher trifft er damit den Punkt, wo er bei diesem das Mißbehagen an seiner jetzigen Thätigkeit und die Sehnsucht nach dem stillen Hafen hervorlocken konnte! Endlich am Schluß das Angebot, ihm in irgend einer Sache als Freund nun auch mit der That die Freundschaft zu beweisen — in harmlos klingenden Worten ein Angelhaken, der nach jenem ausgeworfen wird!

Der Brief hat auf Melanchthon, der bisher in Sadolet nur einen Feind gesehen,[62]) großen Eindruck gemacht! Wir erkennen das schon daraus, daß er, der die Briefe des Cricius offenbar sorgfältig geheim gehalten hat, es sich nicht versagen kann, diesen „so sehr schön geschriebenen" Brief alsbald dem vertrautesten Freunde Camerarius zuzustellen:[63]) dann einige Tage danach in neuer Abschrift dem Nürnberger Freunde Veit Dietrich, — hier mit dem ängstlichen Vermerk: „Zeige ihn aber nur zuverlässigen Freunden! Denn ich will nicht, daß er allgemein bekannt werde. Er ist mit großer Anmut — und auch sehr vorsichtig geschrieben."[64]) Zu diesen zuverlässigen Freunden rechnet er auch Andr. Osiander in Nürnberg, dem er etliche Tage später

schreibt: „Du wirst den Brief wohl gesehen haben — denn ich habe dem Veit eine Abschrift geschickt.“ [65]) Inzwischen hat er den Brief auch in Wittenberg bekannt werden lassen, Abschriften cirkulieren daselbst, und wir erfahren aus einem Studentenbriefe, was sich für ein Urteil dort über ihn bildet: „Alle, die Gelegenheit hatten, ihn zu lesen, bewundern ihn aufs höchste, teils weil er höchst elegant, teils weil er so sehr vertraulich geschrieben ist; aber man glaubt auch, daß er nicht ungeschminkt ist (es nicht ehrlich meint).“ [66]) So wird Melanchthon schwankend, ob er antworten solle. Er hatte wohl Lust dazu, aber fühlte auch das Bedenkliche dabei. Nach zwei Monaten schreibt er an Camerarius: „Dem Sadolet habe ich noch nicht geantwortet, aber ich will nächstens eine Antwort aufsetzen, und Dir dann eine Abschrift davon schicken. Ich werde über private Freundschaft reden, wie er selber gethan, aber gar nichts über die öffentlichen (kirchlichen) Streitfragen.“ [67]) Da er nun aber erfuhr, daß Osiander ihn wegen dieses Schreibens des Kardinals zu verdächtigen begann, [68]) so vertagte er weiter seine Antwort. Veit Dietrich fragte am 27. Oktober 1537 bei ihm an, er möchte doch gern wissen, ob er dem Sadolet geantwortet habe, aber Melanchthon schweigt sich darüber aus. [69]) Dies lange Zögern mit seiner Antwort verletzte nun aber begreiflicherweise den Kardinal. Im Februar 1538 drang die Kunde davon zu Melanchthon; und nun raffte er sich plötzlich zu einer sehr scharfen Beurteilung des anfangs so bewunderten Briefes auf:

„Ich glaube, er hat gemeint, ich würde alsbald nach Empfang seines Briefes, als hätte ich die Aegis oder das Medusenhaupt erblickt, vor Schrecken mein ganzes Bekenntnis unsrer Lehre von mir werfen! Ich werde ihm schon antworten, aber nicht allein nach unsrer (Humanisten-) Kunst, sondern freimütig!“ [70])

Einen Monat später schreibt er:

„Ich habe dem Sadolet noch immer nicht geantwortet. Und obwohl ich es gewiß schon gethan hätte, wenn ich mehr Zeit hätte (!?), so halte ich doch einen Aufschub gegenüber dem, was er im Schilde führt, für zweckdienlich. Freunde schreiben uns aus Italien, daß er sich durch mein Schweigen verletzt fühle, und daß gewisse Leute ihn gegen mich aufhetzen; aber er hat sich wohl eingebildet, er könne durch Absendung nur eines Briefes nach Deutschland, nicht allein mich,

der ich bekenne, furchtsam zu sein, sondern die Deutschen alle zumal wie durch ein Lied des Orpheus bewegen, ihre Sache preiszugeben.“ [71])

Inzwischen hatte nun auch Melanchthon das 1537 von der päpstlichen Kommission gefertigte und Paul III. überreichte Consilium de emendanda ecclesia kennen gelernt. Dieses trug in seinen Unterschriften auch den Namen Sadolets. Hier waren unter vielem andern die berühmten Colloquia des Erasmus als für jugendliche Gemüter unpassend und schädlich bezeichnet, und daher war gefordert, daß ihr Gebrauch in den Schulen untersagt werden solle — wir werden heutigen Tages urteilen: mit gutem Grunde und pädagogischem Rechte, mochten auch Verstimmungen gegen Erasmus damals bei dem Votum mitgewirkt haben. Wie charakteristisch, daß Melanchthon aus dem ganzen Consilium diesen einen Satz herausgriff — dies Verbot habe Sadolet unterschrieben; was sei da von ihm zu hoffen! Für die sehr erheblichen Reformen, die hier in Vorschlag gebracht waren, hat er kein Wort — unter anderen Verhältnissen hätte er sie vielleicht als ein erfreuliches Symptom hoffnungsvoll begrüßt: aber dies Eine, daß eine Schrift des Erasmus als schädlich bezeichnet ist, bringt ihn jetzt gegen Sadolet in Harnisch. Es ist psychologisch wohl erklärlich, daß er, der zögernd und unentschlossen, dabei ängstlich im Gedanken an das Urteil seiner Wittenberger Genossen, die Antwort auf jenen Brief so lange verschleppt hat, nun nach etwas sucht, um sich über Sadolet zu erzürnen — und da muß Erasmus ihm die Handhabe bieten! [72]) Er hat sich in einen Zorn hineingeredet, der zu seiner ursprünglichen Freude über den „schönen“ Brief gar nicht passen will. Aber er behält fortan das scharfe, ungünstige Urteil über Sadolet (vgl. z. B. Corp. Ref. III, 683. 733) — und unterläßt nun überhaupt, ihm zu antworten.

Aber wie verhielt es sich eigentlich mit Melanchthons wiederholter Versicherung, daß er dem Sadolet nicht geantwortet habe? Diese Frage drängte sich mir ordentlich beängstigend auf, als ich einen Bericht des Nuntius Girolamo Rorario aus Pordenone vom 21. Februar 1538 las, in dem dieser von dem eben bei Melanchthon gewesenen, jetzt nach Italien zurückgekehrten Agenten Don Michael Braccetto die Mitteilung macht, ihm habe Melanchthon sein ganzes Herz geöffnet und ihm seine gute Gesinnung

gegen den apostolischen Stuhl zu erkennen gegeben; ein Zeugnis davon trage Braccetto bei sich in einem Brief an Sadolet, mit dem jener ein Schreiben des Kardinals an ihn beantworte.[73]) Dazu stimmt, daß Braccetto wirklich zu Weihnachten 1537 in Wittenberg gewesen, in hohem Maße sich Melanchthons Zuneigung erworben hatte und von ihm am 5. Januar 1538 mit herzlicher Empfehlung an seinen Freund Veit Dietrich in Nürnberg dirigiert worden war, da er (angeblich) zu seinem in Bedrängnis befindlichen Bruder in die Heimat zurückeilen müsse. Wem sollen wir nun glauben? dem Braccetto, der den Brief an Sadolet bei sich trägt? oder Melanchthon, der seinem nächsten Freunde Camerarius am 30. März schreibt: „Ich habe dem Sadolet noch nicht geantwortet“? Steigt hier nicht ein schwerer Verdacht gegen die Wahrhaftigkeit Melanchthons auf? Doch nein, ich glaube, hier können wir der Wahrheit hinreichend auf die Spur kommen, und sie wird ihn entlasten. Denn als Braccetto im Januar 1539 wieder in Leipzig bei Gelegenheit des Religionsgespräches, das Herzog Georg veranstaltet hatte, mit Melanchthon zusammengetroffen war und sich aufs neue in sein Vertrauen eingeschlichen hatte,[74]) da erschien bald darauf im Druck ein „Brief Melanchthons an den Rat von Venedig“, der gleich mit großen Lobeserhebungen Braccettos anhebt. Diesen Brief hat Melanchthon hernach mit allem Nachdruck dem Venetianischen Gesandten gegenüber für untergeschoben erklärt, und es kann nicht zweifelhaft sein, daß Braccetto selber der Fälscher gewesen war.[75]) Bringt er diesmal einen untergeschobenen Brief Melanchthons als Zeugnis für seine eigene erfolgreiche Einwirkung auf ihn mit, so das erste Mal einen in gleicher Weise von ihm fabrizierten Brief an Sadolet, gleichfalls als Ausweis des guten Erfolges seiner Unterredungen mit ihm. Und wollte jemand Bedenken hegen, Braccetto, den Melanchthon so hoch schätzt, zum gemeinen Fälscher zu stempeln, so sehe man sich nur den Plan an, den er dem Rorario unterbreitet hat, um Melanchthon von Luther und von Wittenberg loszureißen: in diesen Plan gehört, wenn es nötig werden sollte, — die Fälschung eines Briefes, in dem angeblich der Rat von Nürnberg ihn eiligst in wichtiger Sache als seinen Ratgeber dorthin einladen sollte (etiam sel si dovesse contrafar una

lettera per nome de detti Norimbergensi)![76]) Man sieht, Briefe fälschen war diesem Braccetto eine geläufige Sache und machte ihm keine Skrupel! So dürfen wir bei Melanchthons Aussage, daß er dem Sadolet nicht geantwortet hatte, getrost stehen bleiben und dürfen ihre Richtigkeit nicht anzweifeln.

Sadolet schrieb nun freilich nicht wieder an Melanchthon, nachdem sein erster Brief so ohne alle Antwort geblieben war. Hatte ihm doch dieser erste Brief im eignen Lager Unannehmlichkeit genug bereitet; er war ja auch in katholischen Kreisen bekannt geworden. Der wachsame Cochläus hatte kaum den Brief gelesen, so wandte er sich auch an Aleander mit folgender Beschwerde:[77])

„Ich befürchte, daß noch viel verderblicher (als es bei Cricius der Fall war), der hochwürdige und hochgelehrte Kardinal von Carpentras, Herr Jakob Sadoleto, sich von diesem Philippus täuschen läßt. Trägt er doch nicht Bedenken, aus freien Stücken sich bei ihm einzuführen und mit den dringendsten Bitten um dieses Menschen Freundschaft zu werben, wie Du Dich, hochverehrter Herr, leicht überzeugen kannst aus einer hier beigeschlossenen Abschrift seines Briefes. Natürlich freuen sich gerade die ärgsten Feinde der römischen Kirche am meisten über diesen Brief und treiben Rühmens mit ihm. Er wird nämlich von den Lutheranern geräuschvoll kolportiert — gedruckt habe ich ihn jedoch noch nicht gesehen. Ich befürchte, daß dieser eine Brief Luthers Sekte mehr bestärken wird, als es nur zehn Bücher von Luther selbst vermöchten. Freilich nicht, daß ich meinte, als enthielte er irrige Artikel, aber er lobt wenig vorsichtig die Bücher und die Lehre des Philippus. Ich schreibe Dir das, hochverehrter Herr, nicht aus einem gegen einen so hochgestellten Mann feindseligen Gemüt, sondern Dir, als seinem einflußreichen Freunde, daß Du ihn im Geheimen ermahnen wollest, daß er sich doch ferner vor den Schmeichelworten des Philippus in Acht nehme, und daß die heilige römische Kirche ihm teurer sein möge, als ihr gräulichster Feind, der noch jüngst wieder Verfasser oder wenigstens Redaktor der Entschuldigung von Schmalkalden in lateinischer Sprache gewesen ist. Wahrlich, auch ich könnte seine Freundschaft genießen und mich an seinem Ingenium erfreuen, wenn mir nicht der Glaube und die Einheit der Kirche viel lieber wäre, als alles in der Welt. Hat er doch selbst einmal an mich geschrieben, daß wir Vergessenheit früherer Beleidigungen eintreten ließen und Freundschaft mit gegenseitigen Diensten pflegen möchten, ein Vorschlag, der für mich vorteilhaft und angenehm gewesen wäre und mir auch bei den Lutheranern viel Beifall und ehrende Anerkennung verschafft hätte. Aber sobald ich merkte, daß er nicht ablasse, die Lehre der römischen Kirche zu bekämpfen, sagte ich seiner Freundschaft Lebewohl

und bin nun zwar nicht ein Feind seiner Person oder seines scharfsinnigen Geistes, aber seiner Sache und seiner falschen Lehre."

Hatte so Cochläus durch Aleanders Vermittlung auf den Kardinal einzuwirken gesucht, so schrieb Ferdinands Hofprediger und Rat, Friedrich Nausea, direkt an Sadolet und verhehlte ihm sein Mißfallen über jenen Brief nicht. Am 31. Oktober (oder schon einige Tage früher?) hatte ihm Johann Hasenberg, ein alter Feind der Wittenberger, jetzt Propst in Leitmeritz, eine Abschrift des Briefes zugesendet, mit dem Ausdruck des Bedauerns, daß Sadolet an einem solchen Schreiben sein Gefallen habe — ihm mißfalle es; es könnte ja nichts ergebener und unterwürfiger sein als solch ein Brief! Doch wolle er auch nicht verkennen, daß das Bemühen nach Vereinigung ihn diktiert habe. Er habe eine Abschrift aus Leipzig zugesendet erhalten, eine andere von einem Freunde in Wittenberg, aber letztere mit der schönen Bemerkung, daß die Lutheraner jetzt beinahe so weit wären, über das ganze Kardinalskollegium zu triumphieren. Er bat Nausea, ihm doch seine Meinung über diesen seltsamen Brief zu schreiben.[78]) Diese Antwort kennen wir nicht, auch nicht den Brief, den Nausea daraufhin an Sadolet selbst richtete, aber die Antwort dieses läßt erkennen, was für ein Vorwurf ihm von Nausea gemacht worden war. Von einem schweren Fieberanfall eben wieder sich aufraffend, „zitternd mit schwacher Hand" antwortete Sadolet am 22. November.[79])

„Ich habe an Melanchthon geschrieben in guter Absicht, wie es mir schien; nämlich gewißlich in heiliger und frommer Absicht. Denn nichts anderes suchte ich dabei, als mir seine Zuneigung zu verschaffen. Wäre mir das so geglückt, wie ich dachte, so hätten wir, das glaube mir, der Christenheit eine herrliche Gabe dargebracht! Daß aber jener mein Brief so viel Tadel findet, dazu ist kein Grund gegeben; denn es steht nichts in ihm, als was private freundschaftliche Beziehung vorschreibt, vielleicht daß ich etwas demütiger geschrieben habe, als es meine hohe Stellung verträgt; aber wenn ich auch vor den Menschen auf meine Würde halte, so lege ich sie nieder, wo es sich um Gottes Sache handelt. Gedachte doch auch David, als er vor der Bundeslade tanzte, nur der Frömmigkeit, nicht seiner Würde! Wer könnte wohl aus meinem Briefe auf den Verdacht kommen, daß ich zu den Lutheranern abfallen wollte, da ich doch in ihm bezeuge, daß ich in den Glaubensansichten von jenen abweiche? Ich liebe den Geist

Melanchthons, ich lobe seine Gelehrsamkeit, aber seine Ansichten billige ich sicherlich nicht!"

Er begreife nicht, wie Nausea ihm vorwerfen könne, daß er in jenem Briefe Kardinal Simoneta und das ganze Kardinalskollegium abschätzig beurteilt habe. „Ich erweise meinen Kollegen überall alle Ehre, und ich stehe fest in der katholischen Wahrheit und werde es mein Lebenlang bleiben; ich will eher mein Leben lassen, als meine Glaubensansicht wechseln."

Aber Sadolet sollte noch nicht zur Ruhe kommen wegen dieses seines Briefes an Melanchthon. Auch Johann Fabri, der alte Feind der Reformatoren, jetzt Bischof in Wien, schrieb am 28. Januar 1538 an den Kardinal, ihm seinen Schmerz über dies anstößige Schreiben auszusprechen.

„Heil und alles Gute im Herrn! Es wird verbreitet, ehrwürdigster Vater, nicht allein in Deutschland, sondern leider auch bei den ihm benachbarten Nationen ein gewisser Brief, den Du, zweifelsohne nach Deiner angeborenen Güte gegen Jedermann und in gutem Eifer, unlängst an Philipp Melanchthon in gar feiner Rede geschrieben hast. Er findet aber Verbreitung — so stiften die Feinde der Kirche Gottes es an — leider Gottes! zu beträchtlicher Schädigung Deines hochansehnlichen Namens bei allen Katholiken. Denn es ist nicht zu sagen, wie sehr der Apostat Luther und alle, die auf seine Worte und seine aufrührische Partei eingeschworen sind, sich damit brüsten und frohlocken, endlich hätten sie soviel erreicht, daß sie einen Sadolet, diesen hochgelehrten Mann, dessen Name unter den Kardinälen voran stehe, zu sich und ihren Dogmen herübergezogen hätten; denn jetzt sei es geschehen, daß dieser mit allen Gedanken seiner Seele darnach trachte, Freundschaft, und zwar eine feste, mit Melanchthon einzugehen und zu unterhalten. Denn jener Brief, der hin und her von Hand zu Hand eilt, erstrebe ja mit vollen Segeln die langersehnte Freundschaft, und zwar aus keinem anderen Grunde, als weil dieser so bedeutende Mann das gutheiße, was Melanchthon in seinen Loci communes und in seinen verschiedenen Kommentaren als christliche Lehre ausgegeben habe. Aber, lieber Sadolet, Du mein mir in allen Dingen hoch zu verehrender Vater, Du wollest mich geduldig anhören, wenn ich eine freundschaftliche Mahnung ausspreche. Offen bekenne ich, Du hast durch diesen Deinen sanften Brief voller Schmeichelworte an Melanchthon sehr vielen, um nicht zu sagen allen Lutheranern eine Freude bereitet; aber umgekehrt hast Du auch durch Dein unbedachtes Schreiben sicherlich nicht wenige Katholiken verstört und mit großer Trauer erfüllt. Freude, sage ich, hast Du den Gegnern bereitet, die aus Deinem Ansehen, aus Deinem Namen, dazu aus Deiner hohen Rangstellung jetzt

die sichere Überzeugung zu schöpfen beginnen, Sadolet sei ihren Dogmen beigetreten und es würden nächster Tage auch andere von den höchsten Würdenträgern des Erdkreises beitreten. Verstört aber hast Du über die Maßen die Katholiken, die doch bis zu dieser Stunde bis aufs Blut der so verderblichen und abscheulichen Sekte widersprochen haben und noch täglich Widerstand leisten. Du hast wohl gedacht, Dein Brief würde, wie er nach Weise der Katholiken heimlich abgesendet war, so auch heimlich empfangen und verwahrt worden. Aber siehe, wie schön Du beim ersten Annäherungsversuche betrogen worden bist! Denn er ist nicht im Geheimen verwahrt geblieben, sondern sogar zu Deiner und der Deinen Schmach mit schönen Glossen ausgestattet worden! Oder meintest Du klüger zu sein als Paulus, der nach seiner Verzückung bis in den dritten Himmel (2. Kor. 12, 2) Titus gelehrt hat, daß man einen ketzerischen Menschen nach einmaliger oder zweimaliger Ermahnung meiden solle (Tit. 3, 10)? Oder meinst Du an Heiligkeit des Lebens den Apostel und Evangelisten Johannes zu übertreffen, der verboten hat, Leute von dieser Art auch nur zu grüßen (2. Joh. 10)? Oder meinst Du bei Seite setzen zu dürfen, was unser Herr und Heiland die Apostel und alle apostolischen Männer mit deutlicher Stimme lehrt, daß, wer die Kirche nicht hört, wie ein Heide und Zöllner zu achten sei (Matth. 18, 17)?

Aber Du wirst beim Lesen dieser Worte meinen, ich tatelte ungerecht und ohne Ursache den Mann, in dessen Freundschafts-Register Du, Sadolet, emsig eingezeichnet zu werden wünschest. Aber hätte doch nur Melanchthon seine Studien nach den Unterweisungen seines Lehrers Capnio gerichtet und da er noch ein unbärtiger und jugendlicher Mann war, sich genügen lassen an den rhetorischen und grammatischen Lehren der Alten, und den hochernsten Fragen der orthodoxen Religion, ergriffen und entzündet von jugendlicher Eifer, keine Tragödien erweckt! Aber leider Gottes, wie einst der alte Grammatiker Cresconius nicht davor zurückschreckte, dem hl. Aurelius Augustinus und der afrikanischen Kirche viel Mühe zu bereiten, so hat Dein Melanchthon, als er kaum 18 Jahre zählte, und als ein Mensch, der niemals ein Jünger Christi gewesen war(!), angefangen ein Lehrer der Einfältigen zu sein und mit der Sänfte seiner Rede die hl. Kirche über die Maßen verstört. Und auch nach so vielen Jahren ist er noch nicht zur Besinnung gekommen hinweg von den einmal eingesogenen Lehren und den zu kläglichem Ausgang führenden Unruhen. Ich will Dir geben, und übersende Dir mit diesem Briefe[80]) eine kurze und kleine Kostprobe davon, was dieser gottlose Mensch unverschämt gegen die Wahrheit und die stille Kirche Christi geschwatzt hat. Dieses Wenige wollte ich aus vielen und höchst abscheulichen Sätzen herausgreifen, damit Du doch erführest, in wessen Haut nach Scythenweise[81]) ritzend Du da Freundschaft schwören willst.

Nun überlege doch, hochwürdigster Vater, ob Du nicht uns, die wir für Altar und Herd die Kirche bis auf diese Stunde und so viele Jahre lang verteidigt haben, gerechte Ursache zu Schmerz und Trauer gegeben habest. Denn von Rom her, von dem Lehrstuhl daselbst und dieser Kirche erwarten wir alle, wie viele wir Katholiken sind, wie von einem gewissen, göttlichen Orakel, gegen die Ketzer gewisse, göttliche Antworten und Urteile, darum weil durch göttliche Güte dieser Kirche verliehen ist, daß sie den Vorrang haben sollte und daß in Kraft des Glaubens Petri, für den ja auch Christus so nachdrücklich gebetet hat (Luk. 22, 32), die Ketzer aller Jahrhunderte von den den Vorsitz führenden Bischöfen jener Kirche verdammt werden sollten, gleichwie sie auch von Alters her verdammt worden sind. Ich meine, es sei auch keine hervorragende Kirche zu finden, die nicht je einmal ketzerische Schriftsteller geliefert hätte; diese allein ist so viele Jahrhunderte hindurch von diesem Makel unberührt geblieben!

Doch ich sehe, daß Dir zu verzeihen ist, der Du so recht mit Paulus sagen kannst: ich habe es in Unwissenheit gethan! (1. Tim. 1, 13). Denn wer sollte auf Dich einen bösen Verdacht werfen, der Du uns den Kommentar zu Pauli Römerbrief und etliche andere Schriften geliefert hast. Aber vergleiche doch nur Deinen Kommentar mit dem des Mannes von der schwarzen Erde — denn von ihr hat Melanchthon seinen Namen — und mit seinen Loci communes und bedenke, was für eine Gleiche Christus mit Belial hat (2. Kor. 6, 15) und das Licht mit der Finsternis und der Friede mit dem Aufruhr! Hast Du Dir etwa eingebildet, daß, wenn Du dem Philippus den Widerruf plausibel machen werdest, dann auch Luther wiederrufen werde, so sage ich Dir rundweg, daß Du in einem gründlichen Irrtum steckest. Denn das Band der Gottlosigkeit ist unter diesen wahrhaft ungerechten Menschen so stark, daß, je mehr Du Dich erniedrigst und wegwirfst, ihnen nur um so mehr der Kamm geschwollen ist. Nur wenn auch ein Mohr seine Haut wandeln kann, und eine Parder seine Flecken (Jerem. 13, 23), dann werden auch diese sich bemühen nach so viel üblen Reden und Thaten gut zu reden und zu handeln. Nur wenn jemand das knotenreiche Podagra des Leibes und was unheilbarer Krebs angefressen hat, zu heilen vermag, dann wird er auch Philipp Melanchthon, der in Wahrheit ein Vertumnus (Wandelgott) und Proteus ist, auf den rechten Weg führen. Ich gebe Dir zu, daß Melanchthon in den Wissenschaften der Jugend, Grammatik und Rhetorik, etwas leisten kann, und für den Jugendunterricht wirklich etwas geleistet hat; aber seine eigentliche Kraft und sein Hauptbestreben ist die Zerstörung der orthodoxen Religion und die Unterdrückung des Lehrstuhles und der Autorität Petri ...

Siehe, wie offen ich mit Dir handle; aber Du wirst bedenken, wozu mich der Eifer um das Haus Gottes und die Liebe Christi getrieben

hat, und Du wirst mir hoffentlich verzeihen, wenn ich vielleicht etwas zu hart oder zu bitter geschrieben habe, was Dein hohes Ansehen verletzen könnte. Denn hier handelt es sich nicht nur um Deinen Namen und Deine Ehre, sondern um unser und aller Rechtgläubigen gemeinsames Bestes ..."[81])

Ein seltsames Schreiben des Bischofs an den Kardinal! Es zeigt, wie so ganz anders die deutschen Theologen, die seit Jahren in erbittertem litterarischen Kampf mit den Wittenbergern standen, über Melanchthon urteilten, als die Gelehrten des Auslandes, die gewiß überwiegend seine humanistischen Arbeiten kannten und bewunderten. Den Deutschen war er gerade wegen seines litterarischen Ruhmes der gefährlichste aller Ketzer, der gewandteste Verteidiger des verhaßten Luthertums. Sie fühlten sich daher auch in diesem Falle, wie in so vielen anderen, von Rom, von wo sie Stärkung und Anerkennung erwarteten, im Stiche gelassen, wenn wirklich ein Kardinal der römischen Kirche einen so verbindlichen Ton gegen den Gehaßten anschlagen durfte! Aber wie plump und schulmeisterlich mußte dem feinen Italiener doch die Art und Weise vorkommen, mit der Fabri ihn hier abgekanzelt und belehrt hatte! Mit großer Feinheit, verbindlich in der Form, aber auch mit unverkennbarer Ironie antwortete Sadolet am 20. Februar aus Rom.

„Deinen Brief vom 28. Januar habe ich erhalten, der mir selbstverständlich sehr angenehm war, sei es weil er von Dir so freimütig und offenherzig geschrieben ist — und ich freue mich sehr an solchem Freimut und solcher Treue in Erhaltung der Freundschaft —, sei es, weil er mich freundschaftlich und gar weise ermahnt und mir nicht nur das zeigt, worin von mir schon oft gefehlt sei, sondern mich auch für künftige Fälle belehrt, wovor ich mich hüten und was ich fliehen soll, damit ich nicht bei dem Bemühen, mir Gegner zu Freunden zu machen, den Gemütern der Unsern Anstoß gebe. Ich aber, mein hochgelehrter und des Platzes und der hohen Stellung, da Du Dich befindest, höchst würdiger Fabri, bin Dir sehr dankbar, daß Du mich so treulich und ungeschminkt ermahnst und so viel Mühe darauf verwendest, mich zu unterweisen und mich über all diese Dinge und über die Naturen der Menschen zu belehren. Aber doch hatte ich, als ich an diesen Menschen schrieb, den Du so abschätzig beurteilst, nicht allein das im Auge, daß ich mit ihm Freundschaft schlösse, sondern noch viel mehr, daß, wenn ich erst seine Wohlgeneigtheit mir erworben hätte, was mein Brief sicherlich bewirken sollte, ich dann auch eine

offene Thür hätte, die Gemüter jener Leute auf die beste Seite hinüberzuziehen und zurückzurufen, womit ich ebenso ihnen selbst wie der katholischen Kirche zu nützen begehrte. Und um diese Weise, so zu schreiben, d. h. liebenswürdig, freundlich und höflich, um so lieber und eifriger in Angriff zu nehmen, dazu veranlaßte mich ganz besonders der Umstand, daß ich sah und erkannte, daß alle, die den entgegengesetzten Weg verfolgt und streitlustig und rauh mit ihnen verhandelt hatten, einen weniger glücklichen Erfolg ihres Vorgehens erlangt hatten. War auch ihre Gesinnung und Absicht höchst lobenswert, so war doch der sie leitende Gedanke nicht durchweg zu billigen. So durfte ich doch wohl den Versuch machen, ob die entgegengesetzte Methode und Verfahren glücklicheren Erfolg haben würde. Daher schrieb ich sehr freundlich und vertraulich, in dem Maße, daß ich beim Schreiben nur wenig Rücksicht auf meine hohe Stellung scheine genommen zu haben. Aber ich setze meine hohe Stellung vor allem darein, daß all meine Pläne und Handlungen auf Gottes Ehre und auf die Bemühung, Frieden herzustellen, gerichtet werden. Im festen Blick auf dieses Ziel schrieb ich jenen Brief, von dem Du schreibst, daß er nicht ohne schweren Vorwurf gegen meinen Namen durch vieler Leute Hände verbreitet worden sei. Wenn dem so ist, dann bringt also Schande die fromme Gesinnung gegen den höchsten Gott und das Verlangen, Eintracht herzustellen — denn das hat doch vorzüglich zu jenem Schreiben getrieben. Denn daß die Gegner überzeugt sein sollten, daß ich mich jetzt als ein Gönner ihrer Partei zugewandt hätte, das können nach meiner Überzeugung sie selbst nicht meinen, noch kann es irgend ein Mensch glauben. Denn es ist ja allgemein bekannt, wie sehr ich der katholischen Kirche zugethan bin, an deren Wink allein, um nicht zu sagen, an deren Gebot und Befehl, ich so ganz und gar hänge, daß kein Schrecken, keine menschliche Gewalt mich je von dieser Meinung abbringen wird. Denn was sollte uns scheiden von der Liebe Gottes? (Römer 8, 35) wie jener große Apostel sagt. Wahrlich nichts kann so groß sein, daß es unsern Sinn nach einer andern Seite treiben könnte, als nach der, dahin mich die katholische Kirche führt. Habe ich bisher von diesem unsern Entschluß und Vorsatz, nach dem uns die schon oft genannte katholische Kirche die Richtschnur all unsrer Gedanken und Überlegungen sein soll, nur wenig Zeichen und Beweise gegeben, da ich doch auf diesem Gebiete nach Kräften nicht so gar wenig gearbeitet habe, so will ich künftig deutlichere und stärkere geben, durch die nicht nur unsre Gegner, sondern alle Menschen gezwungen werden sollen zu bekennen, daß es — ich will nicht sagen, nichts christlicheres gebe als mich selbst — denn es ist unrecht, an der Wahrheit dieses Wortes zu zweifeln, sondern daß nichts lauterer, frömmer und maßvoller zu dieser Zeit von jemand geschrieben worden ist, als ich in diesen auf die Religion bezüglichen

Fragen geschrieben habe und ferner schreiben werde, so daß, mag es viele geben, die mich an Geist und Gelehrsamkeit überragen, doch meine Geneigtheit zur Frömmigkeit und Bescheidenheit hinter keinem von ihnen zurückstehen wird. Darum habe ich, was ich an Melanchthon schrieb, in der Absicht gethan, daß ich seinen Sinn zu mir zöge, aber nicht, daß ich ihm den meinen hingäbe.

Ihr klagt mein Unternehmen an und tadelt es. Mag sein, daß ich aus Unkenntnis des Charakters dieses Menschen geirrt habe; so ist doch meine Absicht schlechterdings nicht zu tadeln. Denn das habe ich beabsichtigt, was eines frommen und gottesfürchtigen Menschen würdig ist, nämlich daß durch Milde, nicht durch Streitereien der Versuch gemacht würde, Eintracht zu stiften. Wäre diese Methode von Anfang an befolgt und versucht worden, so wären wir heute frei von den großen Spaltungen und Empörungen! Und wenn ich doch in jenem Briefe zweimal bezeuge, daß meine Meinungen mit denen Melanchthons nicht übereinstimmen, wie kann dann meine Gesinnungstüchtigkeit angezweifelt werden? Ich habe, was ich offen bekenne, den Geist des Mannes anerkannt und halte die Eleganz seines Stiles für lobwürdig; seine Ansichten aber habe ich weder damals gebilligt, noch kann ich das bisher thun. Denn obgleich er jetzt viel maßvoller, als er früher pflegte, in seiner Abweichung von den Katholiken zu sein scheint, so wird er mir doch, bis er sich völlig der Kirche unterwirft, als Heide und Zöllner gelten; das meine ich aber so verstehen zu müssen, nicht daß schriftlicher Verkehr unter uns verboten wäre — denn auch die Israeliten trieben Geschäfte mit Zöllnern und Heiden! —, sondern daß der Einklang der Meinungen und Ansichten untersagt sein muß, da besonders die Stellen, die Du aus seinen Schriften gesammelt hast, mir falsch und gottlos zu sein scheinen. Aber um zu meinem Vorsatz zurückzukehren, ich schulde Dir thatsächlich, lieber Fabri, für diese Mühe, die Du darauf verwendet hast, mich zuverlässiger zu unterrichten und zu belehren, meinen Dank und werde ihn Dir gern abstatten, sobald sich Gelegenheit bietet und behalte Dich im Auge nicht nur als einen in Verbannung lebenden, wie Du Dich im Briefe nennst,[83]) — sondern als den tapfersten Verfechter der christlichen Wahrheit. Alles was sich nach Vermögen meiner Begabung und meiner wissenschaftlichen Bildung leisten läßt, der ich, so gering jenes auch nur ist, doch vor Eifer, die Religion zu schützen, brenne, das setze ich ganz — hierin mit Dir ganz gleichen Sinnes — in den Dienst der katholischen Kirche und weihe es ihr, so daß Du keinen aufrichtigeren, tapferern und beständigeren Genossen beim Schutz der hl. Satzungen unserer Vorväter und dieses hl. apostolischen Stuhls haben wirst. Lebe wohl und empfiehl mich Deinem durchlauchtigsten Könige [Ferdinand], dem ich mit allem, was ich vermag, zu dienen begehre."[84])

Man gewinnt den Eindruck, daß Sadolet sich gekränkt fühlte, — und mit Recht — über solche Verdächtigungen seiner katholischen Gesinnung, wie sie ihm aus Deutschland zu teil geworden waren; er wehrt Fabris schulmeisterlichen Rüffel gründlich ab, indem er unverhohlen die Überzeugung ausspricht, jene katholischen litterarischen Polemiker gegen Luther seien wesentlich schuld an der Größe des Risses, der jetzt die Kirche spalte. Ihr wilder und grober Ton, ihre Lust an der polemischen Katzbalgerei habe doch nur geschadet. Aber zugleich sucht er doch diese Leute, so unangenehm sie ihm sind, nicht einfach abzuschütteln, sondern sänftiglich mit ihnen umzugehen; er fürchtet doch durch sie eine Schädigung seines Rufes als gesinnungstüchtiger Katholik. Dazwischen hatte er auch am 1. Februar 1538 an Herzog Georg von Sachsen geschieben, er bitte ihn um seinen Rat, in welcher Weise er sich am besten mit den lutherischen Gegnern in litterarische Verhandlungen einlassen solle, ob mit Schärfe und Heftigkeit, oder mit Sanftmut und Freundlichkeit?

„Ich merke wohl, wie übel es denen geglückt ist, die jenen Weg (den der Schärfe) einschlugen. Als ich es aber mit dem anderen Wege versuchen wollte und an etliche von ihnen Briefe schrieb, die in freundlichem Tone, ja sogar mit Erweisung aller Ehren abgefaßt worden, da spüre ich nun, wie übel das viele (katholische Männer) in dieser deutschen Nation verstanden haben, die mich beschuldigen und tadeln, entweder daß ich überhaupt an Ketzer geschrieben, oder doch, daß ich auf diese Weise an sie geschrieben habe. Habe ich in dieser Absicht gefehlt, so habe ich sicherlich in Eifer um Gott und aus frommer Absicht gefehlt. Denn was begehrte ich anders, als daß sie durch mein ehrenvolles und freundliches Schreiben selber zu gleicher Mäßigung und auch zu einer gewissen Zuneigung zu mir sich umgestimmt und bewogen fühlten. Hätte ich das erreicht, dann, so hoffte ich, würde ich noch weit Größeres und Vorteilhafteres für die Hoffnung auf Eintracht und die Rücksicht auf das öffentliche Wohl schaffen können. Diese meine Absicht verdient doch sicher keinen Tadel!“ [85])

Das ging durch den Herzog an die Adresse des Cochläus!

Aber noch einmal bot sich Sadolet Gelegenheit, sich öffentlich in verbindlichster Weise über Melanchthon auszusprechen. Als das „Consilium“ der Kardinäle über die Reform der Kirche im März 1538 in Straßburg bekannt geworden war, da veranlaßte Butzer den vor kurzem von Paris übergesiedelten, evangelisch ge-

sinnten Humanisten, den später als Schulmann so berühmt gewordenen **Johann Sturm**[86]), eine Kritik dieses „Consilium" zu schreiben. In wenigen Tagen hatte dieser darauf seine ebenso elegant geschriebene wie sachlich wertvolle Epistola de emendatione ecclesiae vollendet, die, alsbald in Straßburg gedruckt, besonders in Frankreich großen Absatz fand. Melanchthon übersendete schon am 5. Mai Sturms „gute und notdürftige Antwort" an Herzog Albrecht.[87]) Sadolet sah sich darauf zu einer Verteidigung des „Consilium" genötigt, die er von Carpentras aus im Juli 1538 ausgehen ließ.[88]) An zwei Stellen erwähnt er hier Melanchthon. „Ich gebe Dir", schreibt er, „die ehrliche Versicherung, daß ich auch öffentlich, wo sich mir Gelegenheit bietet, zu erwähnen und auszusprechen pflege, daß ich so hochgelehrten Leuten, wie Du, Melanchthon und Butzer, sehr wohlgesinnt und ihnen ein aufrichtiger Gönner sei." Und am Schluß des Briefes: „So viel mich betrifft, falls sich Gelegenheit bieten sollte, daß ich Dir und Melanchthon und Butzer einen Dienst oder Gefallen thun könnte, so solltet Ihr mich wahrlich in Thaten noch bereitwilliger als in Worten finden, und es soll nichts von der Pflicht eines Euch wohlgesinnten Mannes an mir vermißt werden."[89]) Freilich, wie viel gemessener lauten diese Worte als in dem früheren Schreiben an Melanchthon! Der, wie es scheint, von Sadolet nach Paris statt nach Straßburg gesandte Brief erreichte den Adressaten erst nach Ablauf eines ganzen Jahres; aber schon am 1. April 1539 hatte Luther den Text des Briefes vor sich und hielt mit seiner Meinung nicht zurück. Ant. Lauterbach hat sich zu diesem Tage an Luthers Tisch folgende Notiz gemacht:

„Am 1. April traf der Brief des Kardinals Sadolet an Sturm hier ein, in dem er Philippus und Butzer schmeichelt. Als D. M. L. ihn gelesen hatte, sagte er: Was ist das doch für eine Demut Satans, der so gern diese trefflichen Männer vom Evangelium abwendig machen möchte! Wenn unser Philippus ja sagen wollte, könnte er bald Kardinal werden und sogar Weib und Kinder dabei behalten! Diesem Sadolet ist's nicht so sehr um Sturm als um Philippus zu thun. Satan feiert nicht, sondern geht umher, daß er verschlinge, darum laßt uns wachsam sein!"[90]) „Sadoletus" — so lautet ein anderes Mal sein Urteil über den früheren Brief an Melanchthon selbst — „schrieb Mag. Ph. M. auf das allerfreundlichste, aber sehr listiglich und tückisch, nach italienischer Weise, vielleicht daß sie ihn durch ein

Kardinalat auf ihre Seite brächten, ohne Zweifel aus Befehl des Papstes; denn den Junkern (dem Papst und seinen Kardinälen) ist bange, wissen nicht, wie sie es angreifen sollen." [91])

Und am 8. Mai 1539 urteilt er:

„Philippus ist zu bescheiden, durch seine Bescheidenheit werden die Papisten nur aufgeblasen, denn er möchte aus Liebe allen dienen. Kämen die Papisten mir also, ich wollte sie anders stöbern!" [92])

Er veranlaßte das Bekanntwerden des Briefes Sadolets durch einen Druck, der in Wittenberg erschien.[93]) Melanchthon selbst hat dem Kardinal auch jetzt nicht geantwortet; auch fällt sein völliges Schweigen in den Briefen an die Freunde auf. Aber sachlich gab er jetzt eine unmißverständliche Antwort in seinem im August 1539 erschienenen Buche De ecclesiae autoritate. Er nennt zwar Sadolet nicht, aber man beachte folgende Stelle:

„Wir haben etliche Male erfahren, daß sehr viele, die Mäßigung heuchelten, doch in Wahrheit nichts anderes betrieben, als daß sie uns ins Netz lockten, uns zum Schweigen brächten und unsere ganze Art der Lehre zerstörten. Ich weiß, daß etliche wenige Verständigere in den Kollegien unserer Gegner sind, welche die Hartnäckigkeit der Machthaber beklagen; aber deren Ansichten werden spöttisch verworfen als Schüleransichten. Darum ziemt es einem frommen und um das eigene Heil und Christi Ehre besorgten Herzen, zu forschen, welches die wahre Kirche sei, um dieser sich anzuschließen.... Und man soll wissen, daß nimmermehr die Tyrannen und Verfolger Christi die Kirche sind, noch auch die, die solche Gewaltthat unterstützen oder gutheißen."

Nehmen wir den Satz hinzu von den Leuten,

„die Frömmigkeit heucheln und, da sie sehen, daß der abgeschmackte Aberglaube früherer Zeiten sich nicht entschuldigen lasse, jetzt den Riten und Satzungen mildere Deutungen andichten, um so die Gottlosigkeit neu zu befestigen mit Beibehaltung jener Riten und fehlerhaften Satzungen" [94])

— so dürfen wir sagen: Hier hat Sadolet die Antwort Melanchthons erhalten.

---

4. Römische Nuntien und Agenten.

Luther hatte geargwöhnt, Sadolet habe auf päpstlichen Befehl an Melanchthon geschrieben; das läßt sich nicht beweisen. Aber freilich, an Versuchen, Melanchthon zu umgarnen, die direkt

auf die Kurie, oder doch auf deren amtliche Vertreter in Deutschland, auf die Nuntien zurückgehen, hat es in jenen Jahren nicht gefehlt. Diesen Versuchen wenden wir uns jetzt noch zu. Die Nuntiatur-Berichte gewähren darüber manchen Aufschluß.

Die Bemühungen der offiziellen Vertreter der Kurie in Deutschland zur Gewinnung Melanchthons begannen noch während des Augsburger Reichstages. Hatte dieser doch selber die Hand nur zu weit entgegengestreckt! Schon in seinem Schreiben an den Legaten, Kardinal Lorenzo Campegi, vom 6. Juli 1530 hatte er erklärt, seine Partei sei ja erbötig, der römischen Kirche wieder Obedienz zu erweisen, wenn diese nur nach ihrer bekannten Milde zu etlichen Neuerungen, die beim besten Willen nicht mehr rückgängig zu machen wären, entweder die Augen zudrücken oder für sie Raum gewähren wolle. Schließlich sei es doch nur eine kleine Verschiedenheit in etlichen Riten, keine dogmatische Differenz, die der Eintracht noch im Wege stehe. Die „wenigen" Stücke, in denen nachgegeben werden müsse, hatte er dann präzisiert als den Laienkelch und die Ehen der Priester und der ausgetretenen Mönche. Gegen Ende Juli hatte er diese seine „Friedensbedingungen" schriftlich formuliert und näher motiviert dem Kardinal eingereicht und wartete ungeduldig seitdem auf Bescheid. Am Tage nach der Verlesung der Confutatio, als der kaiserlichen Antwort auf die Confessio Augustana, am 4. August, hatte er bei Campegis Sekretär Lukas Bonfio schriftlich angefragt, was für Hoffnung dieser ihm eröffnen könne.[95]) Darauf hatte der Legat seinen Sekretär mit genauen Instruktionen zu Melanchthon gesendet. Von einer Anerkennung jener völlig nichtigen und ungültigen Priesterehen könne keine Rede sein, höchstens könne die Kirche nach ihrer „unglaublichen Milde" bis zum Konzil zu diesen ehebrecherischen Bündnissen die Augen zudrücken und die verdienten Strafen dafür aussetzen, wenn sie demütig darum bitten würden; die Forderung des Laienkelchs aber sei überflüssig, da sie selbst anerkennten, daß unter jeder Gestalt der ganze Christus gegenwärtig sei; dazu repräsentierten die, welche den Laienkelch forderten, nicht einmal ganz Deutschland, geschweige denn die Gesamtheit der Christenheit! Wenn er an die Milde des Papstes appelliere, der doch nicht den Religionskrieg wollen könne, so gelte

diese Milde nur denen, die der katholischen Wahrheit nicht widerstrebten; denen aber, die Christi ungenähten Rock, die Einheit der Kirche, antasteten, gebühre nach dem Rechte Verfolgung mit Feuer und Schwert. Aber nach dieser schroffen Abweisung seiner Vorschläge hatte dann der Abgesandte des Kardinals auf Melanchthon sanft einwirken müssen, er solle doch seine Fürsten dahin bestimmen, daß sie sich mit der Antwort des Kaisers auf ihr Bekenntnis zufrieden gäben — also durch die Confutatio sich für widerlegt ansähen. Es wurde ihm eröffnet, daß, wenn er das erreiche, der Kardinal ihm reiche Belohnung vom Papst und auch vom Kaiser anbiete. Eine Stunde lang setzte ihm der Sekretär Campegis zu, ja, wie wir aus einem späteren Bericht über diese Vorgänge ersehen können, den Campegis Bruder Tommaso darüber nach Rom erstattet hat, wurde ihm ein bestimmtes einmaliges Gnadengeschenk im Betrage von 400 Scudi und die Zusicherung einer jährlichen Pension für sich und seine Kinder von 200 Scudi angeboten, wenn er sich in diesem Sinne bei den evangelischen Fürsten energisch bemühen und, falls sie seinen Rat nicht annähmen, jene Partei verlassen und übertreten wollte.[96]) Leider besitzen wir keine Aufzeichnnng Melanchthons über diese merkwürdige Verhandlung. Wir wissen daher nicht, ob er wirklich nichts mehr dagegen einzuwenden gewußt hat, als was Campegi davon schreibt: solcher Vorschlag an seine Fürsten werde sein Verderben sein; weder seine noch eines andern Überredungskunst werde sie von ihrem Standpunkt abwendig machen können. Jedenfalls, er nahm das Geld nicht an.

Immerhin war seine Haltung derart gewesen, daß Campegi ihn im Auge behielt und weitere Verhandlungen mit ihm versuchte. Der Legat folgte dem Kaiser in die Niederlande; neben ihm vertrat der vom Wormser Reichstage her bekannte Aleander die Kurie als Nuntius bei dem Kaiser. Beide hielten es für opportun, Melanchthon vor polemischen Angriffen der katholischen Theologen jetzt zu schützen, um Verhandlungen über seine Rückkehr nicht stören zu lassen. Daher war es verdrießlich, daß Eck in seinen Catalogi haereticorum jetzt Melanchthon persönlich angriff. „Er sagt die Wahrheit, — so berichtet Aleander darüber nach Rom —, aber es ist jetzt nicht der geeignete Zeitpunkt

dafür."[97]) Als Aleander dann in Brüssel beim Kaiserhofe eintrifft, teilt ihm Campegi mit, daß er mit einem in Holland lebenden Mastro Pietro im Einvernehmen stehe über einen Plan, Melanchthon hierher zurückzuführen; der Kaiser sei damit wohl zufrieden und sei bereit, Zusagen dafür zu machen.[98]) Aber freilich, diese neuen Hoffnungen erfahren eine starke Enttäuschung, als nun Melanchthons inzwischen in Wittenberg fertig gestellte Apologie der Augsburgischen Konfession in Brüssel bekannt wird. Entrüstet schreibt Aleander, dieses Buch zeige ja mehr Spuren von Halsstarrigkeit, als je die Ketzer oder Melanchthon selbst an den Tag gelegt hätten; da könne man sehen, wie ihm aufgepaßt werde, aber auch wie falsch all die Hoffnungen gewesen wären, die M. Pietro di Hollandia dem Legaten über seine Bereitwilligkeit umzukehren erweckt habe.[99]) Es ist ja diese Apologie „ein Buch voll von süßem Gifte und von Lockreden, die geeignet sind zu verführen, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten" (Matth. 24, 24), wie viel mehr also die „ganze Schurkengesellschaft der Mittagsteufel."[100]) Der Sekretär und Vertraute des Papstes, Sanga, schreibt darauf zurück, es habe seinem Herrn, Clemens VII., sehr mißfallen, hören zu müssen, daß es mit der Hoffnung, die er betreffs der Rückführung Melanchthons gehegt habe, nichts sei; er selbst, Sanga, habe nicht viel Hoffnung bei dieser ganzen Verhandlung.[101]) Aleander begleitete nun den Kaiser auf den Regensburger Reichstag. Sehr gegen seine Wünsche erschienen die Lutheraner nicht; so schwand die Hoffnung, mit der er sich doch wieder schmeichelte, durch seine persönliche Einwirkung ihn zu gewinnen. „Ich wünschte sehr, mit ihm eine persönliche Unterredung zu haben, wie ich auch von vielen unsrer katholischen Gelehrten gehört habe, daß auch er gewünscht hat, ich wäre auf dem Reichstag zu Augsburg gewesen, oder daß er an einem andern Orte mit mir über den Vergleich hätte sprechen können."[102]) Seine Eitelkeit stellt ihm in lockende Aussicht, daß ja seiner glatten Gewandtheit gelingen würde, was Campegi vergeblich versucht hat. Noch einmal kommt er in seinen Berichten aus Regensburg darauf zurück. Wenn Melanchthon kommen sollte, so möge man in Rom versichert sein, daß er das Äußerste, was in seiner Macht stehe, thun werde; aber er höre auch täglich

mehr von den katholischen Gelehrten, daß jener ein ganz verschmitzter Mensch sei und sich sehr zu verstellen verstehe, und daß er um alles in der Welt nicht von dem eitlen und verderblichen Ruhm, den er zu haben meint, lassen werde. „Gott gebe mir Gnade, daß wir zusammentreffen möchten, um wenigstens den letzten Versuch zu machen; Sie mögen mir glauben, daß ich ihn anstellen werde, und zwar von ganzem Herzen. Und ich bin gewiß, daß Sie dann meinen guten Willen und mein heißes Verlangen anerkennen werden; der Erfolg steht freilich bei Gott!"[103]) Inzwischen war auch der unermüdliche Bekämpfer der Reformatoren, Cochläus, im Gefolge des Herzogs Georg in Regensburg erschienen und suchte dort die Geldmittel zu sammeln zum Druck seiner großen Streitschrift gegen Melanchthon, seiner Philippicae quatuor in Apologiam Philippi Melanchthonis, die er erst 1534 wirklich zum Druck beförderte, aber schon 1531 ausgearbeitet hatte. Er näherte sich Campegi, der seinen Eifer belobte, aber eine kürzere Schrift gegen Melanchthon von ihm wünschte. Er machte sich alsbald an die neue Schrift — sehr enttäuscht, daß der Legat nicht auch zugleich Gelder für die Drucklegung bewilligte. Da traf ein Brief aus Rom ein, der davon redete, Melanchthons Apologie sei jetzt nach Rom gekommen, und gefalle dort manchen Leuten. Eine kurze Widerlegung werde daher erwünscht sein. Sofort setzte sich Cochläus daran und schrieb eine nur drei Bogen starke Konfutation — es war die oben S. 24 erwähnte Velitatio, die er damals noch als Praeludium betitelt hatte. Er übergab eine Abschrift Campegi und Aleander; beide lobten seine Arbeit höchlich, gaben aber wieder kein Geld für den Druck — daher sie dann auch erst nach zwei Jahren gedruckt werden konnte; aber Campegi sendete, wie viel ihm jener von seinen Arbeiten wider die Apologie vorgelegt hatte, als auf seine Veranlassung geschriebene Entgegnungen, „in denen er die Schlechtigkeit dieses Melanchthon sehr gut aufdeckt", am 1. Juli nach Rom ein.[104]) Erschien so der Wittenberger Professor wieder einmal als der Gegner, den man mit dem Aufgebot geistiger Kräfte bekämpfen müsse, so schwand doch auch die andere Betrachtungsweise nicht, daß er eigentlich auf dem Rückwege zur katholischen Kirche stehe, dem man daher freundlich nachhelfen

müsse. Ein köstliches Bild dieses Schwankens in der Beurteilung Melanchthons bietet ein Bericht Aleanders vom 11. Juni: er höre, daß man sächsischerseits Melanchthon weder zu den fränkischen Verhandlungen (in Schweinfurt) noch zu denen in Nürnberg mitgenommen habe, vielleicht weil sein Fürst das Bedenken gehabt habe, daß er irregeleitet werden könne, weil er schon in Augsburg einige Anzeichen einer Nachgiebigkeit nach unserer Seite gegeben habe. Wenn das wahr wäre, so wolle Gott dem vergeben, der aus Lässigkeit oder aus anderen Gründen ihn verloren gehen läßt! Freilich aus seinen Schriften läßt sich erkennen, daß er von diesem Wunsche noch weit entfernt ist, und nach den schönen Worten, die er, wie ich höre, allen zu geben pflegt, ist er sehr verschmitzt und dadurch um so gefährlicher.[105])

Auffällig mag es scheinen, daß bei den wunderbaren Reunionsverhandlungen, die der mailändische Kaufmann Rafael de Palazzolo gemeinschaftlich mit Barthol. Fonzio im päpstlichen Auftrag Ende 1531 unternahm,[106]) und bei denen er angeblich so günstige Anerbietungen nicht nur der Augsburger Prediger sondern sogar Luthers selbst erzielte, der Name Melanchthons gar nicht erwähnt wird. Freilich kann kein Zweifel darüber bestehen, daß seine Berichte über die Erklärungen, die Urban Rhegius, Sebastian Meyer, Wolfgang Musculus, der Zwinglianer Mich. Keller und endlich Luther selbst abgegeben haben sollten, ein großer Schwindel waren — Kolde hat das gegen den Entdecker dieser Aktenstücke, Schlecht, überzeugend nachgewiesen. Aber bleibt es nicht befremdlich, daß unter diesen gefälschten Reunionsanerbietungen nicht vor allem dann eine Erklärung von Melanchthon paradierte? denn ihm traute man doch im römischen Lager am ehesten diese Gesinnung zu! Das Fehlen einer angeblichen Äußerung Melanchthons in diesem Zusammenhange ist jedoch erklärlich, wenn Palazzolo davon unterrichtet war, daß bereits vor ihm ein anderer Agent mit der Gewinnung Melanchthons beauftragt worden war, dem er daher nicht ins Handwerk pfuschen durfte, und in der That bestand ja ein solcher Auftrag; jener holländische Agent hatte ihn erhalten.

Im Februar 1533 war an Stelle des in Venedig Verwendung findenden Aleander der päpstliche Sekretär Paolo

Pietro Vergerio als Nuntius an den Hof Ferdinands gezogen. Alsbald wollte er die Sache der Wiedergewinnung Melanchthons aufnehmen. Er verhandelte darüber durch Vermittelung des Agenten (Orators) Ferdinands am päpstlichen Stuhle, Gabriel Sanchez, mit dem Papste selbst. Er habe, schrieb ihm Sanchez am 20. Juli 1533, mit Clemens VII. über die Rückführung Melanchthons gesprochen.

„Das gefällt Seiner Heiligkeit sehr wohl. Und da ich vorausschickte, alle Schwierigkeit schiene mir darin zu liegen, daß Philippus fürchte, von Seiner Heiligkeit im Stiche gelassen zu werden, versprach mir Seine Heiligkeit in Gnaden, daß sie ihm, wenn er zur Besinnung komme, reichliche Wohlthaten erweisen wolle. Daher will ich an den holländischen Freund schreiben, der mit besagtem Philippus die Verhandlungen führte; und wenn der schreibt, daß nur noch irgend ein Platz übrig bleibt, um dies Werk zu Ende zu führen, so will ich Dir einen Brief an ihn [den Holländer] geben, daß Du mit ihm die Sache verhandelst. Denn Dir möchte ich diese ehrenvolle Aufgabe zugewiesen sehen, daß man, wenn diese Sache glücklich, so Gott will, zu Stande gebracht ist, sagen könne, durch Dich habe Deutschland begonnen seine Gottlosigkeit wieder zu verlernen."

Jedenfalls sei die Sache von höchster Bedeutung und strengstens geheim zu halten; denn es gäbe Leute, die sie zu stören suchen würden, sobald sie davon erführen.[107]) Wir sehen daraus, daß jener Mastro Pietro di Hollandia (oben S. 53) noch immer an der Arbeit war; ob er mit Melanchthon nur korrespondiert oder auch persönlich mit ihm verhandelt hatte, ist nicht klar zu erkennen. Auffallend ist, daß in Melanchthons Briefen so gar keine Spur von diesem Manne zu finden ist; jedenfalls waren seine Bemühungen ohne irgend welchen greifbaren Erfolg geblieben.[108]) Und Vergerio selbst scheint dann überhaupt nicht einen selbständigen Schritt in dieser Sache gethan zu haben. Seine Informationen über Wittenberg hat er wohl vor allem aus Briefen des Cochläus geschöpft; für diesen war ja aber gerade Melanchthon der Erzketzer, und unermüdlich wies er auf die schädlichen Wirkungen, wie der Wittenberger Universität überhaupt, so speziell dieses ihres bedeutendsten Lehrers hin.[109]) Er erblickte das Heil nicht in solcher Liebesmüh um die Person Melanchthons, sondern verlangte, daß der apostolische Stuhl endlich das notwendige kanonische Verfahren und die dadurch an die Hand gegebenen Zensuren

gegen die ganze Wittenberger Universität zur Anwendung bringen solle.[110]) Es blieb daher jetzt thatsächlich bei den Versuchen, die Cricius machte, Melanchthon nach Polen zu rufen.

Aber in Rom gab man die Hoffnung noch nicht auf, und unter dem neuen Papste, Paul III., sehen wir neben allerlei Reformprojekten und einem entgegenkommenderen Verhalten in der Konzilsfrage auch den Gedanken, Melanchthon nach Italien rufen und ihn für die Verteidigung der katholischen Sache gewinnen zu können, wieder aufleben. Ein gewandter Agent fand sich, der ihn persönlich aufsuchen und Fühler nach ihm ausstrecken konnte. Das war der bereits oben S. 38 ff. erwähnte Don Michael Braccetto aus Pordenone in Oberitalien, ein Landsmann des päpstlichen Diplomaten Girolamo Rorario, der nicht lange danach als Nuntius in Ungarn und Polen Verwendung fand. Ende 1537 hatte sich Braccetto nach Wittenberg begeben und sich bei Melanchthon mit einer Empfehlung seines Freundes Veit Dietrich aus Nürnberg eingeführt; wir wissen nicht, durch welche Kunst er sich diese verschafft hatte. Melanchthon hatte Wohlgefallen gefunden an der humanistischen Bildung des Italieners, an seiner liebenswürdigen Art, seiner Gewandtheit in lateinischer Poesie in glücklicher Nachahmung Catulls. Mit warmer Empfehlung sandte er ihn am 5. Januar 1538 wieder zu Veit Dietrich, da er in die Heimat Italien plötzlich durch Familienverhältnisse zurückgerufen werde.[111]) Daß sie auch über kirchliche Dinge mit einander verhandelt hatten, läßt zwar Melanchthons Brief nicht erkennen, aber die Rolle, die Braccetto weiter spielt, läßt es uns annehmen; zweifelhaft wird dabei nur bleiben, wie offen er vor ihm sich in seiner eigentlichen Gestalt gezeigt oder wie weit er vor ihm den nach Reformen verlangenden, evangelisch gesinnten Italiener gespielt haben wird. Braccetto begab sich zu Rorario nach Pordenone und legte diesem einen detaillierten Plan vor, wie Melanchthon nach Italien zu ziehen sein werde. Dieser berichtete darüber am 21. Februar 1538 an Kardinal Ennio Filonardo.[112]) Vor 3 Monaten sei Braccetto von Pordenone nach Wittenberg gereist, dort habe er vertraute Freundschaft mit Melanchthon geschlossen, so daß dieser ihm sein ganzes Herz ausgeschüttet und ihm seine gute Gesinnung gegen den apostolischen

Stuhl zu erkennen gegeben habe. Als Beweis dafür trage er einen Brief Melanchthons an Sadolet bei sich (s. oben S. 39).

„Ich habe eine feste Zuversicht, die sich auf eine sehr natürliche Voraussetzung gründet, die ich anstelle: nämlich, da er der größte Gelehrte Deutschlands ist und auch an anderen Orten wenige seines gleichen hat, so darf man wohl schließen, daß er den Weg der Wahrheit kennt; kennt er ihn aber und befindet sich dazu in großer Armut und hat einen Sohn, so ist nicht zu glauben, daß er arm und in Verdammnis leben und seinen Sohn in derselben und noch größerer Armut und Verdammnis wird zurücklassen wollen, wenn er doch gegen beides Vorkehrungen treffen kann, und das um so mehr, als er von denen, die ihn kennen gelernt haben, als eine sehr bescheidene Person beurteilt wird — wollte Gott, daß die anderen Hitzköpfe aus Deutschland ihm gleich gewesen wären!"

Norario erinnert an die löbliche Haltung Melanchthons während des Augsburger Reichstages, wie er sich da bemüht habe, Frieden zu stiften und Deutschland mit dem apostolischen Stuhle zu versöhnen. Freilich habe Campegi mit gutem Grunde damals seine Friedensvorschläge (beiderlei Gestalt und Priesterehe) abgelehnt, da sie an sich nicht unanstößig wären, und er die Gegner außerdem als begehrliche Menschen kenne: werde er ihnen diese Punkte zugestehen, gleich würden sie weiteres verlangen. Aber der Kardinal möge hieraus ersehen,

„daß Melanchthon gute Dienste versucht und angewendet hat, und daß Gutes von ihm zu hoffen ist, und daß er nicht mit Falschheit umgeht. Auch nehme ich nach jenen Vorgängen an, daß unser Herr [der Papst] wisse, wieviel daran gelegen ist, Melanchthon zur Devotion gegen ihn zu bringen, dessen Autorität ganz Deutschland folgt, und daß Seine Heiligkeit es in keiner Hinsicht fehlen lassen wird; im übrigen bin ich der Überzeugung, daß es ihm unbenommen bleibt, sich zu entschließen, ob es besser oder zweckdienlicher wäre, ihn so schnell wie möglich von dort herkommen oder ihn in jenen Gegenden bleiben zu lassen, jedoch nachdem man ihn gestärkt und mit guten Hoffnungen ausgerüstet hat; und wenn man ihn kommen lassen will, welchen Weg und welche Weise man dabei einschlagen soll, um so mehr, als von Luther und seinen Anhängern die Augen auf ihn gerichtet sind, wegen des Bedenkens, das sie haben, daß er entweichen könne und danach trachte. Obgleich ich nun weiß, daß Sie, hochwürdiger Herr, schlafend besser darüber reden, als ich wachend, nichtsdestoweniger, da ich mehrmals erfahren habe, wie viel Vergnügen es bereitet, auch die Meinung anderer zu hören, so will ich nicht unterlassen, mir diese Freiheit zu nehmen."

Und so trägt er den Plan vor, den ihm Braccetto plausibel zu machen verstanden hat. Dieser Plan rechnet angesichts des nach Vicenza ausgeschriebenen Konzils mit der — wenn auch nur schwachen — Möglichkeit, daß Luther und die Seinigen auf kaiserlichen Befehl zum Konzil kommen könnten. Da soll sich Braccetto nach Leipzig begeben, das im Gebiet des gut katholischen Herzogs Georg liegt und nur eine Tagereise von Wittenberg entfernt ist. Hier könnte er, ohne von anderen erkannt zu werden, eine Besprechung mit Melanchthon haben und ihn der guten Absichten des Papstes gegen ihn vergewissern, und des Lohnes, der für ihn dabei zu gewinnen wäre; und so würde es uns größeren Vorteil und größeres Ansehen verschaffen, wenn er mit den andern zusammen käme und auf dem Konzil nachgäbe, als wenn sich das Gerücht verbreiten sollte, daß er geflohen sei aus Hoffnung auf Belohnung, womit er sein großes Ansehen und das in ihn gesetzte Vertrauen verlieren würde.

„Aber da wir nicht sicher sind, daß sie noch zum Konzil kommen werden, obgleich sie verbreiten, daß sie auf jede Aufforderung des Kaisers zu kommen bereit seien, habe ich das Bedenken, daß, wenn man jetzt zögert, seine Abreise später viel schwieriger werden würde, weil sie dann größere Wachsamkeit ausüben würden, und wenn jene Schurken durch einen unglücklichen Zufall es bemerken sollten, könnten sie sich entschließen ihn zu vergiften. Gleicherweise sehe ich, wenn man ihn jetzt gleich wollte herkommen lassen, daß die Sache ihre Schwierigkeit hat, da er viele Länder von Lutheranern zu durchreisen hat, die bei dem geringsten Verdacht, den sie schöpften, ihn zurückschicken und festhalten lassen würden. Und das ist um so schwieriger, weil er noch dazu Sorge trägt um seine Frau und den Sohn, den er bei sich in Wittenberg hat, um den er mehr besorgt ist als um irgend etwas anderes. Um dem allen abzuhelfen und um auf alle Fälle gerüstet und sicher zu sein, daß er, wenn Luther aufs Konzil kommt, mit ihm zusammen kommen, und falls jener nicht kommt, sich ohne Gefahr davon begeben kann, scheint mir dies der einzige Weg zu sein, daß der Papst besagten Don Michael so heimlich wie möglich zurückschickt mit Anweisung an Herzog Georg, und es so einrichtet, daß dieser Fürst es sei, welcher Melanchthon der Gnade versichere, die er für sich und seinen Sohn bei dem Papste erlangen solle; außerdem zu bewerkstelligen, daß Melanchthon selbst Luthern und seinen Wittenberger Leuten vorredet, daß ihn die von Nürnberg begehrt hätten, so daß er dorthin reisen müßte, da sie mit ihm über gewisse schwierige Dinge beraten wollten, selbst wenn man dazu einen Brief im Namen jener

Nürnberger fälschen sollte. Er muß dabei seine Frau und seinen Sohn in Wittenberg lassen mit dem Angeben, daß er in wenigen Tagen zurückkehren werde; er muß jedoch der Frau den Befehl zurücklassen, daß sie auf jedwede Nachricht von ihm sofort aufbreche und sich mit dem Sohn nach Leipzig begebe, wo der Herzog Georg dann für sie sorgen würde, bis es ihm gut scheinen wird, sie von dort weiter aufbrechen zu lassen, was von dort aus leicht sein würde. Er aber würde in Nürnberg sich aufhalten, unter irgend einem Vorwande, da man ihn dort mehr als gern sehen wird und da er auch sonst dort sich lange aufzuhalten pflegte. Wenn nun die Zeit des Konzils heranrückt und sie vom Kaiser aufgefordert werden zu kommen, so soll er, falls er Nachricht von Luther erhält, daß dieser mit den Seinigen kommt, ihn erwarten und mit ihm zusammen kommen. Hört er aber das Gegenteil, so wird es ihm leicht sein in der Richtung nach Regensburg abzureisen, das eine Tagereise entfernt ist, und dicht an dem Gebiet des Herzogs von Bayern liegt; von dort kann er nach Italien kommen, ohne weiter lutherisches Gebiet zu passieren. Oder es wäre zu verhandeln mit den Markgrafen von Brandenburg, deren Gebiet bis an die Thore von Nürnberg reicht, daß sie ihn fortschaffen. Und um dieselbe Zeit kann er seine Frau benachrichtigen durch einen etliche Tage vorher beförderten Brief, daß sie mit dem Sohne nach Leipzig reise, wo für sie gesorgt werden soll. Und dieses scheint mir die einzige Weise, ihn zu bekommen und vor allem, daß die Sache geheim bleibt, weil er sich sonst in Gefahr begeben würde; auch für das Leben Melanchthons wäre zu fürchten, denn jene Schurken wissen wohl, welch eine Wichtigkeit für sie sein Fortgang haben würde, nicht allein um des Ansehens willen, das er im Volke genießt, sondern auch um der Gelehrsamkeit willen, die er besitzt, denn er weiß mehr, als alle anderen zusammen, und schon deswegen hegen sie Neid und Haß gegen ihn."

Wir stehen einen Augenblick still vor diesem von Braccetto ausgeheckten, durch Rorario nach Rom übermittelten Vorschlag. Wäre es wahr, daß er das Ergebnis der vertraulichen Unterredungen des Italieners mit Melanchthon gewesen wäre? Ich meine, je genauer man ihn prüft, um so windiger erscheinen alle Aussagen dieses Agenten. Wie naiv sind italienische Gewöhnungen nach Wittenberg verpflanzt, wenn von der Gefahr gefabelt wird, daß die Wittenberger Melanchthon gleich vergiften würden! Wie genau ist er über die Gesinnung der Markgrafen von Brandenburg (Georg und sein Neffe Albrecht) unterrichtet, daß er diese für katholisch gesinnte Fürsten hält! Wie genau über Melanchthons Haus, in dem er nur die Frau und einen Sohn

vermutet, von der Existenz der 1533 geborenen Tochter Magdalene aber gar keine Kenntnis verrät! So wird man denn nicht nur ernsthaft bezweifeln, daß Braccetto derartige Vorschläge Melanchthon unterbreitet haben könnte, sondern vor allem, daß er überhaupt in intimere Beziehung zu ihm gekommen war und einen richtigen Einblick in dessen religiöse und kirchliche Stellung gewonnen hatte. Aber Braccetto spielte seine Rolle eines eingeweihten und das Rezept zur Gewinnung Melanchthons besitzenden Mannes in aller Dreistigkeit weiter. Nachdem Krankheit sein Erscheinen in Rom aufgehalten hatte, gelang es ihm im August 1538 sich noch die Fürsprache Aleanders in einem direkt an den Papst adressierten Schreiben[113]) zu verschaffen, mit dem er sich an der Kurie vorstellte. Da rühmt ihn Aleander als persona virtuosa et letterata, als einen Mann, der in einem bestimmten Einvernehmen mit Melanchthon stehe, den er hoffe zur Devotion gegen den Papst zurückzuführen: eine Sache von großer Wichtigkeit, da ja Melanchthon ein Mann von vielem Geist und großer Beredsamkeit sei und — was noch mehr bedeutet — bei allen Fürsten von mehr Ruf und Ansehen, als die anderen Häupter dieser verwünschten Sekten. Er empfehle nun Braccetto dringend nicht allein als einen gelehrten Menschen, sondern im Interesse des öffentlichen Wohles, und als einen Menschen von der Art, daß der Papst sich seiner auch in ähnlichen Fällen werde bedienen können. Er bitte also um Gehör und Prüfung, ob seine Worte und Versprechungen nicht wohl begründet seien. Dabei trägt Aleander seine eigene Auffassung von Melanchthons Stellung vor: in Anbetracht, daß dieser für sein Leben fürchtet, wenn er ohne genügende Zusicherung aus Deutschland fortginge, wäre es gut, daß zwei Breven an ihn ausgefertigt würden, die ihm in jeder Beziehung Sicherheit zusagten und ihm Belohnung versprächen, sobald er in den Schoß der katholischen Kirche zurückkehren und seine Gaben zum Guten verwenden würde. Diese Breven müßten den Händen eines dem Papst völlig zuverlässig erscheinenden Mannes anvertraut werden. Braccetto aber möge seine geheimen Unterhandlungen mit Melanchthon fortsetzen, um ihn zu bewegen, sich auf katholisches Gebiet zu begeben. Vor allem aber empfiehlt er, sich seiner eigenen Mitwirkung dabei zu bedienen und daher

an den Schluß der Breven eine Beglaubigung Aleanders als des Mittelsmannes zu setzen, damit Melanchthon ihm um so leichter sich anvertraue. Er werde dann mit Braccetto gemeinsam sich um Melanchthon bemühen, „den ich auf lindem Wege, so hoffe ich von der göttlichen Güte, noch werde erwerben und gewinnen können." Kein Zweifel, Aleander nahm Braccettos Versicherungen für bare Münze! Und dieser fand nun auf diese Empfehlung hin die günstigste Aufnahme in Rom; Aleander erhielt unter dem 22. September 1538 den Bescheid,[114]) Braccetto habe dargelegt, daß Melanchthon in den Religionssachen anders denke als Luther und andere Ketzer mehr; der Papst glaube die gute Gelegenheit nicht versäumen zu dürfen und diese „Disposition und Inklination" Melanchthons nach Kräften unterstützen zu müssen. Sollte er sich daher entschließen, nach Italien zu kommen, so dürfe es in keiner Weise an der Fürsorge für ihn und seine Familie fehlen, und zwar so, daß nicht nur für seine Notdurft gesorgt werde, sondern daß er die Absicht „ihn zu ehren und zu erhöhen" merke; Seine Heiligkeit halte die dafür verausgabten Gelder für wohl angelegt. Aleander möge mit seinem Kollegen Mignanelli die Sache beraten, wenn Braccetto jetzt zu ihnen komme. Nach dessen Aussagen scheine Melanchthon geneigt zu sein, sich nach Venedig zu begeben, während der Papst ihn eigentlich nach Rom zu bekommen wünsche; aber um dieser Differenz willen solle die Sache nicht Aufschub erleiden. Braccetto möge dem päpstlichen Wunsche gemäß auf ihn einwirken — aber schließlich sei doch schon viel gewonnen, wenn er überhaupt Deutschland verlasse. Der Papst wies die nötigen Geldmittel an und wünschte der wichtigen Sache den besten Fortgang. Ende Oktober traf Braccetto denn wirklich bei den beiden Nuntien in Wien ein.[115]) Diese berieten mit ihm, was zu thun sei. Doch bald erregte er die lebhafte Unzufriedenheit dieser beiden. Er hatte in Wien Briefe seines Gönners Rorario an den Großkanzler Ferdinands, den Kardinal von Trient, Bernhard Cles, übergeben, in denen gesagt war, daß er „als päpstlicher Cameriere in besonderer Angelegenheit an den Herzog von Sachsen" entsendet sei und dafür eines Geleitscheines bedürfe. Die Fragen des Kardinals darüber hätten den Nuntien sehr mißfallen. Aleander sah sich veranlaßt, darüber dem Papst

direkt Anzeige zu erstatten,[116]) denn der Vorfall beweise, daß Braccetto entweder, weil er die große Ehrung, die ihm durch den Papst widerfahren sei, nicht habe vertragen können, oder aus angeborener Lässigkeit nicht strenge Diskretion beobachtet habe. Freilich habe er gegen Personen geplaudert, bei denen er damit keinen Schaden angerichtet habe, aber Schweigen wäre um so erwünschter, als das ganze Unternehmen doch auf unsicherem Grunde ruhe, — sei doch seit seinem Besuch in Sachsen kein weiteres günstiges Zeugnis über Melanchthons Haltung bekannt geworden. Sie hätten ihm eine ordentliche Lektion gemacht; er habe darauf eine Entschuldigung vorgebracht, die sie ihm aber nicht geglaubt hätten. Schließlich entschuldigt aber Aleander ihn selbst wegen der levità, bei der sie ihn ertappt hätten; diese Erfahrung werde ihn fortan vorsichtiger machen. Er werde bald seine Reise nach Sachsen und zwar auf dem Wege durch Böhmen fortsetzen können. Am 22. November richtete Braccetto an Mignanelli aus Prag einen lamentablen Brief über die gefährliche und mühevolle Reise in fremdem Lande, wo er sich kaum mit jemand verständigen könne und in der Furcht schwebe, daß seine „lieben Kleinen daheim Waisen werden würden"; auch sei er in Geldnot. Der Nuntius beförderte diesen Brief mit seiner Fürsprache nach Rom.[117]) Er selbst gelangte glücklich im Januar 1539 nach Leipzig, von wo er ein schwülstiges, nichtssagendes Schreiben an den Papst sendete.[118]) Die Nuntien warteten vergeblich auf eine erfreuliche Nachricht über den Erfolg seiner Begegnung mit Melanchthon, der ja wirklich in den ersten Januartagen zu dem bekannten Religionsgespräch in Leipzig gewesen war. Aber auch Butzer traf er dort, von dem er dem Papst meldete, er sei täglich bei diesem, „um ihm etwas zur Ehre und zum Ruhme des heiligen apostolischen Stuhles zu entreißen."[119]) Wirklich muß er indes auch mit Melanchthon wieder freundschaftlich verkehrt haben, denn auf dessen Zeugnis beruft sich Johann Sturm, der ihm am 25. Januar aus Straßburg ein Schreiben an den päpstlichen Haushofmeister, Bischof Angelo von Marsico, mitgab. Danach scheint Braccetto von Leipzig aus sich Butzer angeschlossen und diesen auf dem Wege nach Straßburg begleitet zu haben. In sehr allgemeinen Wendungen giebt Sturm in jenem Briefe der

Freude Ausdruck, daß Braccetto Hoffnungen auf einen friedlichen Ausgleich erweckt habe, aber doch nur auf einen solchen, bei dem man auf römischer Seite einlenken würde.[120] Daß Braccetto sich mit einem gefälschtem Schreiben Melanchthons an den Rat von Venedig weiter einen Ausweis über einigen Erfolg seiner Reise zu schaffen suchte, haben wir schon oben S. 39 angemerkt. Zu Anfang September aber erschien Braccetto selber in Venedig und präsentierte seinem Gönner Rorario den Brief eines Landsmanns, der sich in Sachsen aufhielt. Dieser teilte ihm mit, Melanchthon sei über ihn sehr aufgebracht, da sowohl ihm wie dem Kurfürsten von Sachsen aus Rom seine üblen Dienste und sein Verhalten gegen sie gemeldet worden wäre. Er solle sich daher ja nicht dort wieder blicken lassen, wenn er nicht übel anlaufen wolle. Ein ähnlicher Brief sei schon vor kurzem eingetroffen. Wenn das Ganze nicht eine Erfindung Melanchthons sei, so müsse durchaus untersucht werden, aus welcher Quelle diese Mitteilung nach Sachsen geflossen sei, und dann dagegen streng eingeschritten werden.[121] Damit schließen für uns die Nachrichten; es leuchtet ja auch ein, daß Braccetto in Leipzig von seinen Anerbietungen bei Melanchthon überhaupt nichts hatte verlauten lassen, und daß auch gar keine Aussicht noch bestand, auf diese Weise den praeceptor Germaniae einzufangen. Überraschend ist nur die Leichtgläubigkeit, mit der sich die römischen Diplomaten von Abenteurern und Glücksrittern dieser Art so dupieren ließen; den, der römische Politik noch nicht näher kennt, mag ja auch der moralische Defekt erschrecken, der uns an der ganzen Art, wie hier die Frage des Glaubenswechsels betrachtet und behandelt wird, so empfindlich berührt.

Den großen Täuschungen dieser römischen Herren gegenüber, die noch immer geglaubt hatten, „con buon animo d'honorarlo et exaltarlo“ Melanchthons Gewissen fangen zu können, versteht man wohl jene Befriedigung auf seiten des Cochläus, wenn wieder eine neue gut evangelische Schrift aus jenes Feder hervorgegangen war. Er hatte ja schon längst gesagt, daß dieser Melanchthon noch weit gefährlicher als Luther sei und daß alle seine „Mäßigung“ nur Heuchelei sei! „Die Allermeisten, um nicht zu sagen alle, haben bisher behauptet, er sei viel sanfter und maßvoller als

Luther" — sie möchten doch nur seine Schriften ordentlich lesen, dann würden sie schon erkennen, welches Sinnes er gegen die Katholiken sei![122]) Und doch hatte auch Cochläus ihn falsch beurteilt — Melanchthon war nicht nur als Charakter aus anderem Holze geschnitzt als Luther, sondern er hat auch als Theologe über der Kircheneinheit schwere innere Anfechtungen — am schwersten 1530—1532 — zu bestehen gehabt; und wenn jene immer wieder begehrlich die Hände nach ihm ausstreckten, so sprach, bei aller Unterschätzung des Evangelischen an ihm, doch eine richtige Empfindung dabei mit. Ich habe einiges von dem, was dabei in Betracht kommt, um Melanchthon zu begreifen, bereits oben S. 9 f. angedeutet. Ich will, ohne mich hier tiefer in Melanchthons theologischen Entwicklungsgang einlassen zu können, nur auf zwei Punkte noch kurz hinweisen. Das eine ist, was schon gelegentlich berührt wurde: er ist und bleibt in erster Linie Humanist, Lehrer der bonae artes. Wenn er sagt: „noster ordo", dann schließt er sich mit den klassisch Gebildeten aller Nationen, gleichviel ob Berufsgelehrten oder gebildeten Privatleuten, in diese Zunft der geistigen Aristokratie der Welt zusammen; da rechnet er z. B. unbedenklich einen Thomas More als Genossen dieses „noster ordo".[123]) Ähnlich redet er dem vertrauten Freunde gegenüber, da wo er die sein Leben normierende Macht nennen will, vor deren Richtmaß er nichts Unwürdiges sich zu Schulden kommen lassen möchte, von „nostra philosophia".[124]) Dadurch bleibt er mit einer großen Menge von Persönlichkeiten im gegnerischen Lager trotz der Verschiedenheit der Kirche in geistigem Bande. Diese „docti" auf beiden Seiten bilden in ihren Lagern kleine Minoritäten; auf beiden Seiten führt das große Wort die „democratia aut tyrannis indoctorum" — und wo diese aufkommen, da erhitzt man sich auch über Bagatellen und mischt überhaupt die Leidenschaften in die religiöse Diskussion mit hinein.[125]) Aber wie natürlich ist es, daß diese Minoritäten der „Hochverständigen" auf beiden Seiten sich gegenseitig anziehen,[126]) mit einander Fühlung suchen, ihre Schmerzen einander auch gern einmal klagen! Mit diesen Männern auf katholischer Seite fühlt er geistige Verwandtschaft, in der Korrespondenz mit ihnen zieht das Gleichgestimmte sich an. Aber er ist verständig genug, daß

er nie vergißt, wie auch auf jener Seite die Männer, mit denen er sich verständigen möchte, und dort erst recht! an die Seite geschobene Minoritäten bilden.

Der andere Punkt ist theologischer Art, er betrifft seinen Kirchenbegriff. An der Spitze seiner Ausgabe der Loci communes von 1535 steht der Satz: seine Absicht sei, hier über die notwendigen Punkte des Glaubens die Lehre der katholischen Kirche Christi zusammenzustellen, so wie sie überliefert sei in den Briefen der Apostel und bei den anerkannten kirchlichen Schriftstellern.[127]) Im Jahre 1541 übersendet er dem Bischof Vergerio die Augsburgische Konfession mit der Erklärung: „Diese Schrift bezeugt, daß wir von dem wahren Konsensus der katholischen Kirche nicht abweichen. Ich möchte eher von der Erde verschlungen werden, als in Widerstreit geraten mit dem erhabenen coetus Ecclesiae, in welchem der Sohn Gottes regiert.“[128]) Ihm gehört der Konsensus der alten Kirche notwendig dazu, um etwas als Kirchenlehre zu legitimieren. „Man soll keine Lehre annehmen, die nicht Zeugnis hat von der alten reinen Kirche, dieweil leichtlich zu verstehen, daß die alte Kirche hat alle Artikel des Glaubens haben müssen, nämlich alles so zur Seligkeit nötig ist.“[129]) Er hat sich von Luthers Abendmahlslehre erst dann allmählich losgelöst, als ihm Oekolampad aus der alten Kirche Zeugnisse für eine symbolische Auffassung beigebracht hatte. Ohne diese Stütze der Tradition hätte er sich nicht von Luther zu trennen gewagt: nun aber fühlte er sich gedeckt. Alles was sich dieses altkirchlichen Zeugnisses nicht erfreut, das ist ihm „opinio fanatica“. Bis an sein Ende hat er in Wittenberg Ordinationszeugnisse stets in der Form ausgestellt, daß er dem Ordinanden bezeugte, derselbe halte fest an der Doctrina catholicae Ecclesiae Christi und verabscheue alle fanatischen Meinungen. In dieser, sagen wir einmal kurz: altkatholischen Beurteilung der Kirche, nach welcher die ihm gegenüberstehende katholische Kirche ihn ebenso anzog wie abstieß, — anzog als die verfassungsmäßige Fortsetzung der alten Kirche, abstieß durch die zwischeneingekommene Mönchsscholastik — liegt die Erklärung für den schweren Kampf, den es ihn seit 1530 gekostet hat, sich an den Gedanken einer definitiven Spaltung zu gewöhnen. Hatte er doch in der Augsburgischen Konfession

als Vertreter einer noch um ihre Anerkennung innerhalb der katholischen Kirche ringenden Partei geredet und daher gute alte katholische Zeugen für jede der „Neuerungen“, die man ihnen vorwarf, vorgeführt. Als aber durch die Entwicklung der Ereignisse nach 1530 die Spaltung definitiv wurde, da blieb ihm nur noch die Gleichung übrig: Katholische Kirche = Kirche der reinen Lehre. Das Lehrheiligtum aber, das vor allem hochgehalten werden muß, ist dann nicht mehr das neue Lutherische Verständnis des Evangeliums, sondern es sind die altkirchlichen Symbole, an denen man sich als Erbe der Kirche der ersten Jahrhunderte zu legitimieren im stande war.[130]) In diesem Sinne hat Melanchthon sich bis an sein Ende mit vollem Nachdruck zur „Lehre der katholischen Kirche“ bekannt.

---

5. Nausea und Melanchthon in Worms.

Noch ein Bild aus dem Verkehr katholischer Theologen mit Melanchthon sei hier angefügt — schon um deßwillen, weil es der Melanchthon-Biographie bisher ganz entgangen ist, obgleich schon sofort nach dem Abschluß jener Unterredungen eine kleine, von katholischer Seite ausgegangene Schrift den Verlauf dieser Verhandlungen — auch mit Abdruck sämtlicher von evangelischer Seite aus diesem Anlaß geschriebenen Briefe, leider nicht auch derer des andern Teils, dargestellt hat.[131]) Die Verhandlungen fallen in die Tage des Wormser Religionsgespräches 1540—41. Seit dem 31. Oktober 1540 war Melanchthon in Worms, aber Woche um Woche verging, ohne daß beide Parteien auch nur über den Modus procedendi einig werden konnten; die Eröffnnng des Gespräches wurde immer weiter hinausgeschleppt. Im katholichen Lager war man sich nicht einig und mußte daher den Anfang hinauszuschieben suchen. In diesem Stadium, wo unter den Evangelischen der Unmut über das nutzlose Warten immer mehr stieg und auch auf katholischer Seite Ratlosigkeit sich derer bemächtigte, die wirklich vorwärts zu kommen wünschten, erging

plötzlich am 18. oder 19. Dezember an Melanchthon eine vorsichtige Anfrage — doch wohl auf Anregung Granvellas — seitens des Hofpredigers Ferdinands, des schon mehrfach genannten Friedrich Nausea, durch seinen Sekretär Joh. Prasinus, ob er für eine private Unterredung zu haben sein werde. Während nun Melanchthon noch kurz zuvor Nausea kurzweg in scharfer Kritik den „allerunverschämtesten Sykophanten" zugezählt hatte,[132]) konnte er nun doch nicht widerstehen. Er ergriff gern die ihm entgegengestreckte Hand, lehnte nur ab, als Ort der Zusammenkunft die Domkirche zu wählen — da sei ein beständiges Fluktuieren der Menschen; Nausea möge lieber sein eigenes Quartier oder die Herberge eines seiner Freunde dafür wählen. Nausea lud ihn darauf am Abend des 19. Dezembers in seine Wohnung im Hause des Dompredigers Aurinodius ein. Melanchthon brachte — wohl um einen Zeugen zu haben — seinen Wittenberger Kollegen Caspar Cruciger mit. Sie tauschten zunächst allerlei Höflichkeiten aus, dann nahm Nausea das Wort, erinnerte an ihre alte Bekanntschaft von Bretten her und an die Verehrung, die er stets für Melanchthon besessen habe. So verlange ihn auch jetzt danach, mit ihm über die Religionssache zu konferieren, nicht auf Anstiften irgend eines andern, sondern nur von seinem eigenen Eifer für die Religion dazu getrieben. So möge denn jener ihm seinen Sinn offenbaren und auf aufrichtige und schlichte Fragen ebenso aufrichtig und schlicht antworten. Dann wolle er in seinem Interesse alles, was in seinen Kräften stehe, bereitwilligst thun. Er möge ihm also sagen, was er über Anfang, Fortgang und Ausgang dieses Religionsgespräches meine; ob er glaube, daß aus ihm eine wahre, feste und heilsame Einigung hervorgehen werde, oder ob er nicht bessere Mittel wisse, den Frieden der Kirche herzustellen. Er beschwor ihn, die überragende Stellung, die er durch sein Ansehen, durch die Gunst, die er genieße, und durch seine wissenschaftliche Bildung unter seinen Leuten einnehme, dazu zu benutzen, um dem armen Deutschland zum Frieden zu verhelfen. Melanchthon sagte darauf, er wolle ohne viel Formalitäten der Einleitungsworte gleich zur Sache kommen. Er freue sich, daß auch Nausea das gemeinsame Wohl so am Herzen läge. Seine Fragen seien aber schwieriger, als daß sich so einfach darauf antworten lasse. Er klagte über

die nutzlos verlorene Zeit von fast 2 Monaten — noch sind wir zu keiner Beratung berufen worden, „wir sind hier eben solche Nullen als ihr Königischen“! Darum könne er auch zur Zeit weder über Anfang noch über Fortgang und Ausgang dieses Religionsgespräches sich äußern. Diese Stockung der Verhandlungen solle ja aber an der Uneinigkeit und den Quengeleien auf katholischer Seite liegen. Er fürchte daher, die Evangelischen würden bald, dieses Treibens müde, abreisen. Für den Erfolg des Gesprächs scheine ihm allein nützlich die Forderung des Frankfurter Abschiedes,[133]) daß von jeder Seite nur 3 Unterredner aufgestellt würden, (anstatt der je 11, die der Hagenauer Abschied vorgesehen hatte), die sich dann über die Artikel der Augsburgischen Konfession und der Apologie zu verständigen suchten. Als Schiedsrichter möchten dann über ihnen, wenn sie nicht einig würden, die vom Kaiser und vom König bestellten Theologen — aber nur deutsche, nicht ausländische (also auch nicht die päpstlichen!) — eine Vergleichsformel zu stande zu bringen versuchen. Dann wolle er, — und das Gleiche hoffe er von Nausea — alle Mühe anwenden, daß etwas zu stande komme. In ihren Privatschriften hätten sie ja beiderseits gefehlt. Das bekenne er wenigstens offen von seinen Schriften (!). Nausea suchte darauf den Vorwurf, das Gespräch verschleppt zu haben, von seinen Leuten abzuwehren; meist sei ja der Anfang das schwierigste. Sie möchten um Gottes willen nicht unverrichteter Sache abreisen. Auch ihm gefiele schon der Modus, den der Frankfurter Receß vorgezeichnet habe, „wenn nur unsere Theologen in allem beständig wären und nicht mit falschen Brüdern zu schaffen hätten“. Er bitte ihn um Übersendung eines schriftlichen Bedenkens hierüber, dem er dann vielleicht den Entwurf eines Einigungsbekenntnisses beifügen könnte, hergestellt mit gerechtem Ausgleich aus Sätzen der Konfession und Apologie der Evangelischen und aus Sätzen der katholischen Konfutation. Damit schloß diese erste Aussprache.

Schon am nächsten Tage schrieb Melanchthon an Nausea. Teilnahmsvoll bemitleidete er ihn wegen der Schmerzen, die ihm sein Steinleiden bereite; aber zugleich erklärte er, daß er das gewünschte Schriftstück nicht senden könne. Er habe sich ja bereits

offiziell in seinem Schreiben an den Präses der Verhandlungen, Granvella, ausgesprochen. Wenn er weiter offiziell befragt werde, werde er Antwort geben. Er werde auch Nausea wieder aufsuchen, sobald dieser es wünsche, aber auf „fremde Wünsche" könne und wolle er sich nicht einlassen. Darauf einstweilen Schweigen auf beiden Seiten; dann nach 14 Tagen wieder ein kurzes Schreiben Melanchthons: er wünscht ihm Glück, seiner Steinschmerzen erledigt zu sein; er habe jetzt so viel zu thun gehabt, daß er bisher nicht habe kommen können, doch werde er kommen, sobald er könne. Die Fundamentalartikel der evangelischen Lehre könne er nicht unterdrücken lassen, über die andern wolle er keinen Streit führen.

Inzwischen hatte offenbar Nausea die Anregung, die Melanchthon gegeben, nicht unbenutzt gelassen; auf seinen Einfluß wird es zurückgeführt werden dürfen, daß jetzt Granvella energische Versuche machte, die Zahl der Wortführer beim Gespräch auf je drei zurückzuschneiden. Der Nürnberger Theologe Osiander giebt uns in dem Bericht, den er zu Epiphanias 1541 in die Heimat sendete, ein lehrreiches Stimmungsbild; er fühlt deutlich, daß hinter ihrem Rücken heimliche Verhandlungen „durch etliche Taugenichtse, die nach der Gunst des Kaisers per fas et nefas streben", geführt worden sind; auch betrachtet er Melanchthons Auftreten bei den letzten Beratungen mit dem äußersten Mißtrauen — aber den näheren Zusammenhang durchschaut er nicht.[134])

Am 10. Januar fand sich Melanchthon thatsächlich noch einmal in dem Quartier des noch immer leidenden Nausea ein. Wieder begleitete ihn Cruciger, außerdem aber diesmal auch Martin Butzer, — derselbe der eben damals ins Vertrauen gezogen worden war, um das „Regensburger Buch", den Versuch eines Lehrausgleichs zwischen beiden Parteien, vorzubereiten. Nachdem die üblichen Höflichkeiten, besonders in Bezug auf den Gesundheitszustand Nauseas, ausgetauscht worden waren, ergriff Melanchthon das Wort. Er versicherte seine höchste Bereitwilligkeit, das Religionsgespräch erfolgreich werden zu lassen; aber er sehe auf der Gegenseite zwei Feinde des Ausgleichs, einmal die unter jenen, die zäh jedem Entgegenkommen widerstrebten und schwerfällig und unnachgiebig alles in Schutz nähmen, was ihnen gut

schiene — besonders unter den anwesenden Mönchen seien Leute dieser Art; sodann aber seien hinderlich die päpstlichen Oratoren und Doktoren, die hier wie in Hagenau jeden Vergleich stören würden, da ihnen nichts so gering gelte als die Wahrheit. Ein günstiger Fortgang des Gesprächs werde aber dadurch in Aussicht gestellt, daß jetzt nur einige Wenige von ihrer Seite zu Rednern bestellt würden; wenn sie selbst unter diesen Wenigen wären, würden sie ihr Bestes thun und Nausea nichts verheimlichen, was sie im öffentlichen Interesse für ersprießlich hielten. Nun möge nur auch Nausea das Seine thun. Diese Ansprache — so erzählt Nausea — habe Melanchthon bei allem sachlichen Ernst doch in fast vertraulichem und friedfertigem Tone gehalten; daher befleißigte sich auch dieser in seiner Antwort eines ähnlichen Tones. Er entschuldigte sich, daß sein leidender Zustand ihm nicht gestattet habe, sie in ihrer Wohnung aufzusuchen; ihr Kommen sei ihm eine solche Freude, daß er fühle, wie seine Schmerzrn darüber schon nachgelassen hätten. Er erbot sich in den entgegenkommendsten Ausdrücken zur Förderung des Vergleichswerkes, versicherte dann nachdrücklich, Melanchthon beurteile die päpstlichen Abgeordneten völlig falsch: gerade diese seien jetzt außerordentlich geneigt, auf billige Vergleichsbedingungen einzugehen (?). Auch trügen sie nicht die Schuld an der Vergeblichkeit der Hagenauer Verhandlungen. Auch ihre Sorge wegen der Mönche sei gegenstandslos, denn diese besäßen nur sehr geringen Einfluß. Sie möchten doch nicht vergessen, daß auch in ihrer Mitte Leute wären, die sie selbst ganz anders wünschten: auch diese Leute wollten nicht die Wahrheit. „Erhalten wir die von euch, dann werden wir nichts weiter an euch auszusetzen haben!“ In allem was zum Frieden diene, möchten sie über ihn verfügen und auf ihn rechnen. So schieden sie mit gegenseitigen Versicherungen übereinstimmender Gesinnung.

An demselben Tage schrieb Wenzeslaus Link nach Wittenberg, Nausea habe Melanchthon gegenüber darüber geklagt, seine Leute wollten in keinem Punkte weichen und Reform annehmen, während doch vieles reformbedürftig sei.[135]) Davon steht freilich in seinem eigenen, für seine Freunde bestimmten Berichte kein Wort — jedenfalls wird er wohl etwas vorsichtiger geredet haben. Aber immerhin bezeugt uns diese Nachricht, die gewiß in Zusammen-

hang mit dem Gespräch desselben Tages steht, daß er den Eindruck eines zu Konzessionen bereiten Mannes gemacht hatte.

Damit hörte aber auch Melanchthons Verbindung mit Nausea auf; er war fest und vorsichtig zugleich geworden — und schon wenige Tage darauf hob der Kaiser unerwartet das Gespräch auf. Aber ein andrer griff begierig nach der hier von Nausea entgegengestreckten Hand: das war der unionseifrige Butzer. In mehreren Briefen und einem längeren Gutachten suchte er die Verbindung mit dem Agenten Granvellas lebendig zu erhalten — doch das zu verfolgen liegt außerhalb unserer Aufgabe.[136])

Die Veröffentlichung der Briefe Melanchthons und Butzers in dieser Angelegenheit und der Aufzeichnungen Nauseas über die im Verlauf der Verhandlungen geführten Reden brachte Nausea aber doch in die Lage, sich darüber in Rom rechtfertigen zu müssen. Er that es am 11. April in einem Schreiben an Kardinal Grimani.[137]) Er bedauere die hinter seinem Rücken erfolgte Herausgabe des Berichtes nicht, denn es werde damit für das bevorstehende Regensburger Religionsgespräch die Anregung gegeben, sich gegenseitig freundlich zu behandeln. Durch solche private Verhandlungen erfahre man am besten die Gesinnung der Gegner, und wer ohne Blutvergießen den Zwiespalt gehoben sehen möchte, der finde in solchen Erörterungen auch viel Stoff zum Überlegen.[138]) Man merkt doch aus diesen Zeilen und den vorausgegangenen Verhandlungen, daß nie bei den katholischen Theologen Deutschlands so viel Geneigtheit vorhanden gewesen ist, einen gütlichen Ausgleich mit der Reformation zu versuchen, als in jenen Tagen von Worms und Regensburg. So handelte es sich auch hier nicht mehr um den Versuch, Melanchthon zum Konvertiten zu machen, sondern nur noch darum, ihn für diesen Ausgleich zu gewinnen und durch ihn auf seine Partei einzuwirken. Das beweist freilich, daß man in ihm einen nicht unversöhnlichen Gegner, sondern einen Freund des Reunionsgedanken zu finden hoffte. Cochläus, der die Schrift gleichfalls gelesen hatte, die Nauseas Aufzeichnungen über seine Verhandlungen in Worms enthielt, schrieb ihm darauf am 2. Mai aus Regensburg: „Wärest Du hier gewesen, so würde man Dich vermutlich bei den Ver-

gleichsverhandlungen verwendet haben. Von mir macht man hier wie in Worms keinen Gebrauch!“ [139]) Ein Lob nicht ohne Beigeschmack!

---

6. Letzte vergebliche Hoffnungen 1552.

Noch einmal sollte ein Jahrzehnt später eine Lage sich bieten, in der die alten, so oft getäuschten Hoffnungen, Melanchthon für die alte Kirche zurückzugewinnen, neue Nahrung erhielten. Nach dem Siege der kaiserlichen Waffen über die Genossen des schmalkaldischen Bundes waren die bösen Zeiten des Interims gekommen. Unter dem harten Druck der politischen Lage hatte Melanchthon eingewilligt, zwar nicht das Augsburger Interim, aber doch die abschwächende Überarbeitung desselben in der Form des Leipziger Interims den kursächsischen Kirchen vorzuschreiben und auf diese Weise der kaiserlichen Forderung zu genügen. Damit hatte er den Sturm des Unwillens im eigenen Lager heraufbeschworen, der sich fortan wider ihn und seinen „Adiaphorismus“ in zahlreichen Flugschriften erhob. Eine starke Partei der Evangelischen sagte sich von ihm los und pflanzte wider ihn den Namen Luthers als Panier auf, die „Gnesiolutheraner“ schieden sich von den „Philippisten“ und zwar zunächst so, daß jene als die unversöhnlichen Gegner des römischen Antichrists, diese als die zu Konzessionen Geneigten dastanden. Es konnte nicht ausbleiben, daß bald auch in den katholischen Kreisen dieser Bruderzwist bekannt wurde. Wollen wir uns wundern, wenn dann auch wieder die alte Hoffnung auflebte, nun werde doch noch die Stunde kommen, wo man endlich Melanchthon, der jetzt bei seinen alten Genossen und Schülern in Ungnade gefallen sei, zur katholischen Kirche zurückgewinnen könne? Selbst wenn der traurige Brief, den er am 28. April 1548 an den Rat des Kurfürsten Moritz, Christoph v. Carlowitz, geschrieben hatte, in dem er — fast sich entschuldigend — die Verantwortung für die Reformation von sich abwälzte und über die Knechtschaft klagte, die er an Luthers Seite so lange getragen habe, in katholischen Kreisen nicht bekannt geworden war, so war doch der scharfe Widerstreit, der sich gegen ihn im

eigenen Lager erhoben hatte, Anlaß genug, daß man neue Hoffnungen hegen konnte. In der That liegen uns Zeugnisse vor, daß solche Hoffnungen wieder auflebten. Am 1. Mai 1551 war das Konzil in Trient wieder eröffnet worden, freilich um sofort wieder vertagt zu werden; aber im September hatte es sich dann wirklich an die Arbeit gemacht. Und nun sollten nach dem Willen des Kaisers auch die Protestanten dort erscheinen. Am 13. Dezember erging plötzlich der Befehl des Kurfürsten Moritz an Melanchthon, sich zur Reise nach Trient zu rüsten. Mit vielen Bedenken und Sorgen trat er im Januar 1552 die Reise an, deren Ziel zunächst Nürnberg war, da er dort die näheren Weisungen seines Landesherrn erwarten sollte. Am 22. Januar traf er dort ein, begleitet von Sarcerius und Paceus. Aber was für Hoffnungen erweckte diese Kunde, daß Melanchthon auf dem Wege nach Trient sei, am Kaiserhof in Innsbruck bei dem Reichsvizekanzler Georg Seld, der selber einst sein Schüler gewesen war! Er hatte die sehr wenig zutreffende Kunde erhalten, daß Melanchthon selber sehr danach verlange, auf dem Konzil zu erscheinen. Das höre er wahrlich sehr gern, und er sei ihm „von dieses seines christlichen ehrlichen Vorhabens wegen dermaßen affektioniert, daß er es nicht noch mehr sein könne“. Vielleicht daß nun doch noch einmal das geliebte deutsche Vaterland zu christlicher Einigkeit und besserem Verstande werde kommen können. Dafür werde die Anwesenheit des Mag. Philippus als eines „schiedlichen, friedliebenden Mannes“ aufs allerhöchste nützlich und notwendig sein. „Verhoffe gänzlich, er werde erstlich die Ehre Gottes und seines heil. Worts, folgends die Reverenz, die wir alle der christlichen Kirche und unsern alten heiligen Vätern schuldig sind, und letztlich die Liebe unseres gemeinsamen Vaterlandes allen andern affectibus oder terroribus vorsetzen. Davon wird er den Lohn von dem Allmächtigen und sonst von allen Gutherzigen ewigen Ruhm und Preis erlangen, so daß man wird sagen können:

Unus homo nobis dicendo restituit rem.“

So lautete das sanguinische Urteil eines Laien, der noch die Vergleichung in der Religionsfrage für möglich, ja für leicht ausführbar hielt. Man mußte nur auf katholischer Seite die

„offenkundigen und notorischen Mißbräuche“ beseitigen, auf evangelischer auf etliche „bedenkliche Lehren“, die von der altkirchlichen Lehre abweichen, Verzicht leisten; man mußte nur im Katechismus und in den notwendigen und nützlichen Ceremonien sich verständigen. Dafür war nach Selds Meinung Melanchthon der geeignete Vermittler.[140])

Aber noch sanguinischer waren die Hoffnungen, mit denen der Nuntius Papst Julius' III. beim Kaiserhofe, der Bischof von Fano, Pietro Bertano, dieselbe Nachricht vom Kommen Melanchthons aufnahm.

„Hier hält man für gewiß,“ — so berichtete er am 22. Januar aus Innsbruck nach Rom,[141]) „daß Melanchthon, Johann [richtiger Georg] Major, Sturm und viele andere kommen, was ich noch sehr bezweifle, und wenn sie kämen, würden sie hier in Innsbruck 8 bis 10 Tage bleiben. Ich möchte einen Gedanken, der mir kommt, dem Papste aussprechen, indem ich ihn seinem weisen Urteil anheimstelle. Ich erfahre, daß Melanchthon in seinen Ansichten nicht fest ist und Verlangen danach trägt, aus schwieriger Lage Erleichterung zu erhalten; und könnte ihn einer gewinnen, das wäre eine Sache von größtem Gewinn. Nicht weil Deutschland dann bereit sein würde, ihm Glauben zu schenken, aber weil es, nachdem es an ihm Anstoß genommen, auch den andern [Theologen] nicht mehr Glauben schenken würde. Daher will ich, wenn es dem Papste so gut scheinen wird, versuchen ihn zu gewinnen, jedoch mit solcher Geschicklichkeit, daß er keine Möglichkeit dadurch erhielte, sich rühmen zu können. Aber dazu wird nötig sein, daß man ihm ein festes Einkommen anbieten kann, so wie es dem Papste gut scheinen wird.“

Auf jeden Fall werde Se. Heiligkeit sich gern die Sache überlegen, und er erwarte für sein Vorgehen in dieser Richtung eine Willensäußerung des Papstes, die unzweifelhaft Gottes Eingebung sein werde. — Da haben wir noch einmal die alten Wünsche und Hoffnungen, nur diesmal mit der charakteristischen Nuance, daß der Nuntius nicht erwartet, daß das evangelische Deutschland dem convertierten Melanchthon in blindem Vertrauen auf dem Wege nach Rom folgen werde; aber er spekuliert darauf, daß der Abfall des Führers das Vertrauen zu all ihren Theologen erschüttern werde!

Aber in Rom nahm man dieses sanguinische Angebot des Nuntius sehr kühl auf. Am 30. Januar erfolgte zunächst der

kurze Bescheid, der Papst sei nicht wohl; wenn er sich wieder besser fühle, werde längere Antwort erfolgen.[142]) Als dann am 9. Februar eine längere Depesche an die Nuntien in Innsbruck aufgesetzt wurde,[143]) schwieg sich diese über die Melanchthon-Frage vollständig aus! Man legte offenbar keinen Wert darauf, auf diesem Wege vorwärts zu kommen — und Melanchthon selbst setzte bekanntlich seine Reise nach Trient von Nürnberg aus nicht weiter fort; politische Ereignisse sprengten das Konzil und verschoben plötzlich die ganze kirchliche Lage. Bertano hat nie Gelegenheit bekommen, seine „Geschicklichkeit" an Melanchthon zu erproben.

Anmerkungen.

1. Schmidt, Phil. Melanchthon (Elberfeld 1861), S. 267.

2. Ebenda, S. 330.

3. Ebenda, S. 350.

4. Döllinger, Beiträge zur polit., kirchl. und Kultur-Geschichte III. (Wien 1882) S. 244 f. 275. Die Gutachten müssen noch 1523 vor der am 8. Januar 1524 erfolgten Ernennung Campegis zum Legaten nach Nürnberg verfaßt sein; nur der Schluß auf S. 266. 267 von **Non dubitabam** an ist eine Nachschrift, die erst nach der Ernennung Campegis angefügt ist. Ist die Überschrift **Hieronymi Aleandri Archiepiscopi Brundusini** zuverlässig, dann könnte der Schlußpassus erst nach dem 8. August 1524 geschrieben sein, an welchem Tage ihn der Papst zum Erzbischof von Brindisi ernannte.

5. Vgl. zu Nauseas Besuch: **Camerarius, Vita Melanchthonis** ed. Strobel, p. 93 f.; ferner **Colloquia privata super publico Colloquio . . inter Nauseam, Melanchthonem et Bucerum habita.** 1541. Bl. Aij [= Corp. Ref. III, 1263] u. Aij[b]. Riederer, Nachrichten III (1766) S. 453 ff. Strobel, Miscellaneen II (1779) S. 114 f. Corp. Ref. I, 657 f. Irrtümlich setzt Joseph Metzner, Friedr. Nausea, Regensburg 1884, S. 23 den Besuch Nauseas in Bretten vor den Besuch des Nürnberger Reichstages durch Campegi, also in die ersten Tage des März; aber Melanchthon trat die Reise in die Heimat erst am 16. April an (Corp. Ref. I, 654).

6. Vgl. Metzner S. 25; in Nauseas späterer Erinnerung fiel sein Besuch in Bretten irrig ins Jahr 1525; so wird auch die **legatio non inhonorifica pro sacrosancta fide religioneque nostra**, die er 1525 bei Erasmus auszurichten gehabt habe (Metzner S. 26), auf diesen Besuch von 1524 zu beziehen sein.

7. Corp. Ref. I, 667 ff. 674 f.

8. Bindseil, **Ph. Melanchthonis Epistolae (Supplementum)** p. 523.

9. An Ericius denkt wohl H. Emser, wenn er dem Euricius Cordus gegenüber 1525 in einer Aufzählung all der litterarischen Gegner Luthers ausruft, auch das Land der Sarmaten habe jetzt schon seinen Kämpen gestellt. G. Kawerau, H. Emser, S. 84.

10. Vgl. den Brief des Erasmus, in dem dieser sich bei Cricius für Übersendung dieses Buches bedankt, Epistolarum Opus, Basil. 1558, p. 1027 f.

11. Bl. B in der Quartausgabe „Encomia Lu- || teri“ (s. l. et impr.).

12. Zeitschr. f. Gesch. und Altertumskunde Ermlands. IV. (1869), S. 547 f.

13. Melchior Isinder an Joh. Dantiscus in Libellus Joach. Camerarii de invocatione sanctorum. Königsberg 1546. Bl. a 5.

14. v. Miaskowski, Die Correspondenz des Erasmus mit Polen. I. Breslau 1901. S. 10. 14.

15. Sitzungsberichte der philos.-hist. Klasse der Wiener Akademie. Bd. 118 (1889). III, 24.

16. Vgl. oben S. 12 und Krause, Eobanus Hessus II, S. 74 ff.

17. T. Wierzbowski, Materiały do dziejów Piśmiennictwa Polskiego. I. Warschau 1900, S. 41 f. Der Brief ist fehlerhaft und mit sinnstörender Interpunktion ediert. Ein Teil dieser Fehler fällt allerdings schon der Petersburger Handschrift zur Last. Beide Mängel habe ich durch Konjekturen und andere Satzverbindung zu heben gesucht. So lese ich S. 41 l. Z. quidnam probem statt quidem probem; statt immoderata S. 42 Z. 9: si moderata; das völlig entstellte Citat aus Hor. Ep. I, 2, 16 habe ich richtig gestellt; in Z. 15 vor procul das unentbehrliche non eingeschaltet. Der Herausgeber giebt von seiner Sachkenntnis eine eigentümliche Probe dadurch, daß er p. XII zweimal die Form „Melanchtonus“ bildet. — Der „Redner bei Homer“ ist Menelaus, Ilias 3, 214, wonach zu verbessern ist: *παῦρα μὲν ἀλλὰ μάλα λιγέως.*

18. Ebenso klagt er am 23. Juni 1532 im Briefe an den kaiserlichen Sekretär Obernburger über die rixae religionum, in quas m e o q u o d a m f a t o incidi. Corp. Ref. II, 602. (Das Datum des Briefes ergiebt sich aus II, 596).

19. Corp. Ref. II, 611—614.

20. Corp. Ref. II, 617 f.; das Datum des Briefes ist dort falsch aufgelöst.

21. In der Vita Erasmi ed. 1607 p. 117, in der ed. Lugd. Bat. 1615 p. 259. — Über den Eindruck, den dieser Römerbrief-Kommentar damals auf den Erasmianer Joh. Laski machte, vgl. Dalton, Lasciana. 1898. S. 145; selbst auf Cochläus machte dieser Kommentar solchen Eindruck, daß er daraufhin eine freundlichere Annäherung an Melanchthon suchte (M. Spahn, J. Cochläus. S. 184).

22. Corp. Ref. II, 567.

23. Wiener Sitzungsberichte, Bd. 118, III. S. 125 f.; auch bei Hartfelder, Melanchthoniana Paedagogica. 1892. S. 201 f.

24. Des Joh. Dantiscus, der schon 1530 zum Bischof ernannt worden war, aber wegen seiner Verwendung in diplomatischem Dienste beim Kaiser und bei Ferdinand erst jetzt die Bischofsweihe empfing.

25. Nuntiaturberichte, 1. Abt. Bd. I. Gotha 1892, S. 140.

26. Bindseil, Epistolae Mel. S. 523 f.

27. Vgl. über Campensis die Widmungsbriefe in seinem Enchiridium Psalmorum, Noribergae 1532, im Commentariolus in duas divi Pauli epistolas. Cracoviae 1534; Venet. 1534, und in der Ausgabe seiner hebr. Grammatik, Cracov. 1534. Ferner Schelhorn, Amoenit. litt. XI, 73 ff.; Riederer, Nachrichten III, 32 ff.; Krause, Eoban Hessus II, 99; F. Nève in Biographie, nation. de Belgique X, 371.

28. Commentariolus Joannis Campensis, in duas divi Pauli epistolas. Cracoviae 1534. Vgl. Chauvin et Roersch, Etude sur la vie et les travaux de Nic. Clénard. Bruxelles 1900, p. 21 f. Nach den Verfassern dieser Schrift sollte durch Campensis auch sein Freund, der Löwener Humanist (Orientalist) Nicolaus Clenardus, Antrieb erhalten haben, auf freundschaftliche Umstimmung Melanchthons zu sinnen. In einem Briefe, den jener am 12. Juli 1539 aus Granada schrieb, teilt er die Absicht mit, über Italien und Deutschland zurückzukehren, ut .. quendam in Germania periclitер privato colloquio (Nic. Clenardi Epistolarum libri duo. Antverpiae 1566, p. 34). Dieser quidam ist nach der Meinung jener kein anderer als Melanchthon. Möglich, aber doch zu unsicher, um es als Thatsache in unsern Text aufzunehmen.

29. Wierzbowski, a. a. O., I, 74; die uns interessierende Stelle auch schon bei Dalton, Lasciana. Berlin 1898, S. 176 f.; aber mit dem störenden Fehler culum latum statt culmum latum.

30. Vgl. M. Spahn, Joh. Cochläus, S. 184 ff. Bindseil, Epistolae, p. 88 f. Oben S. 78 Anm. 21.

31. Velitatio Johannis Cochlaei in Apologiam Philippi Melanchthonis. Lips. 1534. Bl. A[b] ff.

32. Apostelgesch. 20, 28 ff., aber in Milet, nicht in Ephesus gesprochen!

33. Alexander Alesius, Epistola contra decretum quorundam Episcoporum in Scotia. Wittenberg 1533. Cochläus hatte eine Gegenschrift dagegen verfaßt, vgl. M. Spahn, Joh. Cochläus, S. 186.

34. Velitatio, Bl. A 4. — Damit vergleiche man die ähnliche Schilderung, die Eck in seinem Briefe an Vergerio, 1. Juni 1535, entwirft, wie Melanchthon zweimal als ein rechter Sinon den Kardinal Campegi betrogen habe, Zeitschr. f. KG. XIX, 222, wo Sinon statt Simon zu lesen ist.

35. Original, noch ungedruckt, in der Kirchenbibliothek zu Landeshut in Schlesien, im gedruckten Katalog als Brief eines unbekannten „Ericius" registriert.

36. *καταστροφή*, ein Lieblingswort Melanchthons, vgl. Corp. Ref. II, 522. 590. 603. 687. 709. 729.

37. Korzeniowski, Analecta Romana p. 91.

38. Original in Landeshut, noch ungedruckt.

39. Nuntiaturberichte. Erste Abt. Bd. II, S. 42.

40. Mittels eines starken Anachronismus läßt Hartfelder a. a. O. S. 201 Ericius 1535 Erzbischof von Posen werden.

41. Zeitschr. f. Kirchengesch. XVIII, S. 275 f.
42. Corp. Ref. II, 232 f.
43. Ebd. II, 244 f.
44. Opus Epistolarum Erasmi. Basil. 1558, p. 1060.
45. Hipler, Beiträge zur Geschichte des Humanismus. Braunsberg 1890, S. 45.
46. Corp. Ref. II, 713; vgl. Köstlin, M. Luther[2] II, 318 ff.
47. Vgl. Tschackert, Ant. Corvinus. 1900, S. 22 ff.
48. Corp. Ref. XXI, 344.
49. Ebd. XXI, 349.
50. Ebd. III, 68 ff. 12. Mai 1536.
51. Ebd. III, 86 ff.
52. K. und W. Krafft, Briefe und Dokumente (1875) S. 77. — Der Briefschreiber Conrad Gerlach war am 1. Juli 1535 in Wittenberg immatrikuliert worden, Album Witeb. I, 158.
53. Der Tod erfolgte in der That am 11. Juli in Basel.
54. Corp. Ref. III, 193; vgl. auch Camerarius, Vita Melanchthonis ed. Strobel, S. 159.
55. Corp. Ref. III, 159.
56. Ebd. VI, 881.
57. Petrus Bunellus, Epistolae 1581, p. 107.
58. Vgl. Nuntiatur-Berichte II, 40. 88. 151.
59. Corp. Ref. III, 379 ff.
60. Dilectissimo tanquam fratri, vgl. Strobels Ausgabe der Vita Camerarii, p. 170.
61. Es ist eine schwierige Sache, die Feinheiten und die tönenden, einschmeichelnden Worte eines solchen Humanistenbriefes deutsch wiederzugeben. Nur das Original selbst vermag den vollen Eindruck zu gewähren.
62. Corp. Ref. II, 936. 937.
63. Ebd. III, 393.
64. Ebd. III, 399.
65. Ebd. III, 407.
66. Buchwald, Zur Wittenberger Stadt- und Universitätsgeschichte, 1893, S. 130.
67. Corp. Ref. III, 421.
68. Ebd. III, 427.
69. Zeitschr. f. KG. V, 162. Corp. Ref. III, 452 ff.
70. Corp. Ref. III, 488; vgl. 496.
71. Corp. Ref. III, 506.
72. Ebd. III, 507. Erl. Ausg. 25[2], 249 ff. 272.
73. Lämmer, Monumenta Vaticana, p. 230. Der Brief, hier ins Jahr 1539 gesetzt, gehört, wie Friedensburg, Nuntiatur-Berichte III, 128 richtig angemerkt hat, ins Jahr 1538.
74. Nuntiatur-Berichte III, 454. IV, 506.

75. Corp. Ref. III, 745 ff. (hier irrig in den Juli, statt Januar gesetzt). Benrath in Studien und Kritiken, 1885, S. 10.

76. Lämmer a. a. O., p. 232.

77. Zeitschr. f. Kirchengesch. XVIII, 276.

78. Der Brief trägt zwar im Druck das Datum „ult. Octob.“, scheint aber früher geschrieben zu sein als der desselben Hasenberg vom Tage Simonis et Judae (28. Okt.), in welchem er um Rückgabe eines Briefes bittet, da er das Exemplar, das er noch besessen, einem andern gegeben habe. Es scheint da von demselben Briefe geredet zu sein. Epistolarum miscellanearum ad Fridericum Nauseam libri X. Basileae 1550, p. 213 u. 215.

79. Ebd. p. 215 f., auch in Jac. Sadoleti Epistolarum libri XVI. Coloniae 1567, p. 509 f., wo aber der Name Melanchthons getilgt und ein unbestimmtes „homo“ dafür eingesetzt ist.

80. Beigefügt waren Auszüge aus Melanchthons Kommentaren zu Schriften des Neuen Testaments, den Loci communes und der Streitschrift, die er 1521 unter dem Pseudonym Didymus Faventinus hatte erscheinen lassen.

81. Lucian Toxaris § 37 erzählt, daß die Scythen Freundschaft, die sie für das Höchste halten, so schließen, daß sie die Finger ritzen, die Schwertspitze in das Blut tauchen und dieses gemeinsam trinken. Zu lesen ist cujus corium incidens statt insidens (vgl. *ἐντεμόντες τοὺς δακτύλους* bei Lucian).

82. Zeitschr. f. K.-Gesch. XX, 244 ff.

83. Fabri hatte am Schluß seines Briefes die Wendung gebraucht: me ac reliquos per Germaniam exulantes et misere oppressos Catholicos commendatos habe. Zeitschr. f. K.-Gesch. XX, 247.

84. Zeitschr. f. K.-Gesch. XX, 247 ff.

85. Sadoleti Epistol., p. 474 f. Danach wolle man Hartfelders Ausspruch, Sadolet habe „aus reiner Bewunderung“ an Melanchthon geschrieben (Ph. M. als Praeceptor Germaniae. 1889, S. 552), berichtigen. — Daß auch Joh. Eck in derselben Sache an Sadolet ein Mahnschreiben gerichtet hatte, ersehen wir aus einem späteren Schreiben jenes an Contarini, Zeitschr. f. K.-Gesch. XIX, 243.

86. M. Spahn in seinem Buche über Cochläus, 1898, S. 267, hat ihn mit Jakob Sturm verwechselt. — Zur Sache vgl. Charles Schmidt, La vie et les travaux de Jean Sturm. Straßb. 1855, p. 41—47.

87. Corp. Ref. III, 519.

88. In den Straßburger Drucken, z. B. 1540, trägt der Brief das irreführende Datum Juli 1539.

89. In dem Druck von 1540: Joh. Sturmii de emendatione ecclesiae epistolae Bl. D 4 b u. 6 b.

90. Colloquia serotina, in Cod. Goth. B 169 Bl. 89 b. — Tischreden, Förstemann-Bindseil III, 390.

91. Tischreden III, 274.

92. Colloq. serot. Bl. 116[b]. — Loesche, Analecta. nr. 589. — Bindseil, Colloquia III, 201.

93. Sturm erwähnt diesen Druck in seiner Antwort an Sadolet, 18. Juli 1539.

94. Corp. Ref. XXIII, 637. 639.

95. Ebd. II, 170 ff. 246 ff.

96. Lämmer, Monumenta Vaticana, p. 52 f. Brieger in Real-Encyklopädie[3] III, 703.

97. 16. Oktober 1531. Lämmer p. 84.

98. 14. November 1531. Lämmer p. 85.

99. 26. Dezember 1531. Lämmer p. 91.

100. Daemonium meridianum, nach Psalm 91, 6, ist beliebte Bezeichnung der Ketzer (vgl. Kawerau, Agricola S. 316). S. Bernardi in Cantica Sermo 33, 9.

101. 25. Januar 1532. Lämmer p. 97.

102. 14. März 1532. Lämmer p. 103.

103. 11. Mai 1532. Lämmer p. 112.

104. Riederer, Nachrichten I, 342 f. Lämmer p. 122. Spahn, Cochläus S. 169. Zeitschr. f. K.-Gesch. XVIII, 235.

105. Lämmer p. 128.

106. J. Schlecht in Römische Quartalschrift VII (1893), S. 333 ff. Kolde in Zeitschr. f. K.-Gesch. XVII (1897), S. 258 ff.

107. Nuntiatur-Berichte I, 140.

108. Meine Vermutung, jener Pietro di Hollandia könne identisch sein mit dem späteren Bischof von Acqui und Nuntius Peter van der Vorst, ist, wie mir Dr. Paulus mitteilt, hinfällig, da letzterer am 30. Okt. 1531 in Rom war, während jener damals in Holland sich aufhielt (vgl. Fr. Nagl u. A. Lang, Mitteilungen aus dem Archiv des deutschen Nationalhospizes S. Maria dell' Anima in Rom. Rom 1899. S. 33.

109. Nuntiatur-Berichte I, 156. 291.

110. Zeitschr. f. K.-Gesch. XVIII, 257.

111. Corp. Ref. III, 481.

112. Lämmer, Monum. Vaticana, p. 230 ff. Über die Jahreszahl vgl. oben S. 80 Anm. 73.

113. 11. August 1538. Nuntiatur-Berichte III, 127 ff.

114. Ebd. III, S. 174 f.

115. Ebd. III, 226.

116. Ebd. III, 232 f.

117. Ebd. III, 288.

118. Ebd. III, 454, Anm. 2.

119. Ebd. IV, 506.

120. Ebd. IV, 506 f.

121. Ebd. IV, 204 f.

122. Vgl. Zeitschr. f. K.-Gesch. XVIII, 424.

123. Corp. Ref. II, 918.
124. Ebd. II, 936.
125. Ebd. II, 917.
126. Wie sehr vor Melanchthons Augen die dogmatischen Differenzen, die doch auch noch unter den „docti“ bestanden, dahin schwinden konnten, zeigt die Charakteristik des Erasmus, die er noch im Jahre 1557 für einen seinen Schüler verfaßte. Vor Luther — so führte er da aus — mußte nach göttlicher Fügung Erasmus mit seiner Interpretation des Neuen Testaments hergehen. Zwar blieb dann, als Luther das ganze Corpus doctrinae gereinigt hatte, bei „etlichen“ Streitfragen eine „gewisse“ Verschiedenheit der Urteile zwischen Erasmus und Luther bestehen; doch ist unzweifelhaft, daß Erasmus an dem ganzen Teil der Kirchenverbesserung, welcher die Irrtümer betreffs der von Menschen aufgebrachten Riten kritisiert, Wohlgefallen gehabt hat. Erasmus habe oft erklärt, in der Schrifterklärung übertreffe Luther alle alten und neuen Exegeten, nur in seinen Streitschriften übertreibe er und rede er zu schroff. (Corp. Ref. XII, 269 f.) Wie nah war da Erasmus an seinen Antipoden Luther herangerückt!
127. Corp. Ref. XXI, 333.
128. Ebd. IV, 22.
129. Ebd. III, 198.
130. Vgl. z. B. Corp. Ref. XI, 494 (1540): Die Kirchen der Augsburgischen Konfession halten den perpetuus consensus verae ecclesiae omnium temporum, der Propheten und Apostel, fest. Mit ihnen stimmen Ambrosius, Augustinus, Hilarius, Basilius, Epiphanius, Gregor von Nazianz überein, wenn man sie nur richtig versteht.
131. COLLOQVIA PRIVATA | Super publico Colloquio, pro cōcordan- | dis nōnullis in Christiana religione con- | trouersijs, nuper Vuormatiæ cœpto, | Ratisbonę vero (quod faxit Deus | Opt.) in Comitijs Imp. consu- | mando, inter D. Fridericum | Nauseam. M. Philippum | Melanchtonem, & | M. Bacerum, | habita. | 13 Bl. 8°. (1541). Die Zusammenstellung des Inhalts der Schrift war durch Nausea geschehen, der aber entschuldigend erklärte, daß er am Druck des Andern von ihm mitgeteilten Manuskripts unschuldig sei, Zeitschr. f. K.-Gesch. XX, 537. Von den hier abgedruckten Briefen Melanchthons und Butzers stehen erstere (nach dem Abdruck in den Epistolae miscellaneae ad Nauseam) in den Sammlungen der Briefe Mel.'s, daher auch im Corp. Ref. III, 1263 f., aber ohne Datum: Nr. 2111 ist auf den 18. oder 19. Dez., 2113 auf den 20. Dez. 1540, 2112 aber erst auf den 3. Januar 1541 zu setzen. In der Butzer-Bibliographie von Mentz u. Erichson, Straßburg 1891, fehlt ein Hinweis auf die Colloquia privata. Dagegen kennt der Biograph Nauseas, Metzner (S. 59) die Schrift.
132. Corp. Ref. III, 1126.
133. Dieser hatte zwar nicht direkt je 3 Unterredner vorgesehen, aber doch neben dem größeren Ausschuß die Bildung eines kleineren Aus-

schusses für die Führung des Gesprächs in Aussicht genommen, s. Walch, Luthers Werke, Bd. XVII, 401.

134. Corp. Ref. IV, 10 ff.

135. Ebd. IV, 15.

136. Auffällig ist das völlige Schweigen Butzers über diese Verhandlungen in seinem Briefwechsel mit Landgraf Philipp, s. M. Lenz, Briefwechsel Landgraf Philipps mit Bucer I (1880), S. 310 ff.

137. Zeitschr. f. K.-Gesch. XX, 537 f.

138. Irrtümlich bezieht Metzner, Nausea S. 59, die Klagen in dem Brief des Jodocus Geuteinus, Rom 5. August 1541 (Epist. Miscell. p. 331), über adversarii, die Nausea während des Wormser Colloquium nach Rom citiert hätten, auf eine Denunziation wegen seiner Annäherungsversuche an Melanchthon und Butzer. Denn hier handelt es sich um eine Sache, die schon vor dem 6. Dez. 1540, also vor diesem Versuche, gespielt hatte, da ja Nausea in seinem Briefe von diesem Tage schon darüber geklagt hatte. Es muß sich um eine Pfründenfrage handeln, wohl um dieselbe, die Card. Alex. Farnese im Briefe vom 28. Jan. 1541 (Epist. miscell. p. 298) als Maguntinensis iniuria bezeichnet.

139. Epist. miscell. ad Frid. Nauseam, p. 310.

140. Selb an den Rat des Kurfürsten Moritz, Franz Kram, 16. Jan. 1552, bei v. Druffel, Briefe und Akten. Bd. II. München 1880. S. 32 f. — Der latein. Vers ist eine Selbsche Variation des bekannten Verses des Ennius über Fabius Cunctator (Annal. lib. VIII; fragm. 191 in Fragmenta poetarum Rom. ed. Baehrens. Lips. 1886).

141. Nuntiatur-Berichte, 1. Abt. Bd. 12. Berlin 1901. S. 152. — Georg Major hatte Melanchthon ursprünglich begleiten sollen, Corp. Ref. VII, 868 ff.

142. Nuntiatur-Berichte Bd. 12 S. 163.

143. Ebd. S. 175 ff.

Personenverzeichnis.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

Verzeichnis der noch vorhandenen Vereinsschriften.

1. Kolbe, Th., Luther und der Reichstag zu Worms 1521.
2. Koldewey, Friedr., Heinz von Wolfenbüttel. Ein Zeitbild aus dem Jahrhundert der Reformation.
3. Stähelin, Rudolf, Huldreich Zwingli und sein Reformationswerk Zum vierhundertjährigen Geburtstage Zwinglis dargestellt.
4. Luther, Martin, An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung. Bearbeitet sowie mit Einleitung und Erläuterungen versehen von K. Benrath.

5/6. Bossert, Gust., Württemberg und Janssen. 2 Teile.

7. Walther, W., Luther im neuesten römischen Gericht. I.

12. Iken, J. F., Heinrich von Zütphen.
13. Walther, W., Luther im neuesten römischen Gericht. II.

19. Erdmann, D., Luther und seine Beziehungen zu Schlesien, insbesondere zu Breslau.
20. Vogt, W., Die Vorgeschichte des Bauernkrieges.
21. Roth, F., W. Pirkheimer. Ein Lebensbild aus dem Zeitalter des Humanismus und der Reformation.
22. Hering, H., Doktor Pomeranus, Johannes Bugenhagen. Ein Lebensbild aus der Zeit der Reformation.
23. von Schubert, H., Roms Kampf um die Weltherrschaft. Eine kirchengeschichtliche Studie.
24. Ziegler, H., Die Gegenreformation in Schlesien.
25. Wrede, Ad., Ernst der Bekenner, Herzog von Braunschweig u. Lüneburg.
26. Kawerau, Waldemar, Hans Sachs und die Reformation.
27. Baumgarten, Hermann, Karl V. und die deutsche Reformation.
28. Lechler, D. Gotth. Viktor, Johannes Hus. Ein Lebensbild aus der Vorgeschichte der Reformation.
29. Gurlitt, Cornelius, Kunst und Künstler am Vorabend der Reformation. Ein Bild aus dem Erzgebirge.
30. Kawerau, Wald., Thomas Murner und die Kirche des Mittelalters
31. Walther, Wilh., Luthers Beruf. (Luther im neuesten römischen Gericht, 3. Heft.)
32. Kawerau, Waldemar, Thomas Murner und die deutsche Reformation.
33. Tschackert, Paul, Paul Speratus von Rötlen, evangelischer Bischof von Pomesanien in Marienwerder.
34. Konrad, P., Dr. Ambrosius Moibanus. Ein Beitrag zur Geschichte der Kirche und Schule Schlesiens im Reformationszeitalter.
35. Walther, Wilh., Luthers Glaubensgewißheit.
36. Freih. v. Wintzingeroda-Knorr, Levin, Die Kämpfe u. Leiden der Evangelischen auf dem Eichsfelde während dreier Jahrhunderte. Heft I: Reformation und Gegenreformation bis zu dem Tode des Kurfürsten Daniel von Mainz (21. März 1582).
37. Uhlhorn, D. G., Antonius Corvinus, Ein Märtyrer des evangelisch-lutherischen Bekenntnisses. Vortrag, gehalten auf der Generalversammlung des Vereins für Reformationsgeschichte am Mittwoch nach Ostern, 20. April 1892.
38. Drews, Paul, Petrus Canisius, der erste deutsche Jesuit.
39. Kawerau, Waldemar, Die Reformation und die Ehe. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des sechzehnten Jahrhunderts.
40. Preger, Dr. Konrad, Pankraz von Freyberg auf Hohenaschau, ein bairischer Edelmann aus der Reformationszeit.
41. Ulmann, Heinrich, Das Leben d. deutsch. Volks bei Beginn d. Neuzeit.
42. Freih. v. Wintzingeroda-Knorr, Levin, Die Kämpfe u. Leiden der Evangelischen auf dem Eichsfelde während dreier Jahrhunderte. Heft II: Die Vollendung der Gegenreformation und die Behandlung der Evangelischen seit der Beendigung des dreißigjährigen Krieges.

43/44. Schott, Dr. Theodor, Die Kirche der Wüste. 1715—1787. Das Wiederaufleben des französischen Protestantismus im 80. Jahrhundert.

45. Tschackert, D. Paul, Herzog Albrecht von Preußen als reformatorische Persönlichkeit.

46/47. Bossert, Dr. Gustav, Das Interim in Württemberg.

48. Sperl, August, Pfalzgraf Philipp von Neuburg, sein Sohn Wolfgang Wilhelm und die Jesuiten. Ein Bild aus dem Zeitalter der Gegenreformation.

49. Lenz, Dr. Max, Geschichtsschreibung und Geschichtsauffassung im Elsaß zur Zeit der Reformation.

50. Götzinger, Ernst, Joachim Vadian, der Reformator und Geschichtschreiber von St. Gallen.

51/52. Jakobi, Franz, Das Thorner Blutgericht. 1724.

53. Jacobs, Ed., Heinrich Winckel und die Reformation im südlichen Niedersachsen.

54 von Wiese, Hugo, Der Kampf um Glatz. Aus der Geschichte der Gegenreformation der Grafschaft Glatz.

55. Cohrs, Ferdinand, Philipp Melanchthon, Deutschlands Lehrer. Ein Beitrag zur Feier des 16. Februar 1897.

56. Sell, Karl, Philipp Melanchthon und die deutsche Reformation bis 1531.

57. Vogler, Wilhelm, Hartmuth von Kronberg. Eine Charakterstudie aus der Reformationszeit. Mit Bildnis.

58. Vorberg, Axel, Die Einführung der Reformation in Rostock.

59. Kalkoff, Paul, Briefe, Depeschen und Berichte über Luther vom Wormser Reichstage 1521.

60. Roth, Friedrich, Der Einfluß des Humanismus und der Reformation auf das gleichzeitige Erziehungs- und Schulwesen bis in die ersten Jahrzehnte nach Melanchthons Tod.

61. Kawerau, Gustav, Hieronymus Emser. Ein Lebensbild aus der Reformationsgeschichte.

62. Vahlow, Dr. F., Johann Knipstro, der erste Generalsuperintendent von Pommern-Wolgast. Sein Leben und Wirken, aus Anlaß seines 400 jährigen Geburtstages dargestellt.

63. Kolde, Dr. Th., Das religiöse Leben in Erfurt beim Ausgange des Mittelalters. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Reformation.

64. Schreiber, Heinrich, Johann Albrecht I., Herzog von Mecklenburg.

65. Benrath, Karl, Julia Gonzaga. Ein Lebensbild aus der Geschichte der Reformation in Italien.

66. Roth, Dr. F., Leonhard Kaiser, ein evangelischer Märtyrer aus dem Innviertel.

67. Arnold, C. Fr., Die Ausrottung des Protestantismus in Salzburg unter Erzbischof Firmian und seinen Nachfolgern. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts. Erste Hälfte.

68. Egelhaaf, Dr. Gottlob, Gustav Adolf in Deutschland, 1630—1632.

69. Arnold, C. Fr., Die Ausrottung des Protestantismus in Salzburg unter Erzbischof Firmian und seinen Nachfolgern. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts. Zweite Hälfte.

70. Brandenburg, Prof. Dr. Erich und Eberlein, Pastor Lic. Gerhard, Vorträge, gehalten auf der VI. Generalversammlung des Vereins für Reformationsgeschichte am 11. April 1901 in Breslau.

71. Beck, Hermann, Kaspar Klee von Gerolzhofen. Das Lebensbild eines elsässischen evangelischen Pfarrers um die Wende des 16. zum 17. Jahrhundert.

72. Schnell, Dr. Heinrich, Heinrich V, der Friedfertige, Herzog von Mecklenburg. 1503—1552.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

KAWERAU, Gustav
Die versuche
Melanchthon.